Andrea Hammel

Die schwierige Geschichte der KINDERTRANSPORTE 1938/39 nach Großbritannien

HENTRICH & HENTRICH

Die schwierige Geschichte der Kindertransporte 1938/39
nach Großbritannien

Mit freundlicher Unterstützung der Aberystwyth University, Wales und des Martin Miller and Hannah Norbert-Miller Trust am Centre for German and Austrian Exile Studies, Institute of Languages, Cultures and Societies, London.

Deutsche Erstausgabe
Titel der Originalausgabe: The Kindertransport. What really happened, Polity Press, Cambridge, GB, 2024

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de/ abrufbar.

© 2024 by Andrea Hammel. This edition is published by arrangement with Polity Press Ltd., Cambridge
© der deutschen Ausgabe 2026
Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig
Inh. Dr. Nora Pester
Capa-Haus
Jahnallee 61
04177 Leipzig
info@hentrichhentrich.de
www.hentrichhentrich.de

Lektorat: Malte Gerken
Gestaltung Umschlag: Gudrun Hommers
Layout: Michaela Weber
Druck: Winterwork Borsdorf

1. Auflage 2026
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN Print 978-3-95565-760-4
DOI: https://doi.org/10.83454/604

Andrea Hammel

Die schwierige Geschichte der Kindertransporte 1938/39 nach Großbritannien

Überarbeitete deutsche Ausgabe

HENTRICH & HENTRICH

INHALT

Mythos — *7*

Verfolgung — *21*

Flucht — *33*

Organisation — *55*

Pflegefamilien und Heime — *79*

Krieg — *103*

Tod — *119*

Trennung und Wiedersehen — *129*

Leben — *145*

Erinnerung — *159*

Anmerkungen — *170*

Abbildungsverzeichnis — *180*

Abkürzungen — *181*

Dank — *182*

MYTHOS

> *Es gibt Geschichtsschreibung und es gibt Mythen, und beide sind nicht dasselbe. In die Kategorie Mythos fallen jene Geschichten, die sich die Völker erzählen, um sich tugendhaft oder gar heroisch zu fühlen.*[1]

Am 31. März 2023 besuchte der britische König Charles III. bei seinem ersten Staatsbesuch in Deutschland in Hamburg nicht nur das Mahnmal St. Nikolai, um der Kriegstoten des Zweiten Weltkriegs zu gedenken, sondern auch das Denkmal „Kindertransport – der letzte Abschied". Der Begriff „Kindertransport" bezeichnet sowohl die einzelnen Transporte als auch das übergreifende Programm, das es mehr als 10 000 unbegleiteten, in der Mehrheit jüdischen Minderjährigen aus Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei und Polen ermöglichte, der nationalsozialistischen Verfolgung zu entkommen und zwischen Dezember 1938 und September 1939 Zuflucht im Vereinigten Königreich zu finden.[2]

Diese Aktion ist im Vereinigten Königreich relativ gut bekannt, in Deutschland hingegen war sie lange Zeit nur eine Randnotiz. In Bezug auf Deutschland ist dies nicht verwunderlich, wurden doch während der Naziherrschaft über 1,5 Millionen Kinder ermordet. Sich zu sehr auf 10 000 gerettete Kinder zu konzentrieren, wäre daher unangebracht. Doch seit sich das Gedenken an den Kindertransport in den Jahren 2018/19 zum 80. Mal jährte, wurde über die Aktion auch in den deutschen Medien im größeren Stil berichtet. Der Besuch des Denkmals von Charles III. bei seinem ersten Staatsbesuch zeigt uns, dass die Erinnerung an das Kindertransportprogramm nun auch in Bezug auf die deutsch-britischen Beziehungen eine Rolle spielt. Die Frage ist allerdings, an was wird erinnert und wie?

Im Vereinigten Königreich wird der Kindertransport oft als großzügige, humanitäre Aktion in Erinnerung gerufen, in der die Briten ihr Land und ihre Herzen öffneten, um minderjährige Flüchtlinge vor der Verfolgung durch die Nazis zu retten. Der Schwerpunkt der

öffentlichen Erinnerung liegt auf der Rettung und dem erfolgreichen Leben der ehemaligen Kinderflüchtlinge in ihrer neuen angelsächsischen Heimat. Der Kindertransport wird von den britischen Medien bis in die Gegenwart hinein als Heldentat der britischen Regierung dargestellt. Auch wird der Kindertransport wiederholt als Beweis für eine lange Tradition großzügiger Menschlichkeit gegenüber Flüchtlingen heraufbeschworen.

Als zahlreiche ukrainische Frauen und Kinder nach dem russischen Überfall auf ihr Heimatland versuchten, in andere europäische Länder zu fliehen, darunter auch nach Großbritannien, kommentierte der britische Journalist Simon Heffer in einer BBC-Radiosendung: „Wir haben eine noble Tradition, uns um Flüchtlinge zu kümmern: Ich denke da an den Kindertransport." Die ehemaligen Kinderflüchtlinge werden heute von Politikern und den Mitgliedern des britischen Establishments, allen voran der königlichen Familie, beachtet, geehrt und manchmal sogar hofiert.

Die tatsächliche Geschichte des Kindertransports 1938/39 ist allerdings eine andere: Sie ist komplex, und in vielen Fällen tragisch und traumatisch. Die damalige britische Regierung spielte keine heldenhafte Rolle. Dies ist besonders zu beachten, wenn britische Regierungen heutzutage wiederholt versuchen, ihrer Verantwortung gegenüber Flüchtlingen auszuweichen und stattdessen Sonntagsreden über die angeblich glorreiche Vergangenheit halten. Aber auch in Deutschland nehmen ressentimentgeladene Diskurse über Flüchtlinge in der öffentlichen Diskussion immer mehr Raum ein. Deshalb ist es mir ein Anliegen, die Geschichte des Kindertransports auch für deutsche Leserinnen und Leser klar darzulegen. Denn ohne die Verfolgung der jüdischen Familien im Deutschen Reich nach 1933 wären keine Kindertransporte nötig gewesen. Viele ehemalige Kindertransportflüchtlinge – und in vielen Fällen ihre Kinder und Enkelkinder – blieben mit ihren Herkunftsländern nach dem Zweiten Weltkrieg auf verschiedene Weise verbunden. Deshalb ist es wichtig, dass die Geschichte des Kindertransports auch auf der kontinentaleuropäischen Seite besser bekannt und verstanden wird.[3]

Im vorliegenden Buch werde ich mich der Komplexität der Kindertransporte widmen, indem ich Material aus Archiven und Privatsammlungen mit Erkenntnissen aus Zeitzeugenberichten verbinde, und so die Geschichte(n) der Kindertransportflüchtlinge, wie die folgende der Eva Mosbacher, zu erzählen. Ziel ist es, mit dem Mythos zu brechen und eine kritische Geschichte aufzuzeigen, die den Anstoß für weitere Auseinandersetzung schafft.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1939, um 2:50 Uhr, verabschiedete sich die zwölfjährige Eva Mosbacher von ihren Eltern Hedwig und Otto und stieß am Nürnberger Bahnhof zu einer Gruppe aus drei Jungen und zwei Mädchen. In München stiegen die sechs Kinder in einen anderen Zug, in Frankfurt noch einmal, um die lange Reise nach London anzutreten. Noch während der Zugfahrt begann Eva, einen langen Brief an ihre Eltern zu Hause zu schreiben. Sie fragte die Eltern, ob sie nach dem Abschied von ihr wieder einschlafen konnten und beschrieb die Dialekte der Kinder, die sich dem Transport unterwegs angeschlossen hatten. Eva scheint ihren Eltern gegenüber ungewöhnlich einfühlsam gewesen zu sein, was in ihrem Brief fast schon auf einen Rollentausch zwischen Eltern und Kind hindeutet. Sie schreibt: „Das Schlimmste muss jetzt für Euch vorbei sein, Ihr ward sehr tapfer. Ich habe es nicht ganz ohne Tränen geschafft." Und weiter erwähnt sie, dass sie noch einige weitere Abschiedsszenen zwischen Kindern und deren Eltern erlebt habe, „die furchtbar waren".[4]

Die Mosbachers waren eine deutsche jüdische Familie, deren Leben sich seit dem 30. Januar 1933 dramatisch verändert hatte. Die alteingesessene Familie wurde geächtet, verfolgt und vom öffentlichen Leben in ihrer Heimatstadt Nürnberg ausgeschlossen. Sowohl Hedwigs Familie als auch Otto selbst mussten ihre jeweiligen Familienunternehmen aufgrund der nationalsozialistischen „Arisierungs"-Politik schließen bzw. an andere abgeben, ohne finanziell entschädigt zu werden. Die „Arisierung" zielte darauf ab, Juden und Jüdinnen die Lebensgrundlage zu rauben, und es ermöglichte „arischen" Deutschen, sich zu bereichern. Ab dem Jahr 1937 versuchten Evas Eltern einen Weg zu finden, um Deutschland zu verlassen und ins Ausland zu fliehen. Hedwig und Otto Mosbacher beantragten Visa für die USA.

Doch das amerikanische Quotensystem für Einwanderer aus verschiedenen Ländern bedeutete, dass die Mosbachers wie alle jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland lediglich eine Nummer auf einer Liste erhielten und warten mussten, bis diese an der Reihe war. Im Jahr 1938 rechneten sie damit, dass es noch mindestens zwei Jahre dauern würde, bis sie zum Zuge kämen. Das Ehepaar prüfte auch die Möglichkeit, nach Kuba oder Südafrika zu fliehen, aber auch diese Optionen erwiesen sich als wenig vielversprechend.

Wie viele Menschen in Deutschland war die Familie am 9. und 10. November 1938 über die weit verbreitete Gewalt gegen jüdische Menschen und jüdisches Eigentum schockiert. Allein in Nürnberg wurden neun Juden von Nazi-Schergen ermordet. Die orthodoxe Synagoge, die auch von den anderen jüdischen Gemeinschaften genutzt wurde, fiel einem Brandanschlag zum Opfer. Im ganzen Deutschen Reich wurden jüdische Männer verhaftet und in Konzentrationslager deportiert. Otto Mosbachers älterer Bruder Kurt, der als Rechtsanwalt in München arbeitete, wurde verhaftet und vier Wochen lang im Konzentrationslager Dachau eingesperrt. Für viele jüdische Familien war die Erfahrung des Novemberpogroms der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Sie waren nun bereit, jede Möglichkeit in Betracht zu ziehen, die es Familienmitgliedern erlauben würde, Deutschland zu verlassen, selbst unter bis dahin undenkbaren Bedingungen – wie der Trennung der Kinder von ihren Eltern. Hedwig und Otto beschlossen, Eva mit einem Kindertransport in das Vereinigte Königreich zu schicken, in der Hoffnung, dass es der ganzen Familie irgendwann gelingen würde, gemeinsam in die USA auszuwandern, und dass Eva in der Zwischenzeit im Vereinigten Königreich in Sicherheit bleiben würde. Die Mosbachers hatten bessere Verbindungen zu britischen Bürgerinnen und Bürgern als die meisten deutschen Eltern, die ihre Kinder ins völlig Unbekannte schicken mussten: Evas Cousine lebte seit 1936 in Cambridge und war in der Lage, das Cambridge Refugee Committee zu kontaktieren, um Eva und ihren Eltern bei der Suche nach einer Pflegestelle zu helfen.

Eva berichtete, dass der jüngste Flüchtling im Zug ein sechs Monate altes Baby war und schrieb an ihre Eltern: „Ihr könnt euch glücklich

schätzen, dass ich schon 12 bin." In Großbritannien angekommen, wurde Eva bei zwei christlichen Frauen in Cambridge untergebracht, die beruflich im Gesundheitswesen und in der Wissenschaft tätig waren und die Mittel und die Muße hatten, einem jungen Flüchtling zu helfen. Sie lebten in einem großen Haus etwas außerhalb von Cambridge und waren warmherzig, einfühlsam und fürsorglich. Bald nach ihrer Ankunft, am 15. Mai 1939, begann Eva die Perse-Mädchenschule in Cambridge zu besuchen und durfte sogar ein Schuljahr überspringen. In den nächsten Jahren führte Eva einen intensiven Briefwechsel mit ihren Eltern und hoffte weiterhin, dass Hedwig und Otto bald zu ihr stoßen würden. In einem Brief schreibt sie: „Wenn wir wieder zusammen sind, werden wir viel erreicht haben." In anderen Briefen schildert Eva das durchaus erfüllte und bildungsmäßig recht erfolgreiche Leben eines Teenagers. Doch die Auswanderungsversuche ihrer Eltern standen stets im Vordergrund des Briefwechsels: „Hoffentlich klappt es mit euren Kuba-Plänen. Schulferien. Zeugnis gut, ich bin fleißig. Bin von meiner besten Freundin ins Theater eingeladen worden. Ich denke immer an euch und wünsche euch alles Gute."

Abb. 1: Eva Mosbacher

Ihre Eltern in der Heimat litten unter der zunehmenden Verfolgung durch die Nazis und versuchten weiterhin, irgendwo Aufnahme zu finden. In den folgenden Jahren kauften sie zweimal Schiffspassagen: einmal vom japanischen Kobe in die USA für eine Abfahrt am 17. November 1940, und einmal von Lissabon nach New York für eine Abfahrt am 10. Oktober 1941. In beiden Fällen gelang es ihnen nicht, die notwendigen Visa für die Einreise in die USA zu erhalten. Nach Evas Abreise waren Hedwig und Otto in Hedwigs Heimatstadt

Abb. 2: Hedwig Mosbacher

Abb. 3: Otto Mosbacher

Meiningen nach Thüringen umgezogen, und im Oktober 1941 wurden sie gezwungen, im dortigen „Judenhaus" zu leben. An ihre Tochter schrieben sie: „Wir müssen vieles ertragen, was nicht zu ändern ist, aber wir hoffen noch, dass wir eine Gelegenheit zur Ausreise bekommen, bevor es endgültig zu spät ist." Auf den Tag genau drei Jahre nach der Flucht ihrer Tochter mit einem Kindertransport nach Großbritannien wurden Evas Eltern zusammen mit eintausend anderen Jüdinnen und Juden jeden Alters von Thüringen nach Belzec deportiert. Dort wurden Hedwig und Otto Mosbacher ermordet. Ihre letzte Nachricht an Eva ist auf den 24. Februar 1942 datiert. Darin schreiben sie, dass sie „versuchen, tapfer zu sein" und dass sie „in Gedanken bei ihr sind".[5]

Eva erfuhr erst Jahre später vom Tod ihrer Eltern. Der plötzliche Abbruch der Korrespondenz traf sie schwer. Doch trotz des tragischen Verlusts ihrer Eltern schien es Eva in den 1940er und 1950er Jahren relativ gut zu gehen: Sie verstand sich mit ihren Pflegemüttern, blieb bis 1944 an der Perse-Mädchenschule und plante eine Ausbildung als

Krankenschwester. Sie verzögerte den Beginn ihrer Ausbildung, weil sie sich um eine ihrer Pflegemütter kümmerte, die krank geworden war. Schließlich wurde Eva im Addenbrooke's Hospital in Cambridge und im North Cambridgeshire Hospital in Wisbech ausgebildet und schloss ihre Ausbildung 1950 erfolgreich ab. In ihrem Abschlussbericht wird sie als sehr fürsorglich gegenüber ihren Patientinnen und Patienten beschrieben, aber es wird auch bemerkt, dass es ihr an Selbstvertrauen fehle. In den Nachkriegsjahren arbeitete Eva als Krankenschwester, zog nach London und lebte schließlich in Wimbledon, wo sie ein Zimmer im Haus eines deutsch-jüdischen Anwalts mietete.

Am 10. November 1963 nahm sich Eva Mosbacher in einem Hotel nahe des Londoner Bahnhofs Victoria das Leben.

Eva Mosbacher musste ihre Eltern in Deutschland zurücklassen, da das Vereinigte Königreich ihnen nicht erlaubte, mit ihr zusammen einzureisen, und die verzweifelten Fluchtversuche der Eltern gescheitert waren. Eva musste mit der Tatsache leben, dass sie gerettet wurde, während ihre Eltern ermordet wurden. Eva konnte das nicht verkraften; sie nahm sich am Jahrestag des Novemberpogroms das Leben – dem Tag, an dem vielen Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich klar wurde, dass sie dringend fliehen mussten. Wäre es der Familie gelungen, gemeinsam nach Großbritannien zu fliehen, wäre vielleicht alles anders gekommen.

Wie Eva war die große Mehrheit der Flüchtlingskinder, die mit einem Kindertransport flohen, keine Waisenkinder. Sie hatten Eltern und Familien. In den meisten Fällen versuchten die Familien zunächst, der nationalsozialistischen Verfolgung im Familienverband zu entkommen, oder zumindest so, dass ein Elternteil das Kind begleiten konnte. Die britische Regierung (und die meisten Regierungen weltweit) machten es den Flüchtlingen jedoch sehr schwer, irgendwo Zuflucht zu finden. Im Falle des Kindertransports legte das Vereinigte Königreich fest, dass nur Personen unter 18 Jahren aufgenommen werden durften. Diese Tatsache wird oft vergessen, wenn der Kindertransport als großherzige Aktion dargestellt wird.

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war die Einreise ausländischer Staatsangehöriger in das Vereinigte Königreich weitgehend ungeregelt.

Der Aliens Act (Ausländergesetz) von 1905 versuchte die Einwanderung zu regeln und verlangte, dass diejenigen, die einreisen wollten, über ausreichende Mittel verfügten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Ausgenommen von dieser Regelung waren ausdrücklich Menschen, die angaben, aus religiösen oder politischen Gründen verfolgt zu werden und daher fliehen zu müssen. Diesen sollte die Einreise nicht automatisch verweigert werden, selbst wenn sie nicht nachweisen konnten, dass sie für ihren Lebensunterhalt aufkommen konnten. Dies war die sogenannte Asylklausel. Der Aliens Act 1905 war das erste Gesetz, das den Flüchtlingsstatus international definierte. Dieses neue Ausländergesetz wurde größtenteils als Reaktion auf die zunehmende Anzahl von russischen und osteuropäischen Jüdinnen und Juden eingeführt, die sich im Vereinigten Königreich niederlassen wollten, um den antisemitischen Pogromen und der Verfolgung in ihrer Heimat nach 1880 zu entgehen. Fremdenfeindlichkeit, die Angst vor einer zu großen Anzahl von mittellosen Einwanderern und britischer Antisemitismus spielten bei der Einführung des Aliens Act 1905 eine Rolle. Die Feindseligkeiten des Ersten Weltkriegs veranlassten das britische Parlament, als Reaktion auf die Sicherheitsbedenken gegenüber deutschen und österreichischen Einwanderern den Aliens Restrictions Act (Ausländerbeschränkungsgesetz) 1914 einzuführen, der wiederum deren Einreisemöglichkeit einschränkte. Dies bedeutete, dass die vor dem Nationalsozialismus fliehenden Flüchtlinge, von denen die meisten jüdisch und deutsch oder zumindest deutschsprachig waren, bei Teilen der Öffentlichkeit, der Medien, der Regierung und anderen politischen Gruppen auf tief verwurzelte Antipathie stießen. In der Folge wurde mit dem erweiterten Ausländerbeschränkungsgesetz von 1919 die sogenannte Asylklausel des Gesetzes von 1905 aufgehoben, so dass Flüchtlinge keinen Sonderstatus beanspruchen konnten, sondern wie andere Einwanderer behandelt wurden und den Einschränkungen der allgemeinen Einwanderungspolitik unterlagen.

Tatsache ist, dass die Einwanderungspolitik der britischen Regierung in den 1930er Jahren nicht den Grundstein für eine noble Tradition legte: Das Vereinigte Königreich war hauptsächlich damit beschäftigt,

Flüchtlinge, die vor nationalsozialistischer Verfolgung flohen, vom Vereinigten Königreich fernzuhalten. Nach der Annektierung Österreichs im März 1938 führte die britische Regierung eine Visumpflicht ein, da sie eine wachsende Anzahl von Zufluchtssuchenden fürchteten. Das übergeordnete Ziel der britischen Politik war es also nicht, so vielen Menschen wie möglich Zuflucht zu gewähren. Natürlich gab es unter den Parlamentariern Ausnahmen, wie die Abgeordneten Eleanor Rathbone und Josiah Wedgewood, die sich beide unermüdlich für Flüchtlinge einsetzten. Die etablierte anglo-jüdische Gemeinde versuchte ebenfalls, jüdische Flüchtlinge zu unterstützen. Sie setzte sich für sie ein und sicherte der Regierung zunächst sogar zu, alle Kosten für diejenigen zu übernehmen, die Großbritannien ohne finanzielle Mittel erreichten. Hinzu kamen Tausende von britischen Bürgerinnen und Bürgern, die die Verfolgung auf dem Kontinent mit großer Sorge sahen und den verzweifelten Menschen auf jede erdenkliche Weise helfen wollten. Sie organisierten Spendenaktionen, nahmen Flüchtlingskinder auf und halfen auf verschiedenen Wegen.

Die Organisation und die Finanzierung des Kindertransports hatte sehr wenig mit der britischen Regierung zu tun. Privatpersonen und wohltätige Organisationen sowie Vereine übernahmen die Planung und die Finanzierung der Aktion. Die britische Regierung änderte lediglich die Visumregelung für Minderjährige: Diese konnten nach November 1938 einreisen, ohne die für Erwachsene gültige Visumpflicht erfüllen zu müssen. Diese Änderung wurde auf Druck der britischen Öffentlichkeit nach dem Novemberpogrom im Deutschen Reich eingeführt, über das in den britischen Medien ausführlich berichtet worden war. Britinnen und Briten waren von der Brutalität entsetzt und forderten ihre Regierung auf, den verfolgten Jüdinnen und Juden zu helfen. Doch anstatt die Visumbestimmungen für alle zu lockern, willigte die Regierung nur in eine Ausnahmeregelung für Minderjährige ein.

Diese Einschränkung wird mit der damaligen hohen Arbeitslosenzahl in Großbritannien und den Befürchtungen begründet, dass erwachsene Flüchtlinge britischen Arbeitssuchenden die Arbeitsplätze wegnehmen könnten. Bei Kindern war es unwahrscheinlich,

dass sie kurz nach ihrer Ankunft Arbeit suchen würden. Kinder, die oft in Pflegefamilien untergebracht wurden und deren Lebensunterhalt durch Spenden finanziert wurde, benötigten weder eine Wohnung noch stellten sie eine finanzielle Belastung für den britischen Staat dar. Das Kindertransportprogramm wurde nicht aus öffentlichen Geldern finanziert, sondern durch Wohltätigkeitsorganisationen und privaten Spenden. Die britische Regierung verlangte sogar, dass für jedes aufgenommene Flüchtlingskind eine Bürgschaft in Höhe von 50 Pfund hinterlegt werden musste, um den Staat von allen künftigen Kosten freizustellen. 1938 waren 50 Pfund eine große Summe, die heute etwa 4000 Euro entspricht. Die Schwierigkeit, diese Bürgschaft aufzubringen, war wahrscheinlich der Hauptgrund dafür, dass es nicht möglich war, mehr Kinder in das Vereinigte Königreich zu holen.

Letztendlich schafften es über 10 000 Flüchtlingskinder zwischen Dezember 1938 und September 1939, einem Zeitraum von nur zehn Monaten, durch einen Kindertransport der Verfolgung zu entkommen. Die Aktion rettete den Kindern und Jugendlichen das Leben, was nicht in Vergessenheit geraten sollte. Andererseits führte der Mangel an staatlicher Unterstützung in finanzieller und organisatorischer Hinsicht zu Problemen, die vielen Kindertransportflüchtlingen das Leben im Vereinigten Königreich schwer machten. Es mangelte für die jungen Flüchtlinge an Unterstützung, um mit den traumatischen Erfahrungen der Verfolgung, Entwurzelung und Trennung von ihren Eltern fertigzuwerden. Selbst diejenigen, die mit ihren Geschwistern zusammen ankamen, wurden oft von ihnen getrennt. Es wurde kaum versucht, geeignete Pflegefamilien anhand klarer Kriterien auszuwählen. Auf den religiösen und kulturellen Hintergrund der Kinder wurde wenig Rücksicht genommen. Die meisten Kinder kamen aus jüdischen Familien, aber die große Mehrheit der potenziellen Pflegefamilien war christlichen Glaubens. (Die jüdische Bevölkerung im Vereinigten Königreich machte nur etwa ein Prozent der Bevölkerung aus.) Die Pflegestellen wurden nicht ausreichend überprüft, was für einige Kinder katastrophale Folgen hatte. Viele mussten mehrmals die Familie wechseln: Einige Kinder wurden vernachlässigt, andere ausgebeutet, und wieder andere körperlich misshandelt

oder sexuell missbraucht. Einige Pflegeeltern dachten, sie könnten das Flüchtlingskind adoptieren und ignorierten die Tatsache, dass die Kinder leibliche Eltern hatten, die sie nur für eine gewisse Zeit in Obhut geben wollten.

Die Pflegeeltern und andere Personen, die mit der Betreuung der Kindertransportflüchtlinge betraut waren, erhielten anfangs nur wenig Unterstützung und wurden kaum auf ihre herausfordernde Aufgabe vorbereitet. Viele hatten damit gerechnet, dass die Kinder nur für einige Monate betreut werden müssten; in den meisten Fällen wurden Pflegestellen jedoch jahrelang benötigt.

Das Kindertransportprogramm in das Vereinigte Königreich war nicht das einzige organisierte Programm für Kinderemigration. Kinder und Jugendliche entkamen der nationalsozialistischen Verfolgung in viele andere Länder. Manche flohen mit ihren Eltern und Familien, andere im Gruppen- oder Klassenverband. Wieder andere wurden von individuellen Geldgebern unterstützt. In den 1930er Jahren gab es Kindertransporte nach Frankreich und in die Niederlande. Es gab eine enge Zusammenarbeit mit den britischen und den niederländischen Behörden sowie mit den freiwilligen Helfern. Der größte Teil unbegleiteter verfolgter Kinder und Jugendliche entkam mit dem britischen Kindertransportprogramm.[6]

Es gab viel mehr ausreisewillige Kinder und Jugendliche als Plätze auf einem Kindertransport. Leider gab es keine allgemeingültigen Auswahlkriterien, die festlegten, welches Kind für einen Kindertransport in Frage kommen sollte, oder dafür, wer als geeigneter oder dringender Fall zu betrachten war. Man kann außerdem kritisieren, dass oft nur Kinder, die als besonders integrationsfähig und unproblematisch gesehen wurden, ausgewählt wurden. Kinder mit körperlichen Behinderungen, Lernschwierigkeiten, chronischen Erkrankungen (wie Diabetes) und psychischen Problemen wurden nicht berücksichtigt. Selbst Kinder mit geringfügigen Verhaltensstörungen wie Bettnässen hatten wenig Chancen. Die beteiligten Organisationen auf dem Kontinent mussten schwierige Entscheidungen treffen, aber die endgültige Entscheidungsbefugnis oblag dem Refugee Children's Movement (RCM), der Dachorganisation im Vereinigten Königreich. Dieses

scheint darauf erpicht gewesen zu sein, nur Kinder ins Land zu lassen, denen man eine besonders erfolgreiche Zukunft prognostizierte.

Dieses Buch bietet eine kritische Geschichte des Kindertransports und stützt sich dabei auf ein breites Spektrum an Quellen. Es wird darlegen, wie der politische Rahmen für den Kindertransport geschaffen wurde, indem es Parlamentsprotokolle untersucht; es wird die Organisation des Kindertransports sowohl in Kontinentaleuropa als auch im Vereinigten Königreich anhand der verfügbaren organisatorischen Aktenlage sowie anhand von Briefen und anderem Material der Organisatoren untersuchen. Das Buch wird sich auch damit befassen, wie der Kindertransport von den einzelnen Flüchtlingskindern, ihren leiblichen Eltern, ihren Pflegeeltern und anderen, die an ihrer Unterbringung im Vereinigten Königreich beteiligt waren, erlebt wurde. Zudem werde ich versuchen, die Emotionen und Meinungen der Kindertransportflüchtlinge selbst wiederzugeben. Viele ehemalige Flüchtlinge gaben Interviews und viele schrieben Memoiren, von denen einige veröffentlicht, andere an Archive weitergegeben oder privat aufbewahrt wurden. In den letzten vierzig Jahren haben sich verschiedene Diskurse über die Geschichte des Kindertransports herausgebildet. Nachdem die Kindertransportflüchtlinge in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren bei mehreren organisierten Treffen zusammenkamen, wurden einige sehr positive Erzählungen über den Kindertransport veröffentlicht. Viele ehemalige Flüchtlingskinder wollten in ihren Erinnerungen ihre Dankbarkeit für ihre Rettung zum Ausdruck bringen. Man kann argumentieren, dass dies zu einem Ausschluss kritischerer Stimmen geführt hat, da anfangs nur wenige über die schmerzhaften Seiten ihrer Erfahrungen sprachen. Spätere persönliche und wissenschaftliche Darstellungen der Geschichte des Kindertransports waren wesentlich kritischer.

Das 80. Gedenkjahr 2018/19 und das 85. Gedenkjahr 2023/24 führten zu einem erhöhten Interesse an der Geschichte der Kindertransportaktion im Vereinigten Königreich und in Deutschland und Österreich. Dies wird das letzte Mal gewesen sein, dass wir realistisch hoffen können, dass ehemalige Kindertransportflüchtlinge selbst an Veranstaltungen und öffentlichen Diskussionen teilnehmen. Dieses

Buch möchte Forschungserkenntnisse für ein breites Publikum öffnen und verschiedene nationale Sichtweisen und Erinnerungskulturen untersuchen. Nur so können wir dieser komplexen Aktion gerecht werden, in der verfolgte Kinder und Jugendliche Zuflucht fanden, aber absichtlich von ihren Eltern getrennt wurden, und in der die Kinder gerettet wurden, doch nichtsdestotrotz Traumata im Zufluchtsland erfuhren.

VERFOLGUNG

Im Jahr 1933 gab es in Deutschland etwa 525 000 jüdische Männer, Frauen und Kinder, die nur etwa 0,75 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten.[7] Dennoch stellte die NS-Propaganda sie als Bedrohung für die „arische" Bevölkerung Deutschlands dar. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 wurde die Verfolgung der Juden zur aktiven Politik der Regierung. Dies wurde zunächst dadurch erschwert, dass keine einheitliche Meinung darüber bestand, wer als Jude und wer als „Arier" galt. Die Nazi-Ideologen waren sich einig, dass die Definition in erster Linie auf dem biologischen Erbe, d. h. aufgrund des „Blutes" und nicht auf der Religionszugehörigkeit oder Selbstdefinition beruhen sollte, aber sie konnten sich zunächst nicht darauf einigen, „wie viel" „jüdisches Blut" eine Person als „jüdisch" kennzeichnen würde. Es wurde ein kompliziertes System für Personen mit „gemischtem" Erbe geschaffen, das jeden mit mindestens einem jüdischen Großelternteil als jüdisch definierte. Für einige Menschen und insbesondere für einige Kinder bedeutete dies, dass sie sich ihres jüdischen Erbes erst durch die Umsetzung dieser nationalsozialistischen Definition und der daraus resultierenden Diskriminierung und Verfolgung bewusst wurden.

Am 1. April 1933 riefen die Nazis zu einem öffentlichen Boykott jüdischer Unternehmen und Geschäfte in ganz Deutschland auf. Sechs Tage später wurde das Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" verabschiedet, das Jüdinnen und Juden vom Zugang zu Stellen im öffentlichen Dienst und als Beamte ausschloss. Aus ideologischer Sicht wurde dies als notwendig erachtet, um das Eindringen „schädlicher nichtarischer" Erbanlagen in die deutsche „Rassengemeinschaft" zu verhindern. Auf praktischer Ebene wurde argumentiert, dass jüdische Deutsche versucht hätten, bestimmte Bereiche der Wissenschaft und des öffentlichen Dienstes zu dominieren. Für viele jüdische Familien aus der Mittelschicht bedeutete das Gesetz eine plötzliche Reduzierung ihres Einkommens und ihres Status. An diese Veränderungen erinnerten sich später einige der älteren

Kindertransportflüchtlinge. Ab 1933 wurden auch viele jüdische Unternehmen „arisiert", was selbst in dieser frühen Phase oft bedeutete, dass sie ihren jüdischen Eigentümerinnen und Eigentümern entschädigungslos weggenommen wurden. Kindertransportflüchtling Marion Charles erinnerte sich daran, wie ihr Vater seine Firma verlor und „nun der Mutter im Haushalt hilft und sogar Kartoffeln schält".[8]

Obwohl es schwierig ist, zu analysieren, welche Auswirkungen die antisemitische Politik der Nationalsozialisten auf Kinder im Vergleich zu Erwachsenen hatte, wirkte sich der zunehmende Ausschluss jüdischer Kinder von den Regelschulen in Deutschland direkt auf sie aus. Die Umsetzung der euphemistisch als „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen" bezeichneten Verordnung, das in Wirklichkeit auf den Ausschluss des jüdischen Bevölkerungsteils abzielte, stellte für die meisten als jüdisch definierten Kinder und Jugendlichen eine einschneidende Veränderung dar. Es wurde im April 1933 verabschiedet. Auch hier lautete die Begründung, dass jüdische Kinder und Jugendliche überproportional häufig angesehenere deutsche Bildungseinrichtungen besuchten, und so den Zugang für Nichtjuden erschwerten. Es wurde eine Quote für die Aufnahme jüdischer Kinder in deutschen Schulen festgelegt, viele jüdische Kinder wurden ausdrücklich aufgefordert, ihre bisherigen Schulen zu verlassen. Andere berichten, dass sie gezwungen wurden, an einem anderen Platz als zuvor zu sitzen, getrennt oder hinten, oder dass sie von ihren Mitschülerinnen und Mitschülern und dem Lehrerpersonal schlicht ignoriert wurden. Oft beschlossen ihre Eltern daraufhin, sie auf jüdische Schulen zu schicken, was einige als Erleichterung, andere als großen Verlust empfanden. Auch für diejenigen, die noch an deutschen Regelschulen eingeschrieben waren, wurde der Alltag zunehmend beeinträchtigt: Sie wurden von Schulausflügen und außerschulischen Aktivitäten ausgeschlossen; Schwimmbäder und Kinos waren für sie tabu. Viele fühlten sich mehr und mehr ausgegrenzt. Einige erlebten Diskriminierung und Verfolgung im öffentlichen Leben – zum Beispiel auf dem Schulweg. Kindertransportflüchtling Edith Milton schrieb über ihren Wunsch, sich auf dem Schulweg zu verstecken: „Ich drücke mich an die Ligusterhecke und versuche, unsichtbar zu

sein, und bereite mich darauf vor, wegzulaufen."[9] Ruth Oppenheimer (später Ruth David) erinnert sich, dass sie beschloss, „nicht mehr vor die Tür zu gehen, das Leben erschien mir zu unsicher".[10] Diese Veränderungen in der Haltung und Behandlung durch Freunde und Bekannte müssen für viele schwer zu verstehen gewesen sein, vor allem für jüngere Kinder, die weniger Verständnis für den politischen Kontext hatten, und noch mehr für diejenigen, die sich ihrer jüdischen Herkunft vor der Machtergreifung der Nazis nicht bewusst waren.

Kindertransportflüchtling Beate Maria Siegel (später Bea Green) erinnert sich an Antisemitismus in der Schule und daran, dass ihr Vater von den Nazis verprügelt wurde. Bea wurde 1925 als Tochter einer jüdischen Familie im Münchner Stadtteil Bogenhausen geboren. Ihre Familie war gebildet und wohlhabend und führte ein komfortables Leben in der bayerischen Landeshauptstadt. Bea besuchte ab 1931 die Grundschule und erinnert sich, dass ihre Lehrerin bereits in ihrem zweiten Schuljahr, im Jahr 1932, antisemitische Bemerkungen gemacht habe. Die Lehrerin habe die Kinder mit Bleistiften und anderen notwendigen Materialien für ihre Schularbeiten versorgen sollen, aber als Bea um einen neuen Bleistift bat, sagte die Lehrerin: „Habt ihr jüdischen Kinder nicht genug Geld, um euch selbst einen zu kaufen?" Bea erinnert auch, dass ihre Mutter sehr verärgert war, als Bea von dieser Situation erzählte, was sie selbst zunächst verwunderte.

Beas Vater, Dr. Michael Siegel, war Rechtsanwalt mit eigener Kanzlei in München. Wie viele andere jüdische Akademiker vor allem aus dem juristischen Bereich, war er der Überzeugung, dass auch unter der neuen Regierung in Deutschland die Rechtsstaatlichkeit und die Grundsätze der Gerechtigkeit weiterhin Gültigkeit besitzen würden. Am 10. März 1933 begab er sich zum Polizeipräsidium in München, um im Namen seines Mandanten, eines Herrn Uhlfelder, der ein bekanntes Münchner Kaufhaus besaß, Beschwerde gegen dessen ungerechtfertigte Verhaftung einzulegen. Als Siegel auf dem Polizeirevier vorsprach, wurde er in einen Raum mit SA-Männer gelockt. Viele Mitglieder der SA wurden seit Februar 1933 als Hilfspolizisten eingesetzt. Diese Männer griffen Dr. Siegel brutal an, schlugen ihm Zähne aus, verletzten sein Trommelfell und schnitten ihm die Hosenbeine ab, um

ihn lächerlich zu machen. Anschließend wurde er mit einem handgemalten Schild um den Hals mit der Aufschrift „Ich werde mich nie wieder bei der Polizei beschweren“ in der Innenstadt von München vorgeführt. Die Schläger drohten sogar, ihn zu töten. Glücklicherweise gelang es ihm, in der Nähe des Münchner Hauptbahnhofs zu entkommen, indem er in einem unbeobachteten Moment in ein Taxi stieg und sich nach Hause in relative Sicherheit bringen ließ.

Bea war zu dem Zeitpunkt acht Jahre alt, sie erinnerte sich auch später noch lebhaft an den Vorfall. Sie war wegen einer Erkältung von der Schule zu Hause geblieben und allein in der großen Wohnung, da ihre Mutter einkaufte und das Hausmädchen im Keller Wäsche wusch. Als sie jemanden im Flur in der Nähe ihres Zimmers hörte, wunderte sie sich, dass die zurückkehrende Person nicht nach ihr sah und verließ ihr Bett, um nachzusehen. Sie war schockiert, als sie die blutgetränkte Anzugjacke ihres Vaters im Flur hängen sah:

> „Also […] schlich ich auf Zehenspitzen den Korridor hinunter, den ganzen Korridor entlang, zum Schlafzimmer meiner Eltern, das gegenüber der Wohnungstür lag, und ich tat etwas, was ich noch nie in meinem Leben getan hatte, ich klopfte an die Schlafzimmertür meiner Eltern, keine Antwort, also öffnete ich sie vorsichtig und sah gerade noch, wie mein Vater die Bettdecke hochzog, so dass ich sein Gesicht nicht sehen konnte, nur seine Augen waren zu sehen, und er murmelte: ‚Warte, bis deine Mutter nach Hause kommt.‘ […] Also kroch ich wieder hinaus und ging zurück ins Bett. Und ich erinnere mich, dass ich auf dem Rücken lag und mich sehr unwohl fühlte, ich fühlte mich irgendwie leer. Ich glaube, ich hatte wirklich Angst. […] Meine Mutter kam nach Hause, und das Hausmädchen kam nach Hause. Und es wurde viel geredet, aber nie in meiner Gegenwart.“[11]

Die Familie zog sich in ihr Ferienhaus im bayerischen Dorf Walchensee zurück, bis der Vater sich erholt hatte. Dieser Vorfall zeigt die komplexe Situation einer gutsituierten jüdischen Familie zu dieser Zeit. Der Vater hielt es immer noch für richtig, sich bei der Polizei über die

Abb. 4: Dr. Michael Siegel. Auf dem Schild steht:
„Ich werde mich nie mehr bei der Polizei beschweren."

ungerechtfertigte Verhaftung eines jüdischen Bürgers zu beschweren, die Familie konnte sich immer noch in ihr Ferienhaus zurückziehen (das ihr später geraubt wurde), und gemeinsam versuchten die Eltern, ihre kleine Tochter vor der brutalen Realität der antisemitischen Verfolgung zu schützen. Aber sie hatten die Sicherheit ihres früheren Lebens verloren.

Zufällig wurde das öffentliche Spektakel, bei dem Michael Siegel durch die Straße gehetzt wurde, von dem Fotografen Heinrich Sanden festgehalten. Es überrascht nicht, dass die deutsche Presse nicht an einer Veröffentlichung der Fotos interessiert war, aber Sanden bot sie einem amerikanischen Fotografen bei der Presseagentur International News Reel an, und die Geschichte und das Foto wurden in der US-Presse, einschließlich der *Washington Times*, als Illustration für die Misshandlungen und die Brutalität in Nazi-Deutschland veröffentlicht.[12]

Trotz dieses gewaltsamen Angriffs auf ihren Vater in den ersten Monaten des Nazi-Regimes zögerte die Familie Siegel, Deutschland zu verlassen. Michael Siegel wollte zuerst keinerlei Konzessionen an das neue Regime machen: Er wollte in Deutschland bleiben und den

Nazis nicht das Feld überlassen. Er wollte sich nicht zum Verlassen seines Vaterlandes zwingen lassen. Die Familie identifizierte sich stark mit Bayern und Deutschland. Auch war Siegel der Meinung, dass er unmöglich seine Karriere aufgeben konnte. Als deutscher Jurist konnte er nur in Deutschland praktizieren. Aufgrund der zunehmenden Verfolgung und Ausgrenzung änderte das Ehepaar Siegel 1937/38 jedoch seine Meinung. Sie beschlossen, Deutschland zu verlassen. Zu diesem Zeitpunkt konnten sie jedoch nirgendwo Zuflucht finden. Auch hatten sie nun schon einen Teil ihres Vermögens verloren. Sie zogen Palästina und das Vereinigte Königreich für eine Emigration in Betracht, bekamen aber für keines der beiden Länder eine Einreisegenehmigung. Dr. Siegel sah sich nicht in der Lage, seinen Status aufzugeben, und sich auf eine Stelle als Butler zu bewerben, obwohl eine Anstellung in einem Haushalt eine der wenigen Möglichkeiten war, ein Visum für das Vereinigte Königreich zu bekommen. Die Siegels beschlossen jedoch, ihren Sohn und ihre Tochter ins Vereinigte Königreich zu schicken. Bea kam mit einem Kindertransport im Alter von 14 Jahren in England an und wurde von einer wohlhabenden älteren Frau aufgenommen. Diese unterstützte sie großzügig und ermöglichte ihr den Besuch einer Privatschule und schließlich ein Universitätsstudium. Die Eltern lebten bis 1940 in München und hatten Glück, zu diesem späten Zeitpunkt nach Peru fliehen zu können. Sie reisten mit der transsibirischen Eisenbahn von Berlin durch die Sowjetunion gen Osten, mit dem Schiff nach Japan und dann über den Pazifik nach Lima. Nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte die Mutter ihre Kinder im Vereinigten Königreich, und in Südamerika konnte die ganze Familie wieder zusammenkommen. Dr. Siegel starb 1979 in Lima im Alter von 96 Jahren. Bea lebte zwei Jahre lang in Peru, ließ sich aber langfristig in London nieder, wo sie häufig über ihre Erlebnisse sprach und einige Gegenstände aus ihrem früheren Leben dem Imperial War Museum in London stiftete. Bea nahm an der Eröffnung der neuen Ausstellungsräume über den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust im Oktober 2021 teil.

Aus der Sicht des 21. Jahrhunderts und mit dem heutigen Wissen über die Geschichte des Holocaust erscheint das Zögern deutsch-

jüdischer Familien, das Deutsche Reich nach der Machtübernahme der Nazis schnell zu verlassen, erstaunlich. Es ist jedoch wenig zielführend, die Menschen dafür zu verurteilen, dass sie ihre Heimat und ihr Leben nur ungern aufgaben. Es waren vor allem die politisch Aktiven, insbesondere Kommunisten und Sozialisten, die in den ersten Jahren des Naziregimes flüchteten, da ihnen völlig klar war, dass es für politische Gegner in Nazideutschland keinen Platz geben würde. Viele Juden ohne starke politische Zugehörigkeit zögerten jedoch, konkrete Vorbereitungen für die Auswanderung zu treffen, obwohl jüdische Organisationen schon bald nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten über diese Möglichkeit zu diskutieren begannen. Die Reichsvertretung der Deutschen Juden entschied sehr schnell, dass das Verlassen Deutschlands die einzige Möglichkeit war, das Leben und die Existenz vieler deutscher Juden zu retten, und beschloss daher, die Auswanderung zu fördern und zu erleichtern. Dies wurde bald zu einer der Hauptaufgaben der Organisation; sie verfügte über eine Auswanderungsabteilung und eine separate Abteilung für Kinderauswanderung. Auch die Auswanderung von Minderjährigen ohne ihre Eltern oder Familien wurde schon früh diskutiert, aber anscheinend waren die Organisationen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft anfangs nicht sehr daran interessiert, eine solche Lösung zu befürworten. In einem Artikel im *Mitteilungsblatt des Jüdischen Frauenbunds* wurde 1933 kategorisch festgehalten: „Wir sollten davon absehen, die Auswanderung unbegleiteter Minderjähriger zu befürworten."[13] Doch die Verschärfung der Verfolgung der Juden zwischen 1933 und 1938 änderte diese Ansicht.

Es ist schockierend, wie viele jüdische Kinder eine plötzliche Verschlechterung ihrer Beziehungen zu nichtjüdischen Kindern und Jugendlichen erlebten. Einige erinnern sich daran, dass diese Veränderung über Nacht geschah; andere, dass sie nach der Machtübernahme der Nazis schnell aus Freundeskreisen ausgeschlossen und ignoriert wurden – eine äußerst schmerzhafte Erfahrung für jedes Kind. So erging es Ruth David und ihrer älteren Schwester Hannah, die mit einem Jungen aus der Nachbarschaft befreundet waren, der plötzlich nicht mehr mit ihnen spielte.[14]

Obwohl sich einige Veränderungen für jüdische Kinder sehr plötzlich anfühlten, vollzog sich der Ausschluss der Juden aus der Zivilgesellschaft in Deutschland über mehrere Jahre hinweg. Die Nürnberger Rassengesetze, 1935 in Kraft getreten, regelten Beziehungsfragen einschließlich sexueller Beziehungen und Eheschließungen zwischen Juden und Nichtjuden sowie Fragen der sogenannten Rassenreinheit. Viele Kindertransportflüchtlinge berichteten später, wie sich diese Gesetze auf ihre Familien auswirkten, insbesondere wenn ein Elternteil jüdisch war und der andere nicht. Sie hinderten auch Nichtjuden daran, in jüdischen Haushalten angestellt zu werden und andersherum. Viele jüdische Kinder aus der Mittelschicht erinnerten sich, dass sie sich von geliebten Kindermädchen und Haushälterinnen trennen mussten. Für jüdische Familien der Arbeiterklasse bedeutete dies eine weitere Einschränkung der Beschäftigungsmöglichkeiten, da sie nun auch nicht mehr für nichtjüdische Arbeitgeber tätig sein konnten.

Für jüdische Familien in Österreich brachte die Annektierung ihres Landes am 12. März 1938 eine viel schnellere Veränderung, als es den Jüdinnen und Juden in Deutschland ergangen war. Alle antisemitischen Gesetze wurden sofort in Kraft gesetzt. Die jüdische Bevölkerung, die sich in Österreich weitgehend in und um die Hauptstadt Wien konzentrierte, wurde unmittelbar nach dem Anschluss verfolgt. Viele jüdische Männer wurden verhaftet, andere Jüdinnen und Juden öffentlich gedemütigt, indem sie gezwungen wurden, auf Knien die Bürgersteige zu „putzen", während sie geschlagen und körperlich angegriffen wurden. Robert Borger, ein jüdischer Junge, dessen Eltern Erna und Leo Borger in Wien ein großes Geschäft für Radios und Musikinstrumente besaßen, wurde von einigen jungen Nazis auf der Straße festgehalten, entführt und in eine Synagoge gesperrt. Da kein Unbeteiligter den Vorfall beobachtet hatte, war Roberts Familie nicht klar, was passiert und wo Robert geblieben war. Es dauerte viele Stunden, bis der zutiefst traumatisierte Junge befreit wurde. Robert konnte 1939 mit seiner Mutter aus Wien fliehen und wurde von einem sehr verständnisvollen, engagierten walisischen Ehepaar in Caernarfon im Norden von Wales aufgenommen. Seiner Mutter war

es gelungen, eine Stelle als Haushälterin und damit auch ein Visum für das Vereinigte Königreich zu bekommen. Roberts Flucht war nicht Teil des Kindertransportprogramms, aber seine Geschichte ist ein Beispiel für den Schaden, den die Verfolgungserfahrung bei einem Kind anrichten konnte. Robert litt auch nach seiner Flucht nach Wales unter Panikattacken: Seine Pflegeeltern mussten die Pfeife ihres Wasserkessels entfernen, da diese Robert zu sehr an die Trillerpfeifen der Nazis in den Straßen von Wien erinnerte. Einmal fiel er fast in Ohnmacht, als der freundliche Vermieter seiner Pflegeeltern mit ihm spazieren gehen wollte, da er glaubte, er würde abgeholt und getötet werden. Dies ist nur ein Beispiel von vielen für die nachhaltige Wirkung, die Verfolgung und Gewalt auf Kinder hatte.

Die Reichspogromnacht vom 9. und 10. November 1938 war ein weiteres Ereignis, an das sich viele derjenigen erinnerten, die später mit einem Kindertransport entkamen. Ruth David lebte mit ihren Eltern und sechs Geschwistern in Fränkisch-Crumbach, einem Dorf in der hessischen Odenwaldregion. Ihr Vater besaß eine Zigarrenfabrik, die dessen Vater im 19. Jahrhundert gegründet hatte. Ruth David erinnerte sich an die Pogromnacht, als die örtlichen Nazis die Fabrik und das Haus der Familie plünderten. Ruth und Hannah flohen aus dem Haus und versteckten sich vor Angst im Auto der Familie:

> „Wir sprangen ins Auto und kauerten uns zusammen auf den Rücksitz. Ich kann nicht sagen, wie lange wir in unserem Versteck blieben; es kam mir vor wie viele Stunden des Zitterns vor Kälte und Panik. Ich weiß, dass das, was ich dort im Alter von neun Jahren erlebte, die größte Angst war, die ich je gekannt habe."[15]

Der achtjährige Wolfgang Dienemann (später William Dieneman), der im Januar 1939 zusammen mit seiner älteren Schwester Ursula mit einem Kindertransport entkam, lebte zu dieser Zeit mit seiner jüdischen Familie im Berliner Stadtteil Schöneberg. In späteren Erinnerungen an sein Leben in Berlin drückte er seine Überraschung darüber aus, dass seine Eltern ihn am Morgen des 10. November 1938 zur Schule schickten, obwohl in der Nacht zuvor viel passiert war.

Als William in seiner Schule ankam, die sich direkt neben der damals zerstörten Synagoge befand, waren seine Lehrer überrascht, ihn zu sehen, und schickten ihn sofort nach Hause. Aber William war erst acht Jahre alt und verstand nicht, was vor sich ging. Er freute sich, dass er einen schulfreien Tag hatte, und beschloss, lieber mit einem Freund zu spielen, als gleich nach Hause zu gehen. Die Kinder verbrachten den ganzen Tag im Park. Als William am Abend endlich nach Hause kam, war seine Mutter außer sich vor Sorge. William erinnerte sich, dass sie so erleichtert darüber war, dass ihm nichts passiert war, dass er nicht für sein unerlaubtes Fernbleiben bestraft wurde. Sein Vater hatte jedoch weniger Glück. Als die Gestapo in Zivil an der Wohnungstür stand, sagte Williams ältere Schwester Ursula wahrheitsgemäß, dass ihr Vater nicht zu Hause sei. Leider war sie so ehrlich, dass sie ihnen die Zeit nannte, zu der er wahrscheinlich nach Hause kommen würde. Die Gestapo-Männer kamen zu der genannten Zeit zurück und verhafteten ihn. Er wurde geschlagen und gefoltert und einige Wochen lang im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Während seiner Haft schrieb er am 20. November 1938 eine Postkarte an seine Frau, in der er ihr mitteilte, dass Tochter Ursula so schnell wie möglich nach Bristol geschickt werden müsse, „auch wenn ich sie nicht wiedersehen kann, bevor sie abreist“.[16] Die Dienemanns hatten offensichtlich bereits Vorkehrungen für die Auswanderung ihres ältesten Kindes getroffen. Vater Alfred Dienemann hatte im Ersten Weltkrieg im Deutschen Heer gedient und verfügte über Verbindungen zur Association of Jewish Ex-Servicemen (AJEX) nach Großbritannien. Schließlich entkamen beide Geschwister mit einem Kindertransport am 16. Januar 1939. Nach einigen Monaten in Pflegefamilien landete William in einem Internat in Bristol, der Avondale School, wo er das Glück hatte, eine gute Schulbildung zu erhalten. Seine Schwester hatte es in England zunächst schwerer, da sie von ihrer Pflegefamilie als kostenloses Dienstmädchen und Babysitterin eingesetzt wurde. Im Juni 1939 gelang auch den Eltern Dienemann die Flucht nach Großbritannien. Aufgrund der wirtschaftlich schwierigen Verhältnisse konnten William, Ursula und ihre Eltern nie wieder als Familie zusammenleben, ein Schicksal, das durchaus nicht ungewöhnlich war, auch

wenn es den Eltern gelang, mit den Kindern in das gleiche Land zu fliehen.

Aufgrund der weit verbreiteten und extremen Gewaltausschreitungen wurde in den internationalen Medien ausführlich über die Reichspogromnacht berichtet. Im Vereinigten Königreich führte dies zu einem öffentlichen Aufschrei. Die britische Bevölkerung forderte von ihrer Regierung, etwas zu unternehmen und den verfolgten Jüdinnen und Juden zu helfen. Diese Forderungen führten schließlich zu dem Kindertransportprogramm, das unbegleitete Kinder und Jugendliche von der geltenden Visumspflicht befreite.

FLUCHT

Anfangs war die Anzahl derer, die im Vereinigten Königreich Zuflucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung suchten, eher klein: Zwischen 1933 und 1935 gelang es 4500 Flüchtlingen, dort anzukommen, bis Anfang 1938 kamen weitere 5500 hinzu.[17] Das britische Einwanderungsverfahren war sehr individuell gehalten, und wegen der Insellage war eine inoffizielle Einreise fast unmöglich: Jeder Flüchtling bzw. jedes Familienoberhaupt musste bei der Ankunft die Beamten der Einwanderungsbehörde davon überzeugen, dass er oder sie selbst für den Unterhalt aufkommen konnte und dass kein Sicherheitsrisiko bestehe. Zwischen 1933 und 1938 zogen es viele Flüchtlinge vor, in Länder mit einer direkten Grenze zu Deutschland zu fliehen, wie Frankreich, die Niederlande oder Belgien. Auch Österreich galt als Zufluchtsland, da es dort für Deutschsprachige leichter war, einen Arbeitsplatz zu finden. Doch die Sicherheit in Österreich erwies sich als kurzlebig, und für die meisten jüdischen Flüchtlinge wurden sowohl Frankreich als auch die Niederlande schließlich ebenfalls zu gefährlichen Fallen und nicht zu sicheren Ländern. Nach der Annektierung Österreichs im März 1938 stieg die Zahl der Menschen, die versuchten, in das Vereinigte Königreich zu fliehen, dramatisch an. Als Reaktion auf diese Entwicklung änderte die britische Regierung im April 1938 das Einwanderungsverfahren – nicht um die Flucht nach Großbritannien zu erleichtern, sondern um sie zu erschweren. Ab April 1938 musste jeder, der in das Vereinigte Königreich einreisen wollte, im Besitz eines Visums sein, das vor der Einreise beantragt werden musste.

Visa wurden nur unter ganz bestimmten Umständen erteilt, hauptsächlich an Erwachsene, deren Anwesenheit für die britische Gesellschaft oder Wirtschaft mutmaßlich von Vorteil war. Ursprünglich gab es drei Möglichkeiten, ein Visum zu erhalten: Die Regierung war bereit, bekannten Personen aus dem künstlerischen und akademischen Bereich, die dem Ansehen des Landes dienen würden, ein Visum zu gewähren. Der Psychoanalytiker Sigmund Freud fiel in diese

Kategorie. Am 5. Juni 1938 titelte die *Daily Mail*: „Freud kommt nach London, arm und ein Flüchtling: ‚Hier kann ich mein Lebenswerk in Ruhe vollenden.'" Für die meisten Künstler und Akademiker war es kein leichter Weg. Viele waren auf Unterstützung durch britische Institutionen oder Mäzene angewiesen. Viele Antragsteller blieben erfolglos, und die meisten fanden sich – wenn es ihnen gelang, im Vereinigten Königreich aufgenommen zu werden – in zeitlich begrenzten Arbeitsverhältnissen und Assistentenstellen wieder.

Die zweite Kategorie von Personen, die ein Visum erhielten, waren diejenigen, die die Behörden davon überzeugen konnten, dass sie über das Fachwissen und die finanziellen Mittel verfügten, um ein Unternehmen zu gründen, das britische Arbeitnehmer beschäftigen würde. In vielen Fällen wurden sie ermutigt, das Unternehmen oder die Produktionsstätte in einem der sogenannten Special Areas anzusiedeln. Bei diesen Gebieten handelte es sich um Regionen, die wegen hoher Arbeitslosigkeit Unterstützung benötigten, deshalb lockte man Unternehmen mit Subventionen. Die Familie Schoenmann floh aus Wien und die Familie Toffler aus Prag; zusammen mit Flüchtling Rudolf Wilheim gründeten Paul Schoenmann und Hermann Toffler die „General Paper and Box Company" im Treforest Industrial Estate bei Pontypridd in Südwales.[18] Der Teil des Unternehmens, der sich auf die Produktion von Zigarettenpapier konzentrierte, war besonders erfolgreich: Sie stellte Ende der 1930er und Anfang der 1940er Jahre ein sehr großes Volumen an Zigarettenpapier her. Das Unternehmen wurde schließlich 1946 von dem bekannten Zigarettenpapierhersteller Rizla aufgekauft.

Die dritte Kategorie von Flüchtlingen, die eine Chance auf ein Visum hatte, waren diejenigen, die bereit waren, als Hausangestellte zu arbeiten. Sie mussten vor dem Antrag bereits eine Stelle in einem Haushalt im Vereinigten Königreich gefunden haben. Potenzielle Jobsuchende gaben daher oft in britischen Zeitungen Stellengesuche auf; auch gab es Vermittlungsagenturen. Über 20 000 Flüchtlinge, vor allem Frauen, entkamen über diese Visumregelung für Hausangestellte. Seit den 1920er Jahren war es für Haushalte im Vereinigten Königreich immer schwieriger geworden, im eigenen Land Hausangestellte

zu finden, da die Arbeit schlecht bezahlt wurde und die Arbeitsbedingungen schlecht waren; die Arbeitszeiten waren lang und die Hausangestellten verpflichtet, im Haushalt der Arbeitgeber zu leben. Es überrascht nicht, dass britische Arbeiterinnen andere Arbeitsplätze bevorzugten, etwa in der Industrie und im Einzelhandel. Es wurde in den Medien und sogar im Parlament von einer „domestic servant crisis" („Hausangestelltenkrise") gesprochen. Die Aufnahme von Flüchtlingen mit dieser Art von Genehmigung für eine Anstellung im Haushalt sollte diesen Arbeitskräftemangel lindern und das reibungslose Funktionieren der britischen Haushalte der Mittelschicht garantieren. Viele der zahlreichen Frauen, die eine Stelle als Dienstmädchen, Haushälterin oder Köchin fanden, und die geringere Anzahl von Männern, die eine Beschäftigung als Butler oder Gärtner annahmen, hatten jedoch keine Erfahrung im Bereich der Hauswirtschaft. Tatsächlich war es nicht ungewöhnlich, dass diejenigen, die verzweifelt Stellen annahmen, zuvor selber Arbeitgeber von Hausangestellten gewesen waren, und nicht diejenigen, die diese Arbeit tatsächlich verrichteten. Es gibt viele für die Nachwelt amüsante Anekdoten über Missverständnisse hinsichtlich der Erwartungen an diese Art von Beschäftigungsverhältnis.[19] Jüdische Organisationen auf dem Kontinent organisierten Kurse, um die potenziellen Hausangestellten auf ihre Rolle vorzubereiten, und das Central Office for Refugees im Vereinigten Königreich gab 1940 ein Faltblatt mit dem Titel „Mistress and Maid: General Information for the Use of Domestic Refugees and Their Employers" („Allgemeine Informationen für Hausangestellte und ihre Arbeitgeber") heraus. In diesem Informationsblatt wurden die Hausangestellten darüber informiert, wie sie sich in ihrer neuen Stelle verhalten sollten. Man liest darin:

> „Es gehört zum guten Ton, sowohl im Haus als auch auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen leise zu sprechen und sich unauffällig fortzubewegen. Sie werden bald bemerken, dass die Dame des Hauses ihre Wünsche in der Regel in Form einer auffordernden Frage äußert. Diese sollte sofort als Befehl ausgeführt werden. Es ist nicht gestattet, mit der Dame des Hauses zu streiten."

Es gab eine kleine Anzahl anderer Sektoren, wie z. B. die psychiatrische Krankenpflege und einige landwirtschaftliche Berufe, in denen ebenfalls Arbeitskräftemangel herrschte. Auch für diese Bereiche war es möglich, ein Visum zu erhalten, wenn man eine Stelle fand und die richtigen Papiere einreichte.

Die vierte Kategorie von Flüchtlingen, die im Vereinigten Königreich Zuflucht finden durften, waren – wie schon erwähnt – unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die im Rahmen des Kindertransportprogramms aufgenommen wurden. Das Kindertransportprogramm war eigentlich nur ein Programm zur Befreiung von der Visumpflicht. Personen unter 18 Jahren, die zu Bildungs- oder Ausbildungszwecken in das Vereinigte Königreich einreisten, benötigten kein Visum.

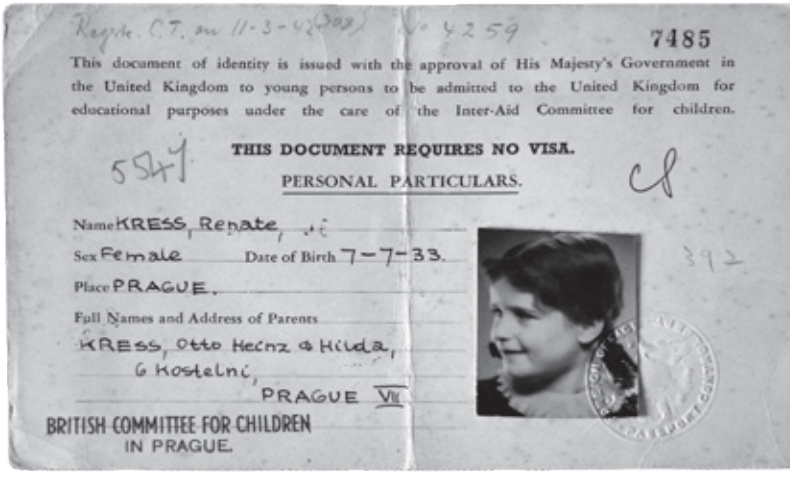
Die ersten drei oben genannten Kategorien zeigen deutlich, dass die Politik der Regierung nicht in erster Linie von altruistischen Prinzipien oder dem Wunsch geleitet war, so viele Verfolgte wie möglich zu retten. Im Großen und Ganzen lässt sich sagen, dass die Rettung von Menschen vor Verfolgung nur dann unterstützt wurde, wenn dies einen Vorteil (oder zumindest keinen Nachteil) für das eigene Land mit sich brachte. Im Idealfall musste der Flüchtling einen Vorteil für die britische Gesellschaft bringen. Die Flüchtlinge sollten weder eine finanzielle Belastung für den Staat darstellen noch mit britischen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren.

Diese Vorschriften führten dazu, dass vielen verzweifelten, verfolgten Menschen die Einreise in das Vereinigte Königreich verweigert wurde. Trotz dieser strengen Kriterien kamen zwischen der Annektierung Österreichs im März 1938 und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 schätzungsweise weitere 80 000 Flüchtlinge an. In einigen Fällen waren die Beamten, die für die Erteilung von Visa zuständig waren, nachsichtiger als in anderen Fällen und beugten die Regeln. Ein extremes Beispiel dafür war Frank Foley, der als Passbeamter bei der britischen Botschaft in Berlin arbeitete und vielen Menschen das Leben gerettet haben soll, indem er Einreisedokumente für Menschen ausstellte, die den Vorschriften nach keine hätten erhalten dürfen. In anderen Fällen haben die Antragsteller mit der

Wahrheit gegeizt. Fanny Höchstetter war eine 30-jährige ehemalige Beamtin aus Süddeutschland. Als sie ein „Domestic Service Permit" („Arbeitserlaubnis für Hausangestellte") beantragte und sich auf eine Stelle als Dienstmädchen bewarb, berief sie sich auf ein Zeugnis, in dem ihr Onkel ihre hauswirtschaftlichen Erfahrungen und Fähigkeiten lobte. In Wirklichkeit verabscheute Fanny Arbeit im Haushalt und hatte nur wenig Erfahrung. Nach ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich verstand sie sich nicht gut mit ihrem Arbeitgeber und fühlte sich wie eine Sklavin behandelt. Vor Kriegsbeginn mussten Inhaber einer Aufenthaltsgenehmigung bei dem Arbeitgeber bleiben, der auf ihrem Visum eingetragen war. Nach Kriegsbeginn durften sie die Art ihrer Beschäftigung und ihren Arbeitgeber wechseln. Fanny kündigte nach Kriegsbeginn ihre Stelle als Hausangestellte und arbeitete schließlich als Zimmermädchen in einem Hotel in Llangollen. Dies gefiel ihr besser, und sie blieb dort bis zum Ende des Krieges, heiratete einen kommunistischen Flüchtling aus München und gründete eine Familie.[20]

Wie bereits erwähnt, geriet die britische Regierung nach dem Novemberpogrom unter großen öffentlichen Druck. Verschiedene Lobbygruppen hatten sich schon seit Jahren für die Belange der Flüchtlinge eingesetzt. Die Quäker beispielsweise hatten seit der Machtübernahme der Nationalsozialisten verfolgte Jüdinnen und Juden in Deutschland und auch Geflohene unterstützt. Im Herbst 1938 war eine Quäker-Delegation ins Deutsche Reich geschickt worden, um herauszufinden, was getan werden könne, um den Verfolgten zu helfen. Nach ihrer Rückkehr trafen Vertreter dieser Delegation mit dem britischen Premierminister Neville Chamberlain zusammen. Des Weiteren traf sich Chamberlain mit Vertretern der anglo-jüdischen Gemeinde. Auf einer Sitzung des Kabinettsausschusses zur Außenpolitik am 14. November 1938 wurden verschiedene mögliche Reaktionen auf die Gewalt und Verfolgung im Deutschen Reich erörtert, und der Premierminister erklärte, dass „etwas Wirksames getan werden sollte, um das schreckliche Schicksal der Juden in Deutschland zu lindern".[21] Chamberlain nahm Bezug auf die Stimmung in der Öffentlichkeit und darauf, dass ein gewisser Druck auf die Regierung bestehe, etwas zu unternehmen. Obwohl verschiedene Vorschläge diskutiert

wurden, wie man den verfolgten Jüdinnen und Juden bei der Ausreise helfen konnte, indem man eine Aufnahmemöglichkeit im Vereinigten Königreich schaffte, wurde bei dieser Sitzung keine Entscheidung getroffen. Am nächsten Tag traf wieder eine Gruppe anglo-jüdischer Vertreter mit Chamberlain zusammen, und bei diesem Treffen wurde die Idee erörtert, vorübergehend eine gewisse Anzahl unbegleiteter Kinder zum Zwecke der Ausbildung und Erziehung aufzunehmen. Nur eine Woche später verkündete Innenminister Sir Samuel Hoare die neue Regelung für junge Flüchtlinge. Diese sah unter anderem vor, dass alle Kinder und Jugendliche, für deren Unterhalt Privatpersonen oder Wohltätigkeitsorganisationen aufkommen konnten, ohne das mühsame Verfahren der Beantragung eines Visums in Großbritannien aufgenommen werden durften. Dies war der offizielle Startschuss für den Kindertransport.[22]


7485

This document of identity is issued with the approval of His Majesty's Government in the United Kingdom to young persons to be admitted to the United Kingdom for educational purposes under the care of the Inter-Aid Committee for children.

THIS DOCUMENT REQUIRES NO VISA.

PERSONAL PARTICULARS.

Name KRESS, Renate,

Sex Female Date of Birth 7-7-33.

Place PRAGUE.

Full Names and Address of Parents

KRESS, Otto Heinz & Hilda,
6 Kostelni,
PRAGUE VII

BRITISH COMMITTEE FOR CHILDREN
IN PRAGUE.

Abb. 5: Visumbefreiung Renate Kress (später Renate Collins)

Das Thema wurde am 21. November 1938 im Unterhaus als Regierungsvorschlag zum Thema „Flüchtlinge" erörtert. Es ist bemerkenswert, dass Chamberlain es nicht einmal in Erwägung zog, die Regierung zur Unterstützung von Flüchtlingen zu verpflichten. Er erklärte hingegen, dass die Fähigkeit, den Bedürftigen zu helfen, von den

Möglichkeiten der Freiwilligen abhänge, die die Hilfe für Verfolgte zu verwalten und zu finanzieren hatten:

> „Was das Vereinigte Königreich anbelangt, so ist die Zahl der Flüchtlinge, deren Aufnahme Großbritannien zustimmen kann, entweder für einen vorübergehenden Aufenthalt oder für ein dauerhaftes Niederlassen, durch die Fähigkeit der mit dem Flüchtlingsproblem befassten Freiwilligenorganisationen begrenzt, die Verantwortung für die Auswahl, Aufnahme und den Unterhalt einer weiteren Anzahl von Flüchtlingen zu übernehmen haben. Die Regierung Seiner Majestät steht in engem Kontakt mit dem Komitee, das zur Koordinierung der Aktivitäten der mit dieser Aufgabe betrauten Freiwilligenorganisationen eingerichtet wurde."[23]

In einer abendlichen Debatte wurde das Thema konkreter erörtert. Der Labour-Abgeordnete Philip Noel-Baker, ein Quäker, wies darauf hin, dass die Aufgabe zu groß sei, um von Wohltätigkeitsorganisationen allein gestemmt zu werden. Er plädierte dafür, dass die Regierung zumindest Darlehen bereitstellen sollte: „Private Wohltätigkeit kann das Problem jetzt nicht lösen. Die Regierung braucht nicht davor zurückzuschrecken, wenn es darum geht, Kredite zu garantieren."[24] Der konservative Abgeordnete William Butcher äußerte daraufhin die Befürchtung, dass es problematisch sei, wenn Flüchtlinge aufgenommen würden, die auf staatliche Mittel angewiesen seien oder mit britischen Staatsbürgern auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren würden. Er erklärte auch, dass nicht die bedürftigsten Antragsteller Vorrang erhalten sollten, sondern diejenigen, die dem Vereinigten Königreich am meisten nützen könnten:

> „Wir müssen zwangsläufig diejenigen auswählen, denen wir am besten helfen können. Sie könnten aus Altersgruppen ausgewählt werden, die in der Lage sind, sich über einen längeren Zeitraum selbst zu versorgen, und bei denen die Wahrscheinlichkeit am größten ist, dass sie loyale Bürger in dem Land werden, das sie schließlich adoptiert haben. Ein guter Charakter sollte eine Voraussetzung sein, eine robuste, gute

> Gesundheit eine andere. Drittens sollte eine gewisse technische Begabung vorhanden sein, […] damit es nicht zu einem enormen Zustrom von Flüchtlingen in dieses Land kommt, die nicht in der Lage sind, sich selbst zu versorgen, und die mit unseren eigenen Bürgern um ihren Lebensunterhalt konkurrieren müssen. Schließlich haben viele unserer eigenen Bürger große Mühe, Arbeit und ein Auskommen zu finden."[25]

Dies wurde auch von anderen Rednern in der Debatte bestätigt. Um 21:35 Uhr erklärte Innenminister Sir Samuel Hoare, die Regierung sei der Ansicht, dass das Vereinigte Königreich in der Lage sei, Kinder und Jugendliche aufzunehmen, „mit denen wir in großer Zahl umgehen können, vorausgesetzt, sie werden von verantwortlichen Einrichtungen und verantwortlichen Einzelpersonen gesponsert", wobei er erneut betonte, dass die Regierung weder die seelsorgerische noch die finanzielle Verantwortung zu tragen habe. Hoare ging noch weiter und gab im Wesentlichen grünes Licht für den Kindertransport, der die visumfreie Einreise von Minderjährigen ermöglichte:

> „Auch bei diesen jüdischen und nichtarischen Kindern glaube ich, dass wir in diesem Land für eine sehr große Zahl ein Zuhause finden könnten, ohne dass unsere eigene Bevölkerung darunter leidet. Das Koordinationskomitee und die anderen Organisationen haben mir gesagt, dass sie bereit wären, alle Kinder hierher zu bringen, deren Unterhalt entweder durch ihre Mittel oder durch großzügige Einzelpersonen gewährleistet werden kann, und dass alles, was wahrscheinlich notwendig sein wird, eine Erlaubnis des Innenministeriums […] für ihre Einreise in dieses Land sei. […] Hier besteht die Chance, die junge Generation eines großen Volkes aufzunehmen, hier besteht die Chance, die schrecklichen Leiden ihrer Eltern und ihrer Freunde in gewissem Maße zu mildern."[26]

Interessanterweise betonte Hoare in seiner Rede, dass es sich bei den Flüchtlingskindern um die junge Generation eines großen Volkes handele, ein Werturteil, das die spätere Auswahlpolitik beeinflusst

haben könnte. Archivmaterial lässt den Schluss zu, dass die Organisatoren im Vereinigten Königreich sehr darauf bedacht waren, nur Kinder aufzunehmen, die als körperlich und geistig völlig gesund galten.

Die Tatsache, dass nur die Kinder und nicht ihre Eltern und ganze Familien aufgenommen wurden, ist eindeutig einer der umstrittensten Aspekte des Kindertransports. Manchmal wird behauptet, dass die Trennung von den eigenen Kindern zu der Zeit als normaler und weniger schmerzhaft angesehen wurde. Es gibt sicherlich mehr Beispiele für Kinder, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts außerhalb ihrer leiblichen Familie in informellen Pflegefamilien und bei Verwandten aufwuchsen. Es wurde auch vermutet, dass das Trauma der Trennung unterschätzt wurde, da es für wohlhabende britische Familien normal war, ihre Kinder auf Internate zu schicken. Dies könnte Mitglieder der politischen Elite im Vereinigten Königreich zu der Annahme verleitet haben, dass die Trennung von Kindern und ihren Eltern nicht so traumatisch war, als wie sie sich später herausstellte. Es ist daher interessant, dass Hoare in seiner Rede im Unterhaus am selben Abend, an dem die Regierung grünes Licht für das Kindertransportprogramm gab, den Schmerz erwähnte, den die Eltern wahrscheinlich durchleben würden:

> „Ich konnte nicht umhin, daran zu denken, in welch schrecklichem Dilemma sich die jüdischen Eltern in Deutschland befinden, wenn sie wählen müssen, ob sie ihre Kinder in ein fremdes Land, ins Ungewisse schicken oder weiterhin unter den schrecklichen Bedingungen leben wollen, denen sie jetzt in Deutschland ausgesetzt sind. Ich habe heute Morgen einen Vertreter der Quäker-Organisationen gesehen, der mir sagte, dass er erst heute von einem Besuch in Deutschland und einem Besuch in Holland in England angekommen sei. Er erkundigte sich bei den jüdischen Organisationen in Deutschland, wie die jüdischen Eltern zu einem solchen Vorschlag stehen würden, und er sagte mir, dass die jüdischen Eltern fast alle bereit sind, sich von ihren Kindern zu trennen und das Risiko auf sich zu nehmen, dass ihre Kinder in ein fremdes

Land gehen, anstatt sie bei sich zu behalten, und die unbekannten Gefahren zu riskieren, denen sie in Deutschland ausgesetzt sind."[27]

Viele der jüdischen Eltern hatten nach den jahrelangen Verfolgungserfahrungen beschlossen, ihre Kinder allein und ohne ihre Begleitung auswandern zu lassen, wenn dies die einzige Möglichkeit war, sie in Sicherheit zu bringen. Viele dachten aber auch, dass die Trennung nicht von Dauer sein würde. Manche sahen das Kindertransportprogramm auch als Möglichkeit, die Familie zusammenzuhalten. Für jene, die eine Anstellung als Hausangestellte gefunden hatten, gab es bei der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKW) vorgedruckte Antragsformulare für Eltern. Auf diesen konnten die Eltern vermerken, dass sie eine Einreisegenehmigung nach Großbritannien erhalten hatten und daher wünschten, dass ihr Kind für einen Kindertransport berücksichtigt werde.[28] Dies zeigt ganz klar, dass viele Eltern wollten, dass sich ihre Kinder zumindest im selben Land wie sie selbst aufhielten. Möglicherweise hofften sie auf ein baldiges Wiedersehen und auf die Möglichkeit, künftig wieder zusammenzuleben. Bei einigen Familien funktionierte das. Jedoch wurden viele, die als Hausangestellte arbeiteten, von ihren Arbeitgebern in erster Linie als Angestellte gesehen. Die meisten Arbeitgeber hatten kein Verständnis für die Situation der Eltern, und die meisten durften ihre Kinder nicht bei sich wohnen lassen. In vielen anderen Fällen war ein Zusammenleben als Familie ebenfalls nicht möglich: Die wirtschaftlich schwierigen Umstände und die begrenzten Unterbringungsmöglichkeiten führten dazu, dass Flüchtlingskinder nicht bei ihren Eltern leben konnten, selbst wenn die ganze Familie nach Großbritannien umgesiedelt war.[29]

Flüchtlingskinder erleben unweigerlich eine Trennung von ihrer vertrauten Umgebung – nachdem sie bereits Unterdrückung und Verfolgung erlebt haben. Es liegt daher auf der Hand, dass die Trennung von ihren Eltern und Familien ihr Trauma noch verstärkt. Hedwig Mosbacher zog in Erwägung, über den Weg eines Domestic Permits in das Vereinigte Königreich zu fliehen, aber das misslang, und das Ehepaar sah keine Möglichkeit, auch für Otto Mosbacher ein Visum für das

Vereinigte Königreich zu erhalten. Obwohl Eva in einer liebevollen und unterstützenden Pflegefamilie untergebracht war, vermisste sie ihre Eltern sehr und äußerte in ihren Briefen immer wieder den Wunsch nach einer Wiedervereinigung.

Zweifellos handelten einzelne britische Politiker gelegentlich aus humanitären Motiven und aus Sorge um die verfolgte jüdische Bevölkerung des Deutschen Reichs, doch im Gesamten betrachtet wurde die Regierungspolitik von einer Kosten-Nutzen-Analyse geleitet, die die Rettung vor der Verfolgung nicht als wichtigstes Ziel ansah.

Die Familie von Ruth Oppenheimer (später Ruth David) ist ein Beispiel, das uns die komplexen Wege zeigt, die die verschiedenen Familienmitglieder in Sicherheit gebracht haben. Es handelt sich in diesem Fall um sechs Geschwister. Ruths Eltern konnten nicht entkommen und wurden in Auschwitz ermordet. Ruths Vater und ihr ältester Bruder Ernst waren während des Novemberpogroms überfallen und in Buchenwald inhaftiert worden. Ernst wurde schnell entlassen, da er bereits ein Visum für die USA hatte. Die Freilassung des Vaters verlief wesentlich langsamer. Nach 1933 hatten die Oppenheimers bereits die Auswanderung der jüngeren Erwachsenen der Familie geplant: Ernst in die USA und Werner nach Argentinien. Werner hatte eine Ausbildung in der Landwirtschaft absolviert, um Chancen auf eine Ausreise nach Südamerika zu haben. Ende 1938 gelang Ernst und Werner die Auswanderung, und sie begannen sofort nach Möglichkeiten zu suchen, den Rest der Familie ebenfalls in Sicherheit zu bringen. Ruth und ihre Schwester Hannah entkamen mit einem Kindertransport. Ruth wurde in einem Kinderheim in Tynemouth und später im Lake District untergebracht. Dieses wurde von einer Hausmutter und einer Köchin geleitet, die beide selbst Flüchtlinge waren. David erinnerte sich an die schwierige Situation der Kinder und daran, wie einige der Flüchtlingskinder von den erwachsenen Betreuerinnen schlecht behandelt und geschlagen wurden. Ruths jüngste Geschwister, Michael und Feodora, blieben bei den Eltern. Es ist nicht allzu schwer zu verstehen, dass für die Geschwister je nach Alter und Reife und ihrer Fähigkeit, ohne elterliche Unterstützung zu leben, unterschiedliche Wege gewählt wurden. Der Gesamtplan sah vor, dass alle

in die USA oder nach Argentinien fliehen sollten. Argentinien schien das vielversprechendere Ziel zu sein, da es dort nicht das gleiche strenge Quotensystem gab wie in den USA. Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen den verschiedenen Familienmitgliedern ist erhalten geblieben. Im März 1940 schrieb der Vater an Werner, offensichtlich der Meinung, dass ihre gemeinsame Auswanderung – der Plan war, Hanna und Ruth auf dem Weg nach Argentinien in England abzuholen – immer noch eine gute Möglichkeit darstellte.[30] Die Eltern von Ruth wurden jedoch zusammen mit den beiden jüngsten Kindern nach Frankreich deportiert. Mutter Margarete und den beiden jüngsten Kindern gelang die Flucht aus dem Lager. Sie brachte Michael und Feodora zu französischen Familien, und die beiden Kinder überlebten unter falscher Identität in Frankreich im Versteck. Margarete schloss sich darauf ihrem Ehemann Moritz im Camp des Milles an, und beide wurden zunächst nach Drancy und von dort am 17. August 1942 nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden. Auf diese Weise überlebten alle sechs Geschwister, nicht aber ihre Eltern. Die Leben der Geschwister nahmen einen völlig unterschiedlichen Verlauf, und alle sechs machten sehr unterschiedliche Erfahrungen.

Wie haben sich die Kinder gefühlt, als ihre Eltern beschlossen, sich von ihnen zu trennen und die Kinder ohne Begleitung mit einem Kindertransport ins Ausland zu schicken? Aufgrund der erlebten Bedrohungen hatten die meisten älteren Kinder Verständnis für die Bemühungen ihrer Eltern, einen Weg zur Auswanderung zu finden, auch wenn sie Angst hatten, ihre Familien zu verlassen. Martha Immerdauer (später Martha Blend) wurde 1930 geboren und war erst neun Jahre alt, als sie von Wien nach Großbritannien floh. Sie erinnerte sich sowohl an ihre Ängste als auch an die Gründe für ihre Flucht:

> „Als meine Eltern mir diese Nachricht überbrachten, war ich am Boden zerstört und brach bei dem bloßen Gedanken in hysterische Schluchzer aus. […] Ich hatte das Gefühl, als würde mich eine Kraft, die stärker war als ich selbst, in einen Abgrund ziehen, und ich hatte keine Macht, es zu verhindern. Obwohl ich noch sehr jung war, hatte ich das stetige Anwachsen des Terrors in den letzten zwei Jahren gesehen und

verstanden, so dass ich sehr wohl wusste, dass meine Eltern dies aus purer Notwendigkeit taten."[31]

Die Untersuchung der Lebensgeschichten betroffener Kinder anhand von Interviews und Memoiren zeigt, dass vielen von ihren Eltern gesagt wurde, dass diese ihnen nach Großbritannien folgen oder dass die Eltern selbst auswandern und die Kinder nach einigen Monaten der Trennung nachholen würden. Einige Kinder wurden mit unrealistischen Versprechungen beschwichtigt oder es wurde ihnen sogar gesagt, sie würden nur in den Urlaub fahren. Dies war der Fall bei Anne und Horst Marschner, auf die im nächsten Kapitel näher eingegangen wird. Deren Mutter sagte ihnen, dass sie sie in zwei Wochen besuchen würde, und deren Schulleiter sprach von einem Urlaub. Obwohl es wahrscheinlich ist, dass dies auch den Kindern erzählt wurde, um ihre Angst vor der Trennung von ihren Familien zu lindern, zeigen Briefe der Eltern, dass sie in vielen Fällen tatsächlich versuchten, die Weiterreise in ein Drittland zu organisieren. Dort sollte die ganze Familie wieder zusammengeführt werden. Milena Roth floh als Sechsjährige aus der Tschechoslowakei. Ihre leibliche Mutter schrieb am 3. Juni 1939 in englischer Sprache an ihre Pflegeeltern:

„Ich fühle mich sehr dankbar und voller Vorfreude. [...] Und bitte sagen Sie Ihrem Mann, dass sowohl mein Mann als auch ich Ihnen für Ihre große Freundlichkeit danken. Ich bin mir sicher, dass Milena in Ihren Händen gut aufgehoben ist, und das ist im Moment wirklich das Beste für sie. Hoffen wir, dass es nicht zu lange dauert und dass wir alle drei, Milena, mein Mann und ich, bald zusammen leben können."[32]

Selbst wenn die Flucht der Kinder gut vorbereitet war, gab es keine Garantie, dass sie die Erfahrung nicht als traumatisch empfinden würden. In einigen Fällen waren die Kinder jedoch überhaupt nicht auf ihre Flucht vorbereitet und hatten wenig oder keine Ahnung, was vor sich ging. Kärry Wertheim (später Ellen Davis) wurde 1929 in eine orthodoxe jüdische Familie in Deutschland geboren.[33] Die Vorauswahl geeigneter Kandidaten für einen Kindertransport wurde im Fall von

jüdischen Kindern von den deutschen und österreichischen jüdischen Gemeinden getroffen. Wenn es sich um Familien handelte, die als jüdisch verfolgt wurden, die sich aber selbst nicht als jüdisch definierten, wurden sie von den örtlichen Quäkern oder christlichen Partnern unterstützt. In der Regel waren es jedoch die Eltern oder Erziehungsberechtigte, die die Kinder auf eine Liste für einen Kindertransport setzen ließen und die Ausreise beantragen mussten. Es scheint, dass orthodoxe Eltern möglicherweise weniger offen waren für die Vorstellung, ihre Kinder als unbegleitete Minderjährige fliehen zu lassen. Möglicherweise gründet dies in der bedeutenden Rolle, die die leibliche Familie im orthodoxen Judentum spielt. Außerdem war das britische Organisationskomitee, das sich später Refugee Children's Movement (RCM) nannte, nicht in der Lage, eine Unterbringung in orthodoxen Familien zu garantieren. Sie waren nicht einmal in der Lage, Pflegeplätze in jüdischen Familien zu garantieren. Die große Mehrheit der Pflegefamilien, die sich bereit erklärten, ein Flüchtlingskind aufzunehmen, war nicht jüdisch. Der IKW verlangte von den leiblichen Eltern die Unterzeichnung einer Einverständniserklärung, damit ihre Kinder in christlichen Familien untergebracht werden konnten. Dadurch verringerten sich die Chancen der Kinder orthodoxer Familien, die ihre Kinder in ihrem Glauben aufwachsen lassen wollten, für einen Kindertransport ausgewählt zu werden. Einigen orthodoxen jüdischen Kindern gelang es, mit einem Kindertransport als Teil einer orthodoxen Gruppe zu fliehen, die nach ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich in orthodoxen Gemeinschaftsunterkünften lebte. Einige wenige orthodoxe Kinder kamen bei orthodoxen Pflegeeltern unter, wie im Fall von Ellen Davis.

Ellen wuchs in einer großen orthodoxen jüdischen Familie als ältestes von sechs Geschwistern auf. Ihre frühe Kindheit war idyllisch, sie verbrachte sie hauptsächlich in einem großen Haus mit Garten in ländlicher Umgebung mit ihrer Mutter und ihrem Vater, ihren Großeltern mütterlicherseits und einer Tante und fünf Onkeln. Sie lebten in Hoof, einem kleinen hessischen Dorf an der Hauptstraße nach Kassel. Ellens Großvater war ein Schochet, ein Metzger, der Tiere nach dem jüdischen Religionsgesetz schlachtet. Zusammen mit seinen Söhnen

verkaufte er das Fleisch entweder in dem kleinen Laden, der an ihr Haus angegliedert war, oder er fuhr nach Kassel, um es auf einem Markt anzubieten. Ellens Großmutter wird von ihr als große, freundliche Frau mit weißen Haaren und einer weißen Schürze beschrieben, die das Haus organisierte, die Kinder tröstete, kochte, backte und jeden Samstag die Kerzen für das Schabbatmahl anzündete.

Die große Familie lebte das traditionelle Leben einer religiösen jüdischen Familie, ein Leben, in dem die Männer das Leben der Frauen dominierten. Ellen war das erste Kind ihrer jungen Mutter und ihres Vaters. Jedes Jahr nach ihrer Geburt wurde ein weiteres Geschwisterchen geboren, obwohl ihre Mutter während der Schwangerschaft unter extrem schmerzhaften Krampfadern gelitten hatte. Ellen übernahm die Rolle einer jungen Pflegerin. Als älteste Tochter kümmerte sie sich um ihre Geschwister, sobald sie geboren waren, und pflegte auch ihre Mutter, wenn sie während ihrer Schwangerschaften stark eingeschränkt war. Der Großvater war das Oberhaupt der Großfamilie und entschied über alle Angelegenheiten in der Öffentlichkeit und im Haus und erwartete Gehorsam von allen Familienmitgliedern. Ellens Vater Julius war eindeutig ein unabhängigeres und etwas abtrünniges Mitglied der Familie. Er hatte hauptsächlich nichtjüdische Freunde und ging nur an hohen Feiertagen mit seinen Schwiegereltern und seiner Frau in die Synagoge. Er arbeitete nicht im Familienunternehmen. Stattdessen begeisterte er sich für Sport, Boxen und Bodybuilding und verbrachte viel Zeit außer Haus.

Vor 1933 war die Familie im Dorf sehr beliebt und pflegte einen freundlichen Umgang mit ihren nichtjüdischen Nachbarn. Sie beteiligten sich an gemeinschaftlichen Aktivitäten. Ellen und ihre Geschwister spielten mit den anderen Kindern des Dorfes. Ellen beschreibt jedoch, wie sich das Verhalten der anderen Kinder nach Januar 1933 plötzlich änderte; einige von ihnen beschimpften sie und schlossen sie von ihren Spielen aus.

Als Ellen fünf Jahre alt war, wurde sie in die winzige Dorfschule eingeschult. Wie auch damals in Deutschland üblich, erhielt sie an ihrem ersten Tag eine große, mit Süßigkeiten gefüllte Schultüte, und wie viele Kinder freute sich Ellen sehr über ihren Schulanfang. Doch

1934 wurde auf dem Schulhof die Flagge mit dem Hakenkreuz gehisst, und die nichtjüdischen Kinder und die Lehrer weigerten sich, weiter freundlich mit der jüdischen Minderheit zu verkehren. Ellen und die wenigen anderen jüdischen Kinder wurden gezwungen, in den hinteren Reihen der Klasse zu sitzen, und angewiesen, während der Pausen im Klassenzimmer zu bleiben.

Als die Metzgerei von Ellens Großvater aufgeben musste, wollte dieser Deutschland verlassen, obwohl seine Familie seit 1760 in dem Dorf Hoof gelebt und im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatte. Es gelang den Großeltern, ein Visum für die Auswanderung nach Argentinien zu erhalten. Sie mussten die Überfahrt sofort bezahlen, denn es gab nicht mehr viele Plätze auf den Passagierschiffen. Das taten sie, und sie reisten schnell und ohne den Rest der Familie ab. Die Großeltern planten, sich niederzulassen, ein neues Geschäft zu eröffnen und etwas Geld zu sparen, um dann ihre Kinder und Enkel nachkommen zu lassen. Doch leider erwies sich das als unmöglich. Der Weggang der Großeltern hatte eindeutig negative Auswirkungen auf die zurückgebliebenen Familienmitglieder. Ohne sie hatte der Rest der Familie finanziell zu kämpfen, und umgeben von einer weitgehend feindseligen Dorfgemeinschaft verschlechterte sich die Lage in Hoof rapide. Als im Dezember 1937 Mitglieder der Hitlerjugend die kleine Synagoge im Dorf angriffen, wurden Ellen, ihre Schwester Ruth und ihre Brüder Rolf, Heinz und Sally in das jüdische Waisenhaus im nahe gelegenen Kassel geschickt. Dies geschah in der Hoffnung, dass sie dort Unterstützung und Sicherheit finden würden.

Leider bot ihnen dieser Umzug keine sicherere Umgebung. Wie in vielen anderen Städten wirkte die bekannte Lage der jüdischen Waisenhäuser wie ein Magnet auf diejenigen, die Gewalt gegen Juden verüben wollten. Dies führte dazu, dass die Kinder und ihre erwachsenen Betreuer stets Angst vor Übergriffen hatten und sich nur selten nach draußen wagten. Im Waisenhaus blieb Ellen in ihrer Rolle als Betreuerin und Beschützerin ihrer Geschwister. Auch die Finanzierung des Waisenhauses war nicht mehr gewährleistet. Ab dem Jahr 1938 war es Jüdinnen und Juden außerdem verboten, Lebensmittel in nichtjüdischen Geschäften zu kaufen. Als sie sahen, dass alle im

Waisenhaus hungerten, meldeten sich die neunjährige Ellen und ihr achtjähriger Bruder Rolf freiwillig, um für das Waisenhaus einzukaufen. Zwei Monate lang funktionierte das ohne Zwischenfälle. Schließlich wurden sie jedoch von einer Gruppe Hitlerjungen überfallen und verprügelt. Ellen erlitt einen Nierenschaden, der sie für den Rest ihres Lebens beeinträchtigen sollte.

Nach diesem Vorfall und einem Brandanschlag während des Novemberpogroms auf das Waisenhaus veranlasste die Leiterin, dass die Kinder für einen Kindertransport in das Vereinigte Königreich in Betracht gezogen wurden. Für die Auswahl wurden Fotos von allen Kindern gemacht, und Ellen wurde schließlich als Einzige ausgewählt. Ellen erinnerte sich später, wie ihr Vater eines Tages aus heiterem Himmel in einem ausgemergelten Zustand und mit kahlgeschorenem Kopf auftauchte. Er brachte sie zu verschiedenen Ämtern, um Papiere unterschreiben zu lassen, bei denen es sich um ihren Antrag auf einen Platz für einen Kindertransport handelte. Ellen erinnerte sich später daran, dass sie keinerlei Erklärungen erhielt. Sie konnte sich noch kurz von ihren Eltern und ihrem jüngsten Bruder Ludwig verabschieden und wurde dann zu einem Bahnhof gefahren, um ihre Reise nach Großbritannien anzutreten.

Es ist schwer vorstellbar, wie verwirrend diese Erfahrung für Ellen gewesen sein muss. Sie war noch nie von ihren Geschwistern getrennt gewesen. Sie war noch nie mit einem Zug gefahren, ja, sie hatte noch nicht einmal einen Zug gesehen. Die ersten zehn Jahre ihres Lebens hatte sie unter Umständen verbracht, die sie daran hinderten, sich weit von ihrer Familie, ihrem Dorf und später dem Waisenhaus zu entfernen. Sie hatte noch nie das Meer gesehen, wusste nicht, wie Schiffe oder Fähren funktionierten, und hatte Deutschland ganz sicher noch nie verlassen. Als sie Jahre später versuchte, sich an die Reise zu erinnern, stellte Ellen fest, dass sie fast alles vergessen hatte. In ihren Memoiren erzählt sie eine Anekdote: Auf der Reise hatte sie versucht, eine Banane zu essen, ohne sie zu schälen, weil sie eine solche Frucht noch nie zuvor gesehen hatte. Diese völlige Verwirrung setzte sich fort, als sie in London von ihrem Pflegevater abgeholt wurde, der sie zu einen weiteren Zug brachte. Diesmal war es ein Zug nach Swansea.

Sie verstand natürlich kein Englisch, und als der Schaffner auf dem Bahnsteig den Namen des Zielortes rief, wusste sie nicht, dass dies der Name des Zielortes war. Später beschrieb sie diesen Moment des Unverständnisses und der Verwirrung:

> „WAS WAR SWANSEA? Als wir in London in den Zug stiegen, hörte ich einen Mann, der draußen auf und ab lief, und ‚Swansea, Swansea' rief. Ich hatte keine Ahnung, was er sagte, aber ich war beeindruckt von dem Wort und seiner lustigen Stimme. Als unsere lange Reise endete, rief ein anderer Mann Swansea. Er klang ganz anders. Also noch einmal: Was war Swansea?"[34]

Die Stadt mit dem verwirrenden Namen sollte für den Rest ihres Lebens ihr Zuhause werden.

Im August 1939 erhielt Ellen eine Postkarte von ihrer Mutter, die ihr mitteilte, dass sie nun eine kleine Schwester namens Zilla hatte. Danach gab es keine weitere Kommunikation mehr, da der Briefverkehr nach dem Ausbruch des Krieges stark eingeschränkt war. Ellens Vater konnte aus Deutschland fliehen, lebte im Kitchener Camp und schaffte es sogar, sie mehrmals in Swansea zu besuchen, bevor er nach Australien deportiert wurde. Ellens Mutter, ihre Brüder Rolf, Heinz, Sally und Ludwig sowie ihre Schwestern Ruth und Zilla wurden mit einem der ersten Transporte nach Riga deportiert, wo sie ermordet wurden. Das einzige Erinnerungsstück an ihre Familie, das Ellen für den Rest ihres Lebens behalten durfte, war ein Foto von ihr mit ihrer Mutter und all ihren Geschwistern bis auf das jüngste.

Der aus der Tschechoslowakei und Polen organisierte Kindertransport fand einige Monate nach den ersten Transporten aus Deutschland und Österreich statt. Als das Deutsche Reich im Oktober 1938 das Sudetenland – den Teil der Tschechoslowakei mit einer mehrheitlich deutschen Bevölkerung – annektiert hatte, verließen die meisten jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner dieses Gebiet und siedelten in den Teil der Tschechoslowakei um, der nicht von den Deutschen besetzt war. Als das Deutsche Reich jedoch weitere Gebiete annektierte und Hitler in Prag das Protektorat Böhmen und Mähren ausrief,

suchten viele jüdische Familien dringend nach einem Fluchtweg in ein sicheres Land. Sie hatten die gleichen Schwierigkeiten wie die deutschen und österreichischen Familien, Visa und Genehmigungen zu erhalten, und standen möglicherweise unter größerem Druck als die Familien in Deutschland, die ja viel länger Zeit gehabt hatten, sich vorzubereiten. Wieder konnten die meisten nicht im Familienverband fliehen.

Die Kindertransporte aus Prag wurden auf eine etwas andere Weise organisiert als die aus Deutschland und Österreich. Es gab eine Gruppe britischer Bürgerinnen und Bürger, die in Prag lebten oder sich zumindest vorübergehend dort aufhielten und versuchten, verfolgten jüdischen und nichtjüdischen Tschechoslowaken die Flucht zu ermöglichen. Doreen Warriner leitete das Büro des British Committee for Refugees from Czechoslovakia (BCRC) in Prag. In der Weihnachtszeit 1938 kamen zwei Männer aus dem Vereinigten Königreich zu ihr, Martin Blake und Nicholas Winton. Die Männer hatten ursprünglich geplant, mit einer Schulgruppe der Westminster School, an der Blake unterrichtete, in den Skiurlaub zu fahren. Blake sagte jedoch ab und reiste stattdessen nach Prag, um dem BCRC zu helfen. Winton beschloss daraufhin, seinem Freund zu folgen, und war dann maßgeblich an der Organisation der Flüchtlingskinder aus der Tschechoslowakei nach Großbritannien beteiligt. Letztendlich gelang es mehr als 670 Flüchtlingskindern, mit einem der Kindertransporte von Prag aus zu fliehen. Das Kindertransportprogramm gab dieser Aktion den Rahmen, aber es gab einige Unterschiede im Verfahren und die Transporte wurden von einer anderen Gruppe von Helfern unterstützt.

Die zahlenmäßig kleinste Gruppe von Kindertransportflüchtlingen kam aus Polen. Ein Teil der Kinder kam aus der Freien Stadt Danzig (heute Gdansk). Diese Gruppe von Kinderflüchtlingen kam auf dem üblichen Weg mit dem Zug und über Hoek aus den Niederlanden nach Harwich. Drei weitere Gruppen von insgesamt 150 Minderjährigen kamen 1939 an Bord des Dampfschiffes Warszawa aus Gdynia in Polen. Ihre Flucht wurde vom polnisch-jüdischen Flüchtlingsfonds arrangiert und sie kamen aus einem Flüchtlingslager an der polnisch-deutschen Grenze, wo die Lebensbedingungen äußerst prekär waren.

Dieses Flüchtlingslager war aufgrund eines relativ unbekannten Ereignisses im Oktober 1938 eingerichtet worden, der sogenannten Polenaktion, die vom Deutschen Reich durchgeführt wurde. Dabei handelte es sich um die erste von den Nazis veranlasste Deportation einer großen Zahl von Jüdinnen und Juden. Die NS-Regierung hatte am 28. Oktober 1938 rund 17 000 in Deutschland lebende polnische Juden festgenommen, um sie nach Polen zu deportieren.[35] Der unmittelbare Grund für diese Maßnahme war die Befürchtung der Nazis, dass die polnische Regierung im Begriff sei, jüdischen polnischen Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, die schon längere Zeit im Ausland lebten, die polnische Staatsbürgerschaft zu entziehen. Das hätte bedeuten können, und dass sie dem Deutschen Reich „aufgebürdet" worden wären. Die meisten der Verhafteten wurden sofort nach Polen deportiert und überquerten die deutsch-polnische Grenze. Einige jedoch, die am Grenzübergang Zbąszyń ankamen, durften nicht nach Polen einreisen. Mehr als 8000 Menschen waren daraufhin im Niemandsland zwischen der Grenzstadt Zbąszyń und der deutschen Grenze gefangen. Sie saßen in einem Flüchtlingslager fest, das in einer verlassenen Getreidemühle und einigen Stallungen eingerichtet worden war. Diese Gruppe von Vertriebenen befand sich in einer katastrophalen Lage, da es ihnen an fast allem fehlte, besonders an Lebensmitteln und Medikamenten. Als Reaktion auf diese humanitäre Katastrophe wurde im Vereinigten Königreich der Polnisch-Jüdische Flüchtlingsfonds gegründet, der nicht nur Hilfsgüter in das Grenzgebiet schickte, sondern auch die Teilnahme einiger dieser polnischen Kinder und Jugendlichen an einem Kindertransport organisierte.

Es ist klar, dass die Situation der Juden auf dem Kontinent ab 1938 immer schwieriger wurde. Eine größere Zahl versuchte, nach Großbritannien zu fliehen, und die Angst vor dieser großen Zahl von Zuflucht Suchenden beunruhigte die britische Regierung und veranlasste sie, restriktivere Regelungen einzuführen. Die Sonderregelungen, die für die Aufnahme der Verfolgten getroffen wurden, waren nicht in erster Linie von humanitären Grundsätzen geleitet, und die Maßnahmen zielten nicht darauf ab, die Bedürftigsten vorrangig aufzunehmen. Vielmehr zielten sie darauf ab, Gruppen und Einzelpersonen

aufzunehmen, die für das Vereinigte Königreich von Nutzen sein würden oder die zumindest den Status quo nicht übermäßig stören oder der britischen Regierung zu viel organisatorische oder finanzielle Unterstützung abverlangen würden. Die minderjährigen Flüchtlinge, die im Rahmen des Kindertransportprogramms geflohen sind, durften zumindest in naher Zukunft nicht mit britischen Staatsbürgern auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren. Tatsächlich erhielten viele von ihnen einen Stempel auf der Rückseite des Ausweises ihres Kindes, auf dem in Großbuchstaben stand: „LEAVE TO LAND GRANTED ON THIS DAY ON THE CONDITION THAT THE HOLDER DOES NOT ENTER TO ANY EMPLOYMENT PAID OR UNPAID WHILE IN THE UNITED KINGDOM."[36] Das zweite Kriterium für die Organisation des Kindertransports war die Tatsache, dass die finanzielle und organisatorische Unterstützung von Freiwilligen und Wohlfahrtsverbänden und nicht von dem britischen Staat getragen werden sollte. Diese Einstellung sollte die Form des Kindertransports und das Leben der Kindertransportflüchtlinge für die kommenden Jahre beeinflussen.

ORGANISATION

Es gab eine sehr große Zahl verschiedener Organisationen, die durch das Kindertransportprogramm Kinder und Jugendliche in Sicherheit brachten, und die bei der Organisation der einzelnen Transporte halfen. Auf der Liste des Transports für den 16. Februar 1939 waren zum Beispiel Kinder vermerkt, die von so verschiedenen Organisationen wie dem Sozialamt der Israelitischen Religionsgemeinde Leipzig, dem Provinzialverband Bielefeld-Westfalen und dem Wohlfahrtsamt der Synagogengemeinde Köln für diesen Transport gemeldet waren.[37] Es gab zwei große jüdische Organisationen in Berlin und Wien, die als Aufnahmestellen für die Anträge von diesen verschiedenen Stellen fungierten, sowie kleinere christliche Organisationen und die Quäker. Die Kinderabteilung des British Committee for Refugees from Czechoslovakia (BCRC) kümmerte sich um die Transporte von Kindern aus Prag, der in London ansässige Polish Jewish Refugee Fund (PJRF) organisierte vier Transporte aus dem polnisch-deutschen Grenzgebiet. Es gab auch einige kleinere Organisationen, die das Programm nutzten: Mehrere jüdische Schulen schickten ihre Schüler und Schülerinnen im Schulverband in das Vereinigte Königreich, und zionistische Organisationen nutzten das Programm, um Jugendliche im Vereinigten Königreich auf die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Auf britischer Seite nannte sich die Dachorganisation anfangs Movement for the Care of Children from Germany. Diese wurde später in Refugee Children's Movement (RCM) umbenannt. Das RCM teilte das Vereinigte Königreich in verschiedene Regionen, in denen lokale Komitees die Arbeit vor Ort organisierten.

Die Organisation des Kindertransports war eine enorme Aufgabe für alle Beteiligten: für die Organisatoren auf dem Kontinent, für die Komitees im Vereinigten Königreich und für alle ihre Mitarbeiter und freiwilligen Helfer. In den heute noch erhaltenen Archiven kann man einen umfangreichen Schriftverkehr zwischen den verschiedenen Stellen und Organisationen einsehen.[38] All dies fand zu einer Zeit statt, als die Nazis die jüdische Bevölkerung im Deutschen Reich unerbittlich

verfolgten und ausgrenzten. Das Funktionieren der Organisationsprozesse wurde durch die fehlende strukturelle und finanzielle Unterstützung der britischen Regierung erschwert. Die Freiwilligen waren oft schlecht vorbereitet oder schlicht überfordert. Dies führte dazu, dass Personen ohne entsprechende Ausbildung Entscheidungen in einer Atmosphäre trafen, die oft nur als feindselig bezeichnet werden kann. Die jungen Flüchtlinge, die es nach Großbritannien schafften, mussten „beweisen", dass sie es „wert" waren, gerettet zu werden. Die Art und Weise, wie die verschiedenen Organisationen miteinander interagierten, und das dezentralisierte System mit wenig professionellem Input und unzureichender Finanzierung führten auch dazu, dass sich die Ressourcen auf die Verwaltung des Programms konzentrierten. Auf die Bedürfnisse der einzelnen Kinder konnte oft nicht eingegangen werden.

Wie bereits erwähnt, war die Gewalt gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland während der Novemberpogrome von 1938 nicht nur ein Wendepunkt für deutsche und österreichische jüdische Organisationen und Einzelpersonen. Das Pogrom zeigte auch der internationalen Außenwelt, dass sich die deutschen Jüdinnen und Juden in einer verzweifelten Lage befanden. Die Schnelligkeit der Organisation und das schiere Ausmaß des Kindertransports sind zwei der Gründe, warum die Aktion oft mit Bewunderung erwähnt wird; diese Fakten werden auch als Argumente für die Einzigartigkeit der Aktion angeführt. Diese Einschätzung muss jedoch in beiden Punkten relativiert werden, da es Präzedenzfälle für die schnell organisierte Einwanderung einer großen Anzahl von Erwachsenen und Kindern nach Großbritannien gab. Während des Ersten Weltkriegs wurden rund 250 000 belgische Flüchtlinge im Vereinigten Königreich aufgenommen. Während des Spanischen Bürgerkriegs wurden etwa 4500 unbegleitete Kinder aus dem Baskenland aufgenommen. Andere, sehr ähnliche Programme wurden in verschiedenen europäischen Ländern entwickelt. Die Kinderauswanderung in die Nachbarländer des Deutschen Reichs fand, wie im ersten Kapitel erwähnt, schon vor 1938 statt. Die organisierte Flucht von unbegleiteten Kindern in die Niederlande ist dabei besonders wichtig. Auch der Kindertransport nach

Schweden, das 500 Kinderflüchtlinge aufnahm, wurde beispielsweise in ähnlicher Weise eingerichtet wie der ins Vereinigte Königreich.[39]

Die Organisation der eigentlichen Kindertransporte geschah sicherlich in kurzer Zeit: Zwischen dem Startschuss für das britische Kindertransportprogramm und der Ankunft des ersten Transports im Vereinigten Königreich am 2. Dezember 1938 lagen weniger als zwei Wochen. Dies wäre jedoch nicht möglich gewesen, wenn sowohl die Organisationen im Deutschen Reich als auch die Organisatoren auf britischer Seite nicht schon einige Erfahrung gehabt hätten. Auf deutscher Seite war bereits 1933 vom German Board of Jewish Deputies eine „Abteilung Kinderauswanderung der Reichsvertretung der Deutschen Juden" eingerichtet worden. Das bedeutete, dass es Leute mit Erfahrung gab, die sich um die Formalitäten und die Organisation einer großen Gruppe jüdischer Kinder und Jugendliche kümmern konnten, die in das Vereinigte Königreich kamen. In Österreich war die Situation etwas anders, da es vor seiner Annektierung durch das Deutsche Reich im März 1938 keine kommunale Initiative zur Entsendung unbegleiteter Kinder ins Ausland gegeben hatte. Die Helfer waren daher weniger erfahren. Die Tatsache, dass sich die jüdische Bevölkerung in Österreich hauptsächlich auf Wien konzentrierte, machte die Herausforderung etwas einfacher. Im Deutschen Reich gab es viele ländliche jüdische Gemeinden. Die Jugendfürsorge-Abteilung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien (IKW) war für den Kindertransport aus dem ehemaligen österreichischen Staatsgebiet zuständig. Ab Juni 1938, drei Monate nach dem Anschluss, wurde zwischen der IKW und mehreren Ländern, darunter Schweden und Großbritannien, ein Programm zur Auswanderung von Minderjährigen organisiert. Es gab eine Liste von 546 älteren Kindern mit vollständig vorbereiteten Anträgen, die bereit waren, bis zum Sommer 1938 ohne ihre Familien auszuwandern. Sozialarbeiter des IKW hatten ihre Fälle geprüft und einen positiven Bericht verfasst, und die Eltern hatten ihre Zustimmung gegeben. Allerdings gelang es nur 29 von ihnen, sich im Ausland in Sicherheit zu bringen. Über die Organisation der Transporte aus Wien wissen wir mehr als über die Transporte aus den deutschen Städten, da das Archiv der Reichsvertretung in

Berlin weitgehend zerstört wurde, während das Archiv des IKW und das Archiv der christlichen Organisationen in Berlin erhalten geblieben sind. Das macht eine Rekonstruktion der Arbeitsweise der letztgenannten Organisationen sehr viel einfacher, aber anhand der erhaltenen Fragmente aus Berlin kann man davon ausgehen, dass die jüdischen Organisationen von dort aus ähnlich funktioniert haben wie die aus Wien.

Etwa 20 Prozent der Anträge der Kinder wurden nicht durch eine jüdische Organisation bearbeitet, da die Familien sich selbst nicht als jüdisch betrachteten, sondern durch die nationalsozialistischen Rassengesetze als solche definiert wurden; wie bereits erwähnt, galt eine Person nach diesen Gesetzen als jüdisch, wenn sie einen jüdischen Großelternteil hatte. Dies entsprach natürlich nicht der Definition der jüdischen Gemeinden und auch nicht der Selbstdefinition vieler Personen. Diese Gruppe wurde damals sowohl von britischen als auch von deutschen Organisationen als sogenannte nichtarische Christen bezeichnet und umfasste Kinder mit einer Kombination aus christlichen und jüdischen Eltern oder Großeltern, die entweder keine Religionszugehörigkeit hatten oder tatsächlich Christen waren. Die Quäker, auch bekannt als Society of Friends, und Organisationen, die mit der protestantischen und katholischen Kirche auf dem Kontinent verbunden waren, unterstützten diese Gruppe von Kindern.[40] Das RCM im Vereinigten Königreich war eine konfessionsübergreifende Organisation, die sich um alle Flüchtlingskinder kümmerte, unabhängig ihrer Herkunft. Es überrascht nicht, dass es zwischen den Vertretern der verschiedenen Gruppen ein gewisses Gerangel um die Anzahl der den einzelnen Gruppen zugewiesenen Plätze gegeben hat. Die Abteilung Kinderauswanderung der Reichsvertretung, die christlichen Organisationen, die auch ihre Büros in Berlin hatten, und das IKW sammelten die Anträge von jüdischen Organisationen und Gemeindebüros, die über das ganze Deutsche Reich verteilt waren. Es ist nicht einfach, eine allgemeingültige Geschichte des Organisationsprozesses der Kindertransporte zu erzählen, da es Unterschiede und Unstimmigkeiten gab, z. B. hinsichtlich der Auswahlkriterien für die Kinder, aber auch hinsichtlich der Organisation der Transporte und wie und

wo Pflegestellen in Großbritannien gefunden wurden. Auch finden sich in den Archiven verschiedene Versionen von den Transportlisten, auf denen neue Namen eingetragen und andere gestrichen wurden. Ziel dieses Buches ist es, einen Überblick zu vermitteln und gleichzeitig einige der diversen Erfahrungen derjenigen anzuerkennen, die durch dieses komplexe Programm geflüchtet sind.

Der erste Kindertransport aus dem Deutschen Reich startete am 1. Dezember 1938 in Berlin und kam am 2. Dezember 1938 in Harwich an. Der erste Transport aus Wien startete am 10. Dezember. Die Transporte aus allen Teilen Deutschlands und dem ehemaligen Österreich halfen über 9500 Kindern, vor der Verfolgung zu fliehen und nach Großbritannien zu kommen. Die Transporte aus Prag wurden von der Kinderflüchtlingsabteilung des BCRC organisiert; der erste für das Vereinigte Königreich bestimmte Transport startete am 14. März 1939. Die BCRC-Organisatorin Doreen Warriner übertrug Nicholas Winton die Leitung der Kinderflüchtlingsabteilung, nachdem er nur einige Tage im Prager Büro ausgeholfen hatte. Tatsächlich hatte er nur zwei Wochen Urlaub und musste seinen Chef um einige Tage mehr bitten, um dieser wichtigen Aufgabe nachgehen zu können. Weder Warriner noch Winton wussten viel über das neu gegründete Kindertransportprogramm. Tatsächlich schickte Winton einen Brief an seine Mutter in London und bat sie, für ihn bestimmte Regelungen mit dem Innenministerium zu klären: „Ich habe eine andere Aufgabe, die schwierig sein könnte. Kannst du dich an die Einwanderungsabteilung des Innenministeriums wenden und herausfinden, welche Garantien erforderlich sind, um ein Kind ins Land zu bringen?“[41] Außerdem flohen wie schon erwähnt zwischen dem 14. Februar 1939 und Ende August 1939 rund 154 Kindertransportflüchtlinge aus dem Grenzgebiet zwischen dem Deutschen Reich und Polen. Die meisten der Kindertransportflüchtlinge aus Polen reisten auf dem Seeweg mit dem Schiff „Warszawa“; von diesen Transporten gibt es ikonische Fotos, die zeigen, wie die geflohenen Jugendlichen in London an Land gehen.

Um für einen Kindertransport in Frage zu kommen, mussten sich die Eltern oder Erziehungsberechtigten der Kinder mit der zuständigen Organisation in Verbindung setzen, die die Anträge vor Ort

verwaltete. Trotz der damaligen Dringlichkeit war dies hauptsächlich ein bürokratischer Prozess. In einem Informationsblatt für „nichtarische" deutsche Kinder hieß es beispielsweise, dass jeder Antrag aus drei Kopien eines ausgefüllten Fragebogens und vier bis sechs Passbildern bestehen musste. Des Weiteren wurde ein ärztliches Attest benötigt. Dieses musste bestätigen, dass das Kind nicht an „ansteckenden Krankheiten oder psychiatrischen Erkrankungen" litt. Auch musste eine einseitige Begründung für die Dringlichkeit des Antrags eingereicht werden. Schulzeugnisse der Kinder mussten eingereicht werden. In vielen Fällen wurde sogar ein polizeiliches Führungszeugnis, oft von der Gestapo ausgestellt, eingreicht.[42] Der IKW verlangte ähnliche Unterlagen. Die Organisationen sammelten die Bewerbungen, prüften, ob alle Unterlagen vollständig waren, forderten eventuell weitere oder andere Dokumente von den Familien an und trafen dann eine Vorauswahl und schickten die von ihnen als am dringendsten erachteten nach London, wo sie vom RCM entgegengenommen wurden. Der Hauptsitz des RCM befand sich zunächst im Bloomsbury House in London und wurde später wegen der Bombardierung Londons durch die deutsche Luftwaffe nach Surrey verlagert. Hier wurden die Anträge erneut geprüft und die Kinder ausgewählt, die für eine Aufnahme im Vereinigten Königreich in Frage kamen. Dies wurde dann an die Abteilung für Kinderemigration, den IKW oder eine der anderen Organisationsstellen weitergeleitet.

Anschließend wurden die Kinder und ihre Eltern über die Entscheidung informiert. Diejenigen, die erfolgreich waren und in einem Kindertransport ausreisen durften, wurden über den voraussichtlichen Abreisetermin in Kenntnis gesetzt. Sie durften zwei kleine Gepäckstücke mitnehmen, die mit Namen und manchmal mit Anschrift und einer Nummer versehen waren. Die Gepäckstücke mussten so leicht sein, dass die Kinder sie selbst tragen konnten. Die meisten Kinder trugen auch ein Pappschild mit einer Listennummer um den Hals oder an ihrer Kleidung, wie auf einigen Fotos der Kindertransporte zu sehen. Aus dem Deutschen Reich durften keine Wertsachen und nur ein geringer Geldbetrag ausgeführt werden. Die Altersgrenze für die Antragsteller lag ursprünglich bei 17 Jahren, wurde aber auf 16 Jahre

Abb. 6: Kindertransportflüchtlinge auf der Warszawa, Februar 1939

gesenkt, da einige Antragsteller ihren 18. Geburtstag hatten, während sie auf der Warteliste für einen Kindertransport standen, und somit nicht mehr teilnehmen konnten. Um diese Komplikation zu vermeiden, wurde die Altersgrenze Anfang 1939 herabgesetzt.

Eine wichtige Voraussetzung war die Bürgschaft in Höhe von 50 Pfund, was 2025 einer Summe von über 4000 Euro entspricht. Damit wollte die britische Regierung sicherstellen, dass sie keinerlei Kosten zu tragen hatte, die durch die Aufnahme des Kindes in das Vereinigte Königreich entstehen könnten. Ursprünglich musste der Bürge eine schriftliche Erklärung unterschreiben, „in der ich mich, der ich über ausreichende Mittel verfüge, verpflichte, für das Kind zu sorgen und es zu unterhalten, bis es das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat".[43] Dies war für Geringverdiener natürlich nicht möglich. Ab dem 1. März 1939 wurde das Bürgschaftssystem dadurch verschärft, dass die Regierung nun verlangte, dass die Bürgen die 50 Pfund auf ein gesperrtes Bankkonto der Regierung einzahlen mussten. Am

17. März 1939 bezeichnete der Abgeordnete Colonel Josiah Wedgwood in einer Debatte im Unterhaus das System als eine Steuer für „wohltätig gesinnte Menschen" und als „unerschwinglich". Der Innenminister Sir Samuel Hoare antwortete, dass „die finanzielle Lage des Movement jetzt so ist, dass es Bürgen finden muss, wenn sie für mehr Kinder sorgen will".[44] Die Regierung lehnte es erneut ab, die Kinderflüchtlinge finanziell zu unterstützen.

Außerdem wurden Mittel für die eigentliche Reise und den Unterhalt der Kinder benötigt. Einige der leiblichen Eltern der Flüchtlingskinder waren in der Lage, für die Reisekosten und den anfänglichen Unterhalt aufzukommen, oder sie hatten Verwandte oder Freunde im Vereinigten Königreich, die dies tun konnten; viele der Familien waren inzwischen jedoch mittellos. Eleanor Rathbone, eine weitere Abgeordnete, die sich für die Flüchtlinge einsetzte, argumentierte in einer 1939 veröffentlichten Broschüre, dass private Spendenaufrufe nicht ausreichen würden, um die erforderlichen Mittel aufzubringen.[45] Sie vertrat die Ansicht, dass mehrere Millionen Pfund erforderlich seien und von der Regierung bereitgestellt werden sollten.

Eine wichtige Geldquelle war das bereits bestehende Flüchtlingskomitee der anglo-jüdischen Gemeinde. In den 1930er Jahren sammelte das Komitee über fünf Millionen Pfund für die Flüchtlinge. Eine weitere Finanzierungsquelle war der Lord Baldwin Fund for Refugees. Philip Voss, ein jüdischer Anwalt und Mitglied der Labour-Partei, war einer der Hauptinitiatoren bei der Gründung dieser Wohltätigkeitsorganisation. Er überredete Lord Baldwin, den ehemaligen britischen Premierminister, die Schirmherrschaft für den Fonds zu übernehmen. Anfang Dezember 1938 startete Baldwin im BBC-Radio einen Appell zugunsten dieser neuen Spendenaktion, und es wurden Anzeigen in Zeitungen geschaltet.[46] Baldwin beschrieb, wie jüdische Kinder und solche jüdischer Abstammung in Deutschland und Österreich einer existenziellen Bedrohung ausgesetzt waren, und verkündete: „Sollen sie leben? Bevor es zu spät ist, holt sie raus!" – eine Schlagzeile, die auch für die Zeitungswerbung für den Baldwin Fund verwendet wurde. Weitere prominente Persönlichkeiten wie der Erzbischof von Canterbury, Dr. Cosmo Lang, und der römisch-katholische Kardinal Arthur

Hinsley unterstützten die Wohltätigkeitsorganisation. Die Postsparkasse gab zur Unterstützung des Aufrufs spezielle Sparmarken heraus. Viele Zeitungen, selbst solche wie die *Daily Mail*, die seit langem eine eher feindselige Einstellung gegenüber Flüchtlingen pflegten, unterstützten den Fonds. Der Baldwin Fund sammelte innerhalb von sechs Monaten über 500 000 Pfund an Spenden.[47]

Die Hälfte des Geldes wurde zur Finanzierung der Einwanderungs- und Unterhaltskosten für Kindertransportflüchtlinge verwendet. Weitere Bürgschaften wurden von Einzelpersonen und anderen Wohlfahrtsverbänden übernommen. Einige Bürgen waren Privatpersonen, die mit den Pflegeeltern des Kindes identisch waren. Dies war z. B. bei der achtjährigen Lia Blum (später Lia Lesser) der Fall, die von einer Englischlehrerin auf der walisischen Halbinsel Ynys Môn (Anglesey) betreut wurde. Diese übernahm mit ihren drei Geschwistern auch die Bürgschaft.[48] Andere Personen oder Organisationen bürgten lediglich für den Unterhalt des Flüchtlingskindes, während das Kind anderswo untergebracht wurde: So wurde die Bürgschaft für den sehr jungen Thomas Beerman (später Tom Berman) vom Jewish Weekly Appeal Fund in London übernommen, jedoch wurde der Junge von einer Mrs. S. K. Miller in Glasgow aufgenommen. Die Bürgschaft für Anneliese Adler wurde von dem Woodcraft Folk in Tooting übernommen (das Woodcraft Folk ist eine unabhängige britische Jugendorganisation), Anneliese wurde von einer Mrs. Merritt Oldland in der Nähe von Bristol betreut. Bis etwa März 1939 hatte eine unbestimmte Anzahl der Kinder, die nach Großbritannien geschickt worden waren, keinen individuellen Bürgen, sei es eine Person oder eine einzelne Organisation. Für diese Kinder und Jugendliche wurde vom RCM als Teil einer großen „Poolgarantie" gebürgt. Aufgrund finanzieller Engpässe war dieser Pool von Bürgschaften aus allgemeinen Mitteln im Frühjahr 1939 auf 200 Fälle beschränkt, was bedeutete, dass nur dann, wenn eine der 200 Personen keine Bürgschaft des RCM mehr benötigte, ein anderes Flüchtlingskind mit dieser Bürgschaft an seiner Stelle nach Großbritannien kommen konnte. Ab März 1939 konnten im Allgemeinen nur noch Kinder nach Großbritannien einreisen, die einen individuellen Bürgen hatten. Dies war eine signifikante Änderung des

Verfahrens und führte zu einer noch komplizierteren Beziehung zwischen den Organisationen in Kontinentaleuropa und dem RCM.

Die Organisatoren im Deutschen Reich, in der Tschechoslowakei und in Polen standen unter dem Druck der Eltern und Familien, so viele Kinder wie möglich auf eine Liste für einen Zug nach Großbritannien zu bringen. Sie erlebten die tägliche Verfolgung und ihre Folgen hautnah. Aus den Akten des IKW geht hervor, dass sich unter den Kindern, die mit dem Kindertransport in Sicherheit gebracht werden sollten, auch Kinder befanden, deren Väter in Konzentrationslagern inhaftiert waren oder deren Familien ihr Zuhause verloren hatten und die völlig mittellos waren. In einigen Fällen unterstützte der IKW diese Familien bereits mit kleinen Sozialleistungen. Ihre ehrenamtlichen Mitarbeiter und Angestellten versuchten, den dringendsten Fällen Vorrang zu geben. In vielen Berichten über die familiäre Situation eines Kindes wurde dementsprechend die Mittellosigkeit der Familien erwähnt. In den Archiven findet sich ein umfangreicher Schriftverkehr mit Eltern und Familienmitgliedern, die sich über den Fortgang der Anträge erkundigten.

Die christlichen Organisationen in Berlin erreichten ähnliche Schreiben. Ihr Informationsblatt enthielt einen Abschnitt über den „Zeitrahmen für die Antragstellung", in dem unmissverständlich klargestellt wurde, dass wiederholte Anfragen von Eltern den reibungslosen Ablauf der Organisation gefährdeten und dass Eltern davon absehen und auf Rückmeldung warten sollten. Zur gleichen Zeit verschlechterte sich die politische Lage und die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung nahm zu. Im Vereinigten Königreich verfügte das RCM nur über begrenzte finanzielle Mittel, um neue Garantien zu stellen, andere Kosten zu übernehmen und tatsächlich Plätze für die Kinder zu finden. Die britischen Organisatoren spürten den Druck von kontinentaler Seite, was durch einen umfangreichen, manchmal recht direkten Briefwechsel belegt wird:

> „Die Bewegung für den Kindertransport kann nicht noch mehr Kinder ohne [individuelle] Bürgschaft aufnehmen, bis die bereits hier befindlichen Kinder untergebracht sind. Ich bedauere, dass es keinen Sinn hat, weiterhin um mehr Hilfe

zu bitten, als wir geben, denn es liegt nicht in unserer Macht, sie zu gewähren."[49]

Die Auswahl der Kinder war schwierig. Es gab konkurrierende Anforderungen, die ausgehandelt werden mussten. Es gibt Hinweise darauf, dass die Organisationen zumindest in den ersten Monaten des Kindertransports versuchten, den dringendsten Anträgen Vorrang einzuräumen. Dazu gehörten ältere Jungen, die Gefahr liefen, verhaftet und in Lager gesteckt zu werden, Waisen und Halbwaisen sowie Kinder aus Kinderheimen.

Das RCM war bestrebt, nur Kinder aufzunehmen, die als pflegeleicht galten, voraussichtlich einen guten Eindruck bei ihren Gastgebern machen und für das Vereinigte Königreich eine Bereicherung sein würden. Die administrative Leitung des RCM lag bei Lola Hahn-Warburg, die von Grete Exiner unterstützt wurde.[50] Aus der Korrespondenz geht hervor, dass beide Frauen sich dafür verantwortlich fühlten, diejenigen Bewerber auszuwählen, die sich im Vereinigten Königreich am besten entwickeln würden, anstatt die potenziellen Kandidaten nach der Dringlichkeit ihrer Flucht vor Verfolgung auszuwählen. Sie versuchten, „hochwertige" Kinder auszuwählen, die leicht zu vermitteln waren, einen guten Eindruck auf die britische Gesellschaft machen würden und zu gegebener Zeit einen Beitrag zu Wirtschaft und Gesellschaft leisten konnten. Einige der Begriffe, die in den von Hahn-Warburg und Exiner im Namen des RCM verfassten Briefen verwendet wurden, waren der von den Nazis verwendeten eugenischen Terminologie nicht unähnlich. Eine Bewerberin zum Beispiel, ein Mädchen namens Kitty Milch, wurde als ein „intelligent und nicht besonders jüdisch aussehendes" Mädchen beschrieben und als Beispiel für die Art von Kind gesehen, das im Vereinigten Königreich Zuflucht finden sollte.[51] Dies war besonders problematisch, da 1938 viele Kinder unter erheblichem Stress gelebt hatten. Verhaltensstörungen beispielsweise sind eine nicht seltene Reaktion von Kindern, die in einem widrigen Umfeld leben. Diese wurden aber als Problem gesehen, was bedeutete, dass ein „verhaltensgestörtes" Kind nicht von der Londoner RCM aufgenommen werden konnte. Wenn die Berichte über die Bewerber

auf körperliche oder intellektuelle Beeinträchtigungen hindeuteten, hatten die Bewerbungen wenig Aussicht auf Erfolg.

Sowohl Hahn-Warburg als auch Exiner erklärten im Schriftverkehr, dass sie dem Innenministerium hätten versprechen müssen, nur körperlich und geistig gesunde Kinder aufzunehmen. Hahn-Warburg bestand darauf, dass „wir dem Innenministerium die Zusage gegeben haben, dass die Bewegung nur Kinder aufnehmen wird, die zu 100 % geistig und körperlich gesund sind".[52] Exiner schrieb am 10. März 1939: „Wir können unter keinen Umständen geistig zurückgebliebene Kinder nach England bringen, auch wenn sie eine normale Schule besuchen."[53] Daher wurden Anträge abgelehnt, wenn in dem erstellten Bericht über die Kinder Krankheiten oder Einschränkungen erwähnt wurden. So wurde beispielsweise der Antrag eines Jungen namens Hans Lang abgelehnt, da er in dem Bericht als „a little backward in his mental development" beschrieben wurde.[54] Auch der Antrag eines Mädchens namens Gerda Kral wurde abgelehnt: Im August 1939 nahm Exiner zu ihrem Fall Stellung und erklärte erneut, dass nur Kinder aufgenommen werden könnten, die „zu 100 % normal" seien. Gerda wurde am 6. Februar 1942 nach Riga deportiert. Bei einem anderen Antragsteller war es nicht das Kind selbst, bei dem eine Krankheit diagnostiziert worden war oder das mit einer Behinderung lebte: Die Mutter von Herta Baumfeld befand sich in einer psychiatrischen Anstalt, was dazu führte, dass der Antrag von Herta zurückgeschickt wurde, obwohl der IKW festgestellt hatte, dass das Mädchen selbst „völlig normal" war.[55] Herta wurde am 18. September 1942 in Maly Trostinez ermordet.

Bislang sind keine Unterlagen des Innenministeriums mit spezifischen Anforderungen in Bezug auf den Gesundheitszustand der potenziellen Kindertransportflüchtlinge ans Licht gekommen. Allerdings war die Eugenik im Vereinigten Königreich seit Anfang des 20. Jahrhunderts quer durch das politische Spektrum populär. Es gab Befürchtungen, dass die „Gesundheit der Nation" im Niedergang begriffen sei und dass Maßnahmen erforderlich seien, um diese Entwicklung aufzuhalten. Mit dem besseren Verständnis der Genetik argumentierten in den 1920er Jahren viele, dass diejenigen mit

besseren Genen ermutigt werden sollten, Kinder zu bekommen, andere hingegen davon abgehalten. Dies dürfte viele Entscheidungsträger bei der Einwanderung von Erwachsenen und Kindern beeinflusst haben. Aus den Debatten im Unterhaus geht hervor, dass der Nutzen der Kinder für das Vereinigte Königreich ein wichtiger Gesichtspunkt bei der Entscheidung über die Flüchtlingspolitik war. Darüber hinaus schuf die Abhängigkeit von Freiwilligen und der Mangel an staatlichen Mitteln ein Umfeld, das unter großem Druck stand.

Auch wenn die Regierung den Veranstaltern keine genauen Vorgaben machte oder Auswahlkriterien formulierte, fühlte sich das RCM durch das Innenministerium unter Druck gesetzt, da dieses die Befugnis hatte, neue Regeln und Vorschriften zu erlassen. Dies hat das Innenministerium mehr als einmal getan. Wie bereits erwähnt, wurden Anfang 1939 zum Beispiel die Regeln bezüglich der genauen Formalitäten für die Bürgschaft geändert. Für das RCM muss dies den Druck erhöht haben, nur Kinder aufzunehmen, die einen guten Eindruck machen würden, um die für die Fortführung des Programms notwendigen Spenden und die Gastfreundschaft britischer Privatpersonen zu erhalten.

Eine weitere Schwierigkeit bestand darin, Pflegeplätze zu finden. Es überrascht nicht, dass es schwer war, für männliche Jugendliche, deren Ausreise besonders dringend war, eine Pflegefamilien zu finden. Es scheint, dass potenzielle Bürgen und Pflegeeltern im Vereinigten Königreich jüngere Mädchen bevorzugten. Dies war jedoch nicht die größte Gruppe bei den Bewerbungen. Verständlicherweise meldeten die Eltern eher ältere Kinder und Jugendliche für das Kindertransportprogramm an. Im folgenden Briefwechsel wird die Situation dargelegt: Die deutschen Organisationen, die sich mit sogenannten nichtarischen christlichen Kindern befassten, übermittelten eine statistische Analyse der Anträge, die sie bis dahin erhalten hatten. Die besagte Organisation hatte zwar weniger Kinder zu betreuen als die jüdischen Organisationen, aber es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass die Alters- und Geschlechtsverteilung bei den anderen Organisationen signifikant verschieden gewesen ist. In der Altersgruppe bis sechs Jahre gingen neun Anträge für Jungen und acht für Mädchen ein.

In der Altersgruppe zwischen sechs und acht Jahren wurden 16 Anträge für Jungen und vier für Mädchen eingereicht. In der Altersgruppe der Zwölf- bis 14-Jährigen waren es schon 63 Anträge für Jungen und 56 für Mädchen, und in der ältesten Gruppe der über 16-Jährigen gar 69 Anträge für Jungen und 33 für Mädchen.[56] (Die geschlechtsspezifische Ungleichheit in der letzten Gruppe ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass männliche Jugendliche über 16 Jahren Gefahr liefen, verhaftet zu werden, während weibliche Jugendliche über 16 Jahren auch die Möglichkeit hatten, als Hausangestellte in das Vereinigte Königreich einzureisen.) Die nach Geschlecht und Alter aufgeschlüsselte Liste der Bewerber wurde zusammen mit einem Schreiben der Organisatoren auf kontinentaler Seite an das Vereinigte Königreich gesandt, in dem es heißt:

> „Ich glaube, diese statistische Analyse ist in mehreren Richtungen recht aufschlussreich. Vor allem kann man daraus ersehen, dass die angebotene Hilfe zur Unterbringung kleiner Mädchen für uns nicht besonders nützlich ist. […] Im Gegenteil, wir sind schon jetzt nicht in der Lage, die Nachfrage nach solchen Kindern zu befriedigen. Von echtem Nutzen wäre eine Hilfe für die älteren Jahrgänge, insbesondere für Jungen."[57]

Es zeigt sich, dass der Entscheidungsprozess durch die Präferenzen der Pflegeeltern sowie durch die gefühlte Notwendigkeit, nur „hochwertige" Kinder ins Vereinigte Königreich aufzunehmen, beeinflusst wurde. Einige Pflegeeltern wurden durch das Bild des kleinen, unschuldigen Flüchtlingsmädchens motiviert, das ihrer Meinung nach leicht zu betreuen und in ihre bestehende Familienstruktur zu integrieren war. Einige Kindertransportflüchtlinge erinnern sich daran, dass ihre Pflegeeltern sie vor ihren Freunden und der örtlichen Gemeinschaft vorführen wollten und dass Wert darauf gelegt wurde, als klein, verletzlich und unschuldig wahrgenommen zu werden. Die erste Bemerkung von Marion Charles' Pflegemutter, als sie sie kennenlernte, bezog sich auf ihre Körpergröße, und sie zeigte sich sichtlich verärgert darüber, dass Charles nicht wie ein kleines Mädchen aussah (Charles war eine „große" Zwölfjährige). Sie kleidete Charles daraufhin in zu kleine

Kleider, um sie noch ärmer aussehen zu lassen, damit sie von den Mitgliedern ihrer Kirchengemeinde dafür bewundert wurde, dass sie ein „armes Flüchtlingsmädchen" gerettet hatte. Dies zeigt, dass einige der Pflegeeltern und Bürgen als „Retter" gesehen werden und für ihr Handeln Anerkennung erhalten wollten.

Es gab Ausnahmen von diesen allgemeinen Grundsätzen: Obwohl es für Kinder mit Behinderungen sehr schwierig war, über das Kindertransportprogramm zu entkommen, sind einige wenige Ausnahmen ans Licht gekommen. Die im Folgenden erzählten Geschichten zeigen jedoch auch, dass diese Kinder sehr wenig Unterstützung hatten und dass ihr Leben nach der Ankunft im Vereinigten Königreich zeitweise sehr schwierig war.

Die Erfahrung von Hans Albrecht zeigt, dass es möglich war, ein Kind mit Behinderung in einem Kindertransport unterzubringen, wenn es einem lokalen Flüchtlingskomitee gelang, sowohl die finanzielle Unterstützung für seinen Unterhalt als auch die Bürgschaft und eine Unterbringung für ein bestimmtes Kind zu organisieren. Hans Albrecht war ein österreichischer jüdischer Junge aus einem Dorf namens Kleinmünchen bei Linz. Er war lernbehindert und hatte Autismus. Hans erinnerte sich an Antisemitismus, als er erst sieben Jahre alt war, und daran, dass er nicht allein auf die Straße gehen durfte. Sein Platz im Kindertransport wurde über das Worthing Refugee Committee in Südengland organisiert, das bereits einigen Freunden seiner Familie geholfen hatte. Sobald die Freunde im Vereinigten Königreich waren, wurde Hans' Flucht geplant. Er kam am 15. Mai 1939 an und wurde von einer Frau in Brighton aufgenommen, die er später als „nicht nett" bezeichnete. Er wurde dann in einem Heim für Flüchtlingskinder untergebracht, das von Dr. Lisa Gellner geleitet wurde, einer Neurologin, die ebenfalls aus Deutschland geflohen war, und auf Kinder mit Lernbehinderung spezialisiert war. Am 1. August 1939 zog Hans mit seiner Tante und seinem Onkel nach Worthing, dann weiter zunächst nach Llandudno in Nordwales, bevor er in ein Dorf im Lake District gelangte. Die wiederholten Veränderungen waren für ihn wegen seines Autismus sehr schwer zu verarbeiten. Am 14. April 1940 wurde er mit seiner Mutter wiedervereint, der ebenfalls die Flucht

gelungen war. Schließlich kam Hans 1944 im Alter von 13 Jahren nach Stoately Rough, einem Internat für Flüchtlingskinder, das von Dr. Hilde Leon gegründet wurde. Die von der bekannten Reformpädagogin gegründete Schule war eine Einrichtung, die von vielen jungen Flüchtlingen als sehr positiv beschrieben wurde. Dr. Leon erinnerte sich später an Hans als einen gutherzigen, aber intellektuell eingeschränkten Jungen. Hans erinnerte sich sein ganzes Leben lang mit bemerkenswerter Genauigkeit an Namen und Daten aus seinem frühen Leben. Er sagte, er komme „sehr gut mit [s]einem Gedächtnis zurecht, aber schlecht mit [s]einem Gehirn". Es ist klar, dass Hans' Flucht eine glückliche Ausnahme ist. Eine direkte Bürgschaft wurde vom Flüchtlingskomitee in Worthing gestellt, was bedeutete, dass sie nur für Hans gültig war, und den bereits geflohenen Freunden der Familie gelang es, den Prozess zu unterstützen, um für ihn einen Platz auf einer Kindertransportliste zu sichern.

Im Fall von Hans Albrecht erleichterte das Zusammensein mit seiner Tante und seinem Onkel und dann mit seiner Mutter eindeutig seine Anpassung an das Leben im Vereinigten Königreich, trotz seiner Lernbehinderung und seines Autismus. Die wenigen anderen Kinder mit Einschränkungen, denen es gelang, mit dem Kindertransportprogramm zu entkommen, hatten große Schwierigkeiten zu verstehen, was mit ihnen geschah, und kämpften damit, sich an ihr neues Leben und an diese für sie unverständlichen Veränderungen anzupassen. Anne Marschner (später Anne Senchal) und ihr Bruder Horst waren zwei gehörlose Kinder, die die Jüdische Schule für Taubstumme – wie sie damals hieß – im Stadtteil Weißensee am östlichen Rand von Berlin besucht hatten. Sie stammten aus einer sehr verarmten jüdischen Familie: Ihr Vater war Kohlenträger, hatte die Familie aber verlassen, und ihre Mutter war Näherin, die von zu Hause arbeitete. Sie hatten einen hörfähigen Bruder namens Karl Heinz. Die Familie lebte in einem Zimmer, und Anne musste sich das Bett mit ihrer Mutter teilen; ihre Brüder teilten sich das andere Bett. Ihre Zeit sowohl in Deutschland als auch im Vereinigten Königreich waren von Kommunikationsschwierigkeiten geprägt. Die Bildungsmöglichkeiten für gehörlose Kinder waren noch nicht so weit fortgeschritten wie sie es heute sind,

und es gab wenig technische Hilfsmittel. Ihre Mutter beherrschte die Gebärdensprache darüber hinaus nur schlecht, und die Kinder konnten oft nicht verstehen, was vor sich ging. Anne erinnert sich, dass sie als kleines Kind nie wirklich verstand, dass sie Jüdin war, oder was es bedeutete, jüdisch zu sein.

Als Anne Marschner in die Schule kam, änderte sich das. Die Jüdische Schule für Gehörlose befand sich neben der Synagoge. Sie war daher sehr gut sichtbar und anfällig für antisemitische Angriffe. Im April 1938 wurde eine Gruppe von Schülern, die sich hinter der Schule aufhielt, von Hitlerjungen angegriffen und zusammengeschlagen. Kurz darauf wurde der Schulleiter Dr. Felix Reich während einer Schulversammlung von acht Nazis verhaftet, verprügelt und aus der Schule verschleppt. Das bedeutete das Ende des Unterrichts für einige Monate, bis Reich im Mai 1939 zurückkehrte. Im Juli 1939 brachte er zehn der Kinder, darunter Anne und Horst, mit einem Kindertransport nach Großbritannien.

Anne war damals zehn Jahre alt und erinnerte sich an die vielen Kinder, die vor der Abfahrt von Berlin zusammenkamen. Sie war noch nie mit dem Zug gefahren, wurde aber von ihrer Mutter beruhigt, die zu ihr sagte: „Wir sehen uns in zwei Wochen wieder." Bestätigt wurde das vom Schulleiter, der den Kindern daraufhin versicherte, dass sie „Mama und Papa bald wiedersehen werden". Der Direktor der Jewish Residential School for the Deaf in der Nightingale Lane in Clapham, London, holte die Kinder ab. Anne erinnerte sich, dass sie mit dem Essen, das ihnen in der Schule serviert wurde, zu kämpfen hatte. Es bestand aus Weißbrot und Tee, beides hatte sie noch nie gegessen bzw. getrunken. Natürlich benutzten alle anderen Kinder in der Schule die britische Zeichensprache, die die deutschen Kinder allerdings nicht kannten. Die Hörenden sprachen Englisch, das sie auch nicht beherrschten, und so waren sie nicht in der Lage, die gesprochenen Worte von den Lippen abzulesen. In der Schule wurden Anne und drei weitere Kinder, obwohl sie schon über zehn Jahre alt waren, in die Vorschulklasse gesteckt. Anne erinnerte sich, dass sie nicht gut zurechtkamen und nicht viel lernten. Als der Zweite Weltkrieg begann, wusste sie nicht, was geschah. Diese Unwissenheit dominierte ihre Kindheit

und Jugend: Annes zusätzliche Bedürfnisse wurden oft nicht erfüllt oder berücksichtigt, und sie verpasste politische Veränderungen, die andere Hörende mitbekamen.

Im November 1939 wurden die deutschen Kinder in eine Schule nach Brighton geschickt, in der auch nichtjüdische gehörlose Kinder unterrichtet wurden. Im Nachhinein glaubt Anne, dass sie auch dort keine richtige Bildung erhielten: Sie lernten etwas Hebräisch und etwas Englisch, aber bis ins Erwachsenenalter hinein war Anne funktionale Analphabetin. Anne erinnerte sich daran, dass sie einen Brief von ihrer Mutter erhalten hatte, aber einige Teile waren von der Zensur herausgeschnitten worden. Einen zweiten, letzten Brief erhielt sie 1942. Sie war nicht sonderlich bestürzt, als die Kommunikation schließlich ganz abbrach, da sie so lange keine bedeutungsvolle Beziehung zu ihrer Mutter gehabt hatte. Anne beschrieb den Zustand ihrer Beziehung später als „entfremdet". Die Tatsache, dass andere Kinder in ihrer Schule Besuch bekamen, erinnerte sie daran, dass ihre Situation anders war: „Alle drei Monate kamen die Eltern zu Besuch, und ich fühlte mich immer sehr einsam und verstand nicht, warum meine Mutter nicht kam, obwohl sie doch gesagt hatte, sie würde mich in zwei Wochen besuchen."

Die Gruppe von Kindern wurde nach Wiltshire evakuiert, und schließlich wurden sowohl Anne als auch ihr Bruder aufgefordert, die Schule zu verlassen, sobald sie 16 Jahre alt waren. Annes Leben als Jugendliche war dadurch beeinträchtigt, dass sie aufgrund ihrer Taubheit und ihres Analphabetismus keinerlei Informationen erhielt. Von ihrem 16. bis zum 18. Lebensjahr lebte Anne in einem Wohnheim in Manchester, zusammen mit Nichtjuden und Hörfähigen; dort machte sie eine Ausbildung zur Näherin. Sie hatte sehr wenig Geld, kaum Kleidung und wenig zu essen. Tatsächlich war sie abgemagert und litt aufgrund ihrer Unterernährung an verschiedenen Krankheiten. Auch hier fühlte sie sich isoliert. Sie erinnerte sich daran, dass sie zu Straßenfesten mitgenommen wurde, als der Krieg zu Ende war, aber sie wusste nicht einmal, warum die Leute feierten.

Ihr Bruder hatte in der Zwischenzeit ebenfalls eine sehr schwierige Zeit hinter sich. Wenn wir sein Leben mit dem heutigen Wissen

über Kinderpsychologie betrachten, können wir sagen, dass er nicht nur taub war, sondern auch eine Verhaltensstörung hatte. Doch war dies unter den schwierigen Umständen eigentlich nicht verwunderlich. Sein auffälliges Verhalten begann in der Schule in Berlin und setzte sich im Vereinigten Königreich fort. Er brach ständig Regeln, und Anne erinnerte sich, dass er zur Strafe isoliert wurde. Ihr selbst wurde gesagt, auch sie solle nicht mit ihm kommunizieren – woran sie sich aber nicht hielt. Weder Anne noch Horst wurde viel erklärt, und als Horst die Schule mit 16 Jahren verließ, erfuhr Anne nicht, was er als nächstes tun würde. Nach dem Ende des Krieges sah Anne ihn endlich wieder, aber nach zwei Wochen war er plötzlich verschwunden. Das lag daran, dass er nach Deutschland deportiert worden war. Horst hatte Fahrräder gestohlen und war erwischt, verhaftet, verurteilt und deportiert worden. Jahre später stellte sich heraus, dass es kein ordentliches Gerichtsverfahren gegeben hatte, und dass seine Verurteilung nicht rechtens war, aber da hatte er sich in Deutschland schon ein neues Leben aufgebaut.

Anne zog von Manchester nach London, aber ihre Situation verbesserte sich nicht wesentlich. Sie erfuhr, dass weder Mutter noch Vater am Leben waren. Ihr Vater war in Bergen-Belsen gestorben und ihre Mutter am 28. März 1945 in Lodz ermordet worden. Während ihres Aufenthalts in London fühlte sie sich sehr deprimiert und versuchte zweimal, sich das Leben zu nehmen. Eines Tages ging Anne ins Kino und sah eine Pathé-Nachrichtensendung, in der ausgemergelte KZ-Opfer gezeigt wurden: „Da dämmerte mir, was passiert war." Anne hatte niemanden, mit dem sie reden konnte oder der ihr half, damit fertig zu werden: „Ich habe niemandem etwas erzählt."

Es ist bemerkenswert, dass Anne es geschafft hat, dennoch weiterzuleben. Schließlich fand sie Freunde im Deaf Club in London und lernte ihren späteren Mann Stanley kennen, der ebenfalls gehörlos war. Das Paar heiratete und bekam zwei Töchter: Lana war gehörlos, Gloria hörfähig. Gloria arbeitet heute als Gebärdensprachdolmetscherin. Anne gelang es, eine Entschädigungszahlung von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland zu erhalten. Den meisten Kindern, die mit einem Kindertransport geflohen waren, wurde erst viel später,

im Jahr 2019, eine Entschädigung angeboten, und dann auch nur in Höhe von 2500 Euro. Als Anne das Gebäude besuchte, in dem ihre alte Schule in Berlin-Weißensee untergebracht war, bemerkte sie eine Gedenktafel für die 151 gehörlosen Kinder der Schule, die im Holocaust ermordet worden waren.

Alle Kindertransportflüchtlinge hatten gemein, dass sie sich von ihren Eltern und ihrer Familie trennen und in einer unbekannten Umgebung zurechtfinden mussten. Einige Kindertransportflüchtlinge erinnern sich genau an die eigentliche Reise von Kontinentaleuropa ins Vereinigte Königreich, während andere sich kaum erinnerten. Erfolgreiche Antragsteller wurden von den jeweiligen Organisatoren über ihr Abreisedatum informiert. Sie durften zwei Gepäckstücke mitnehmen, ein großes und ein kleines. Sie durften nur so groß und schwer sein, dass die Kinder sie selbst tragen konnten, wobei für Säuglinge und Kleinkinder natürlich eine Ausnahme gemacht wurde. Die Vorschriften der Nazi-Regierung sahen vor, dass keine Wertsachen aus dem Deutschen Reich mitgenommen werden durften, sondern lediglich eine kleine Geldsumme. Viele der älteren Kinder erinnerten sich an die Angst, die sie empfanden, weil ihre Eltern ein Schmuckstück oder einen anderen kleinen Wertgegenstand irgendwo an ihrem Körper oder in ihrer Kleidung versteckt hatten. Offensichtlich wollten die Eltern ihre Kinder nicht völlig mittellos ins Ausland fliehen lassen und ihnen etwas Wertvolles mit auf den Weg geben, wenn sie konnten. Natürlich hatten die Kinder auch Lebensmittel für die Reise dabei. Die meisten Kindertransportflüchtlinge reisten mit dem Zug.

Es überrascht nicht, dass sich viele noch gut an den Moment des Abschieds erinnern. In den meisten Fällen gab es Beschränkungen, wie viele Personen sich von dem Kind verabschieden durften und wo sie es verabschieden mussten. Oft durfte nur ein Elternteil das Kind zum Bahnhof begleiten, und in vielen Fällen war es den Eltern nicht einmal gestattet, das Kind noch zum Zug oder auf den Bahnsteig zu bringen. Die nationalsozialistische Regierung verfolgte und grenzte Juden aus, wo sie konnte, und sie war froh, die jüdischen Kinder loszuwerden, indem sie sie ins Ausland fliehen ließ. Wie immer befürchtete sie jedoch, dass die nichtjüdische deutsche Bevölkerung ihre

Politik ablehnen könnte, wenn sie Zeuge von emotionalen, tränenreichen Abschiedsszenen auf deutschen Bahnhöfen würde. Dies bedeutete, dass viele letzte Momente in Wartesälen oder anderen geschlossenen Räumen abseits des Bahnsteigs oder des öffentlichen Raums stattfinden mussten. Viele Züge fuhren auch in der Nacht ab, so dass die Abfahrten für die meisten Menschen unbemerkt blieben.

Die Züge fuhren von den Hauptbahnhöfen verschiedener Städte wie Frankfurt, Berlin und Wien ab, später auch vom Prager Bahnhof. Die häufigste Route führte über die Grenze bei Bentheim in die Niederlande und dann von Hoek in den Niederlanden auf eine Fähre zum Hafen von Harwich an der Ostküste von England. Endstation war zumeist Liverpool Street Station im Osten von London. An all diesen Orten befinden sich heute Kindertransport-Denkmale. Wenn die Kinder nicht in der Nähe der Hauptabfahrtsorte auf dem Kontinent wohnten, mussten sie vorher dorthin reisen, um sich einem Transport anzuschließen, wenn sie außerhalb Londons oder Südost-Englands in Pflegefamilien untergebracht waren, mussten sie einen weiteren Weg innerhalb des Vereinigten Königreichs auf sich nehmen.

Es gab noch eine Reihe anderer Routen, und in einigen Fällen reisten die Kinder mit dem Schiff und sogar mit dem Flugzeug. Im Januar 1939 reisten William und Ursula Dieneman mit dem Zug von Berlin nach Hamburg und dann mit dem Schiff, in ihrem Fall mit der SS Manhattan, nach Southampton. William erinnerte sich später, dass er die Reise genoss, weil er auf dem Schiff ein Eis bekam, Ursula dagegen litt regelrecht, da sie seekrank wurde. Die Reise von Prag aus war natürlich viel länger, und einige Kinder reisten mit dem Flugzeug. Es gibt ein sehr bekanntes Foto, das ein kleines Kind in den Armen von Nicholas Winton, einem der Organisatoren des Prager Kindertransports, auf den Stufen eines Flugzeugs zeigt.

Die Transporte wurden in der Regel von einer kleinen Anzahl Erwachsener begleitet, bei denen es sich in einigen Fällen um Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen oder Lehrpersonal, aber auch oft um unausgebildete Freiwillige handelte, die während der Reise als Betreuer fungierten. Viele kehrten kurz nach ihrer Ankunft auf den Kontinent zurück. Andere hatten offensichtlich ein Einreisevisum und durften

im Vereinigten Königreich bleiben. Manchmal waren die Begleitpersonen sogar mit einem der Kindertransportflüchtlinge verwandt. Käte Jacoby begleitete mehrere Kindertransportzüge, unter anderem den, mit dem ihre Nichte Ruth entkam. Jacoby kehrte mehrmals wieder nach Berlin zurück, bis sie schließlich auch die Erlaubnis bekam, in England zu bleiben.[58] Der Betreuungsschlüssel von Erwachsenen zu Kindern war sehr groß, und viele der älteren Flüchtlingskinder wurden mit der Verantwortung für kleine Kinder in den Zügen und auf den Fähren betraut – eine Aufgabe, die einige schätzten und andere ablehnten. Harry Weinberger erinnerte sich in einem Interview daran, dass seine Schwester einen Platz in einem Kindertransport von Prag aus hatte und dass er von einem Bekannten überredet wurde, den Transport zu begleiten um dann einfach im Vereinigten Königreich zu bleiben.[59] Weinberger war damals 15 Jahre alt und erhielt offenbar eine Armbinde, die ihn als Begleitperson auswies. Er hatte Großeltern im Vereinigten Königreich, was erklären könnte, wie die Sache tatsächlich ablief. Lange galten die Transportlisten als verschollen, doch fand die britische Historikerin Amy Williams 2024 die Listen der niederländischen Grenzbehörden über die Namen aller Personen, die so die Grenze überquerten. Durch diesen Fund werden wir in Zukunft hoffentlich weitere Details über die unterschiedlichen Transporte erfahren.[60]

Aus den Akten geht hervor, dass es zuweilen einen hektischen Schriftverkehr zwischen den kontinentalen Organisationskomitees, den Begleitpersonen im Zug und den Helfern in den Niederlanden gab. Manchmal wurde unterwegs festgestellt, dass ein für ein Kind notwendiges Dokument fehlte. Dies könnte auch die Gelegenheit gewesen sein, Harry Weinberger einige Ad-hoc-Dokumente zu besorgen und damit seine Einreise in das Vereinigte Königreich zu erleichtern. In einem Fall fuhren Mitglieder einer jüdischen Organisation sogar schnell mit dem Auto an die Grenze, um fehlende Unterlagen nachzureichen. Die Züge hielten sich über Stunden und manchmal sogar über Nacht an der Grenze auf. Die Kinder und Jugendlichen wurden, normalerweise von niederländischen Freiwilligen, zumindest mit Essen und Trinken versorgt.

Die Personenzahl der einzelnen Transporte reichte von sehr groß (wie der erste Transport aus Wien am 10. Dezember 1938 mit 400 Flüchtlingskindern) bis hin zu recht klein (wie der letzte Transport aus Wien im August 1939, der aus nur 35 Flüchtlingskindern bestand). Das offizielle Kindertransportprogramm endete bei Kriegsausbruch. Der letzte Kindertransport aus Prag am 1. September 1939 war bereits zusammengestellt, als der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs seine Abreise verhinderte. Viele der Kinder, die mit diesem Transport fliehen sollten, wurden später ermordet. Überraschenderweise hat sich inzwischen herausgestellt, dass es die britischen Behörden waren, die die Reiseerlaubnis dieses letzten Zuges verweigerten, und nicht das Deutsche Reich. Ein letzter inoffizieller Transport kam am 14. Mai 1940 kurz vor dem deutschen Einmarsch in die Niederlande im Vereinigten Königreich an, und rettete so noch weiteren Kindern das Leben.[61]

PFLEGEFAMILIEN UND HEIME

Nach ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich wurden einige der Kinder vorübergehend in Gemeinschaftsunterkünften und Kinderheimen untergebracht; wie zum Beispiel dem Dovercourt Camp – einem Ferienlager in der Nähe von Harwich, das in den Wintermonaten leer stand – oder dem Pakefield Camp in der Nähe von Lowestoft. Diese waren hauptsächlich für Jugendliche und ältere Kinder gedacht; jüngere Kinder wurden zum Beispiel in einem Kinderheim in Broadstairs in Kent untergebracht. All diese Einrichtungen waren in den ersten Monaten des Kindertransports in Betrieb. Die Ferienlager an der Ostküste Englands erwiesen sich in den Wintermonaten als wenig geeignet, die Jugendlichen für längere Zeit zu beherbergen. Es gab weder eine Heizung noch adäquate sanitäre Einrichtungen. Die Aufsichtspraktiken ließen zudem sehr zu wünschen übrig. Einige jugendliche Flüchtlinge beschrieben später, wie potenzielle Pflegeeltern an den Wochenenden vorbeikamen, um sich ein Kind auszusuchen, das sie betreuen wollten. Einige Jugendliche hatten den Eindruck, dass es wie auf einem „Viehmarkt" zuging, auf dem die Kinder zur Schau gestellt und angepriesen wurden. Sie erinnerten sich daran, dass die potenziellen Eltern kleinere, hübschere Kinder bevorzugten und dass kein Versuch unternommen wurde, die Pflegeeltern nach den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen auszuwählen.

Andere Kindertransportflüchtlinge reisten von Harwich direkt nach London weiter, wo sie entweder am Londoner Bahnhof Liverpool Street ankamen oder – wenn sie per Schiff über Southampton gereist waren – im Bahnhof Waterloo. Sie wurden dann entweder in Gemeinschaftsunterkünften oder bei einzelnen Pflegefamilien untergebracht. Auf den ersten öffentlichen Aufruf für Pflegestellen in Großbritannien hatten sich sofort 500 Personen gemeldet, die bereit waren, Kinder aufzunehmen. Das ist erstaunlich. Aus den Erinnerungen und Interviews von Flüchtlingskindern sowie aus den Berichten des RCM geht hervor, dass Pflegefamilien aus allen Schichten und sozialen Klassen kamen. Diejenigen, die nicht in der Lage waren, den Unterhalt für das

Pflegekind aufzubringen, erhielten vom RCM eine finanzielle Unterstützung, obwohl das RCM selbst es offensichtlich vorzog, wenn die Kosten vom Bürgen oder der Pflegefamilie übernommen wurden. Für sehr junge Kinder gab es keine Alternativen zur Unterbringung in Pflegefamilien, im Idealfall wurden die Pflegestellen für Kinder unter zehn Jahren bereits vor ihrer Ankunft organisiert. Viele Jugendliche zogen Gemeinschaftsunterkünfte vor, in denen sie sich nicht an die spezifischen, individuellen Regeln einer Pflegefamilie anpassen mussten, die sich zweifellos in den meisten Fällen stark von denen ihrer leiblichen Familie unterschieden. In Jugendheimen und anderen Gemeinschaftsunterkünften waren die Jugendlichen unabhängiger und konnten mit anderen jungen Menschen zusammenleben, die ähnliche Verfolgungs- und Fluchterfahrungen gemacht hatten.[62]

Zwar gab es auf nationaler Ebene Aufrufe zur finanziellen Unterstützung und Vermittlungsangebote, z. B. vom Lord Baldwin Fund, doch mussten die meisten Unterbringungsmöglichkeiten auf lokaler Ebene organisiert werden. Dies geschah häufig über die lokalen Flüchtlingskomitees, die in vielen Gebieten existierten, sich aber bis dahin hauptsächlich mit Erwachsenen oder Familien befasst hatten. Am 12. Dezember 1938 veröffentlichte Eva Hartree, die Vorsitzende des Unterausschusses für Kinder des Cambridge Refugee Committee, einen Aufruf in der Lokalzeitung *Cambridge Daily News*, in dem sie Pflegeeltern suchte, die bereit waren, ein Zuhause anzubieten:

> „Wir würden es sehr begrüßen, wenn Menschen bereit wären, ein oder mehrere Kinder für einen hoffentlich begrenzten Zeitraum aufzunehmen; bis für ihre Eltern andere Vorkehrungen getroffen werden können, damit sie innerhalb Großbritanniens oder anderswo nachkommen können. Die meisten Kinder sind jüdischer Abstammung, aber es gibt auch eine große Anzahl ‚nicht-arischer' Christen unter ihnen, für die, wie der Erzbischof von Canterbury sagte, die christliche Gemeinschaft eine besondere Verantwortung trägt. Es gibt auch Waisenkinder […] und es könnte ja auch sein, dass einige von Ihnen ein Kind auf Dauer aufnehmen möchten. Wir würden uns besonders freuen, solche Angebote zu erhalten. […] Alle Angebote für ein

> Zuhause sollten an Frau Hutton, 1 Chaucer Road, gesendet werden, die Ihnen ein Formular schicken wird, das alle Bewerber auszufüllen haben, um alle Angaben zu registrieren."[63]

Dieser Aufruf vermittelte leider keinen korrekten Eindruck von der tatsächlichen Situation. Erstens war es für die Eltern der Kindertransportflüchtlinge sehr schwierig, zu den Kindern nach Großbritannien zu kommen oder anderswo Zuflucht zu finden. Indem die Vorsitzende des Unterausschusses für Kinderflüchtlinge des örtlichen Komitees diesen offenen Brief so formulierte, könnte sie versehentlich die Erwartung geweckt haben, dass die Regelung recht kurzfristig sein würde. Zweitens erwähnte Hartree zwar, dass die meisten Kinder jüdisch waren, aber sie erwähnte auch die Möglichkeit, einem christlichen Kind ein vorübergehendes Zuhause zu geben, was den Eindruck erweckt haben könnte, dass das Verhältnis zwischen jüdischen und christlichen Kindern ausgeglichen war (in Wirklichkeit stammten weniger als 20 Prozent der Kindertransportflüchtlinge aus Familien, die sich als christlich definierten). Drittens wird in dem Aufruf die Möglichkeit der Aufnahme eines Waisenkindes erwähnt und angedeutet, dass eine Adoption in Frage kommen könnte. Es wird darauf hingewiesen, dass viele der mit dem ersten Transport ankommenden Flüchtlingskinder aus einem Waisenhaus in Berlin stammten. Obwohl die Kinder dort lebten (manche nur für kurze Zeit), bedeutete dies jedoch nicht unbedingt, dass sie keine Eltern hatten. Einige lebten nur deshalb im Kinderheim, weil ihre Verfolgung erleidenden Eltern sie nicht unterstützen konnten und diese ihre Kinder im Heim sicherer wähnten als zu Hause.

Die Familie von Ruth Auerbach (später Ruth Schwiening) stammte ursprünglich aus Breslau, zog aber nach der Verhaftung des Vaters durch die Nazis nach Berlin. Dort brachte die Mutter die dreijährige Ruth und ihren etwas älteren Bruder im jüdischen Kinderheim unter, während sie sich um Ausreisemöglichkeiten für die ganze Familie bemühte. Ruth Schwiening wurde vor ihrem Bruder für einen Kindertransport ausgewählt, da man glaubte, dass es einfacher sei, für ein Mädchen einen Pflegeplatz zu finden.[64] Auf diese Weise verließ

sie das Waisenhaus und kam mit dem ersten Transport am 2. Dezember 1938 in London an. Obwohl sie in einem Waisenhaus gelebt hatte, hatte sie Geschwister und Eltern. Im oben erwähnten Aufruf in der Zeitung schien es auch, dass es keine besonderen Anforderungen an die Pflegeeltern gab und dass es lediglich eine Frage der Registrierung war. Dies war nicht der Fall, da die Eignung der Pflegeeltern eigentlich überprüft werden sollte. Mit dem Zeitungsaufruf sollte eine möglichst große Zahl von Menschen zu einer positiven Reaktion und zu Hilfsangeboten bewegt werden, aber er vermittelte letztlich einen falschen Eindruck.

Es war Glückssache, ob die Pflegeeltern für ihre Aufgabe geeignet waren oder aus Unwissenheit oder vielleicht sogar Unwillen weitere Traumata verursachten. Die Pflegeeltern der dreijährigen Zwillinge Lotte und Susi Bechhöfer waren beispielsweise völlig ungeeignet, kleine Kinder aufzunehmen. Die leiblichen Eltern der Zwillinge waren Rosa Bechhöfer, eine 37-jährige Jüdin, und Otto Hald, der 28 Jahre alt war und als „arisch" galt. Ihre Beziehung galt fast von Anfang an als „illegal", da die Nürnberger Gesetze, die sexuelle Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden verboten, gerade in Kraft getreten waren. Das Paar war nicht verheiratet, als Rosa am 17. Mai 1936 in der jüdischen Entbindungsklinik in München Lotte und Susi zur Welt brachte. Otto wagte es nicht, die Mutter und seine neugeborenen Töchter zu besuchen, und es wurde Rosa bald klar, dass sie die Kinder ohne die Unterstützung eines Vaters würde großziehen müssen. Da der größte Teil von Rosas Familie sie ebenfalls nicht unterstützte, brachte sie die Zwillinge im Antonienheim, einem jüdischen Waisenhaus in München, unter und begann als Köchin und Haushälterin bei mehreren jüdischen Familien in der Stadt zu arbeiten. Rosa besuchte die Zwillinge an ihren freien Sonntagen. Die Sozialarbeiterin Alice Bendix war die Leiterin des Waisenhauses. Die energische und gut organisierte Frau versuchte, für die Zwillinge eine sichere Zuflucht im Ausland zu finden. Rosa war zunächst völlig verblüfft über den Vorschlag, ihre Kinder ins Ausland zu schicken. Sie wollte sie nicht aufgeben, auch wenn sie sich nicht die ganze Zeit um sie kümmern konnte. Doch schon bald erkannte Rosa, dass es für ihre Kinder zu

gefährlich war, in Deutschland zu bleiben, und sie erlaubte der Leiterin des Heims, die Zwillinge auf eine Kindertransportliste setzen zu lassen, um München mit einem Kindertransport gen Großbritannien verlassen zu können.

Da sie so klein waren, wurde noch vor ihrer Abreise eine Pflegefamilie für die Zwillinge organisiert. Fred Legge, Pfarrer einer Baptistengemeinde aus Cardiff, und seine Frau Audrey hatten sich bereiterklärt, Lotte und Susi Bechhöfer ein Zuhause zu geben. Die Legges hatten keine leiblichen Kinder bekommen können, und das war etwas, womit vor allem Fred nur schwer leben konnte. Bei ihrer Ankunft in der Familie änderten die Legges die Namen der Mädchen sofort von Lotte und Susi in Eunice Mary bzw. Grace Elizabeth Legge. Fred tat so, als seien die Zwillinge seine leiblichen Kinder, und reagierte sehr verärgert, wenn jemand nach ihrer Herkunft fragte, obwohl unter anderem die Mitglieder seiner Kirchengemeinde wussten, wie die Kinder zu den Legges gekommen waren.

Als die Zwillinge in die örtliche Grundschule kamen, beherrschte der Zweite Weltkrieg die Gedanken und den Alltag der meisten Menschen, und die Mädchen wurden aufgrund ihrer deutschen Herkunft gehänselt. Das ärgerte Fred sehr, vor allem natürlich, weil er die Kinder als seine eigenen ansehen wollte, aber auch, weil er nicht wollte, dass sie an ihre Vergangenheit erinnert wurden. Er nahm Susi und Lotte sofort von der örtlichen Schule und schickte sie stattdessen auf eine kleine Privatschule in Llandaff namens Elm Tree House.

Tragischerweise wurde Lotte ernsthaft krank, als sie sieben Jahre alt war. Sie fiel in der Schule zurück, konnte nur eingeschränkt gehen und ihr Charakter schien sich zu verändern. Nach zahlreichen Krankenhausaufenthalten wurde bei Lotte ein Hirntumor diagnostiziert. Der Tumor wurde operativ entfernt, aber von da an war Lotte bis zu ihrem Tod im Alter von 35 Jahren auf ständige Pflege angewiesen. Diese ganze traumatische Erfahrung wirkte sich auch auf Susi negativ aus. Fred war immer noch nicht in der Lage, die Herkunft der Zwillinge anzuerkennen, und sagte zu Susi: „Du bist Grace Elizabeth Legge, und du gehörst mir." Irgendwann wurde Susi (Grace) auf ein Internat geschickt, was für sie eine Erleichterung war. Sie genoss ihre Zeit auf

der Internatsschule und bevorzugte, hier zu leben anstatt bei ihren Pflegeeltern.

Erst Jahre später war Susi in der Lage, umfassend über die Geschehnisse in ihrer Kindheit zu sprechen. Fred Legge war nicht nur sehr kontrollierend, er missbrauchte seine Pflegetochter auch sexuell. Jedes Mal, wenn Susi aus dem Internat zurückkam, musste sie sich stundenlang mit Fred in seinem Arbeitszimmer einschließen lassen. Dort zwang er sie zu sexuellen Handlungen, dasselbe geschah nachts auf ihrem Zimmer. Sie hatte das Gefühl, dass Fred ihr Leben völlig unter Kontrolle hatte, und es gelang ihr nur, das wiederholte Trauma zu überleben, indem sie sich mental von diesen Ereignissen distanzierte.

Diese traumatischen Erinnerungen wirkten sich ein Leben lang nachteilig auf ihre psychische Gesundheit aus. Susi führte ein äußerlich erfolgreiches Leben: Als Erwachsene ließ sie sich zur Krankenschwester ausbilden, fand einen Partner, heiratete, und das Paar bekam einen Sohn. Über die Umstände ihrer Ankunft in Großbritannien erfuhr sie erst, als sie eine Radiosendung hörte, in der der Kindertransport thematisiert wurde. Danach verbrachte Susi Jahre damit, ihre Vergangenheit zu erforschen und fand schließlich heraus, dass ihre Mutter nach Auschwitz deportiert und dort 1943 ermordet worden war. Sie fand auch heraus, dass sie überlebende Verwandte in den USA hatte und lernte sogar eine Halbschwester und Tochter ihres biologischen Vaters kennen. Ihre Geschichte erregte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit: Gemeinsam mit Jeremy Jacobs verfasste sie ihre Memoiren, die auch in einer Fernsehdokumentation erzählt wurden. Sie wurden zur Grundlage für eine Figur in dem Roman *Austerlitz* des Schriftstellers W. G. Sebald. Susi war weder über die Memoiren noch über den Dokumentarfilm sehr glücklich, und schon gar nicht darüber, dass ihre Geschichte in dem Roman verwendet wurde, ohne dass der reale Hintergrund explizit anerkannt wurde.

Susis Kindertransport-Geschichte ist zweifellos eine der traumatischsten. Es gibt komplizierte Gründe für dieses Trauma, die sowohl in der Verfolgung durch die Nazis und der Ermordung von Susis Familie als auch in der Entscheidung der britischen Regierung liegen, nur

Minderjährige im Rahmen dieses Programms aufzunehmen. In diesem Fall wurde das Trauma durch den Missbrauch durch ihren Pflegevater verschlimmert. Die Art und Weise, wie Pflegeplätze genehmigt und zugewiesen wurden, entsprach weder festgelegten Kriterien, noch wurde der Prozess von ausgebildeten Fachleuten überwacht, die es auch damals schon gab. Die Pflegeeltern wurden mit der schwierigen Frage, wie sie die Verbindung der Kinder zu ihrer leiblichen Familie fördern sollten, allein gelassen. Susi starb 2018, veröffentlichte aber vor ihrem Tod einen weiteren autobiografisch inspirierten Text mit dem Titel *Rosa*.

Das überlieferte Material über die Pflegeeltern ist nicht umfangreich. Es gibt Briefe zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern, aber diese folgen oft den höflichen Konventionen, die man bei einem solchen Austausch erwartet. Die leiblichen Eltern drücken ihre Dankbarkeit und die Pflegeeltern ihr Mitgefühl aus, wie es bei den Briefen zwischen Milena Roths leiblicher Mutter und ihrer Pflegemutter der Fall ist. Ilse Majer war bei Lady Howard Stepney untergebracht, die ihren leiblichen Eltern sehr positiv über ihre Schützlinge schreibt: „Ihre Tochter ist *sehr* charmant und wir sind sehr zufrieden mit ihr."[65]

Es ist schwierig, ein umfassendes Bild des Alltags in einer Familie zu zeichnen, in der ein Kindertransportflüchtling einen Pflegeplatz gefunden hat. Eine sehr kleine Anzahl von Memoiren, darunter einige von ehemaligen Pflegegeschwistern, schildern die Herausforderungen des Lebens mit einem neu angekommenen Flüchtlingskind. Ann Chadwicks Familie gab 1939 einem fünfjährigen Mädchen namens Suzie ein Zuhause. Ann selbst war damals im gleichen Alter. Chadwick stützt sich auf einige Aufsätze, die ihre Mutter im Rahmen einer Ausbildung zur Sozialarbeiterin für verhaltensauffällige Kinder schrieb. In diesen Arbeiten untersuchte Anns Mutter die Schwierigkeiten, die sich aus der veränderten Familiendynamik ergaben. Sie weist in diesen Texten darauf hin, dass es die leibliche Tochter Ann war, die nach der Ankunft Suzies anfing, Verhaltensstörungen an den Tag zu legen:

> „[Meine Mutter] betont, dass nicht Suzie, sondern ich durch unser Zusammenleben traumatisiert wurde, und dass sie, als

> ich wieder anfing, ins Bett zu nässen und Eifersuchtsanfälle und Verlustängste zeigte, auf die Hilfe der Child Guidance Clinic zurückgreifen musste, um mir zu helfen, mich wieder anzupassen. […] Das ist nicht überraschend. Wir waren beide Einzelkinder gewesen und wurden von unseren Eltern geliebt und verwöhnt […]. Wir haben uns oft gestritten."[66]

Diese individuelle Pflegefamilie verfügte eindeutig über die nötige Einsicht und die Mittel, um beiden Kindern bei der Anpassung an ihre neue Situation zu helfen. Nicht alle Pflegeeltern waren dazu in der Lage, so dass viele Unterbringungen scheiterten und Kindertransportflüchtlinge häufig die Pflegestellen wechseln mussten.

Andere Unterbringungen in Pflegefamilien waren sehr erfolgreich. Renate Kress (später Renate Collins) war fünf Jahre alt, als sie mit einem Kindertransport aus Prag floh. Wie die Bechhöfer-Zwillinge wurde auch sie bei einem Pfarrer einer Baptistengemeinde und seiner Frau in Südwales untergebracht. Doch während Sidney und Arianwen Copleston Renates neues Leben in ihrer Gemeinde in Porth sehr unterstützten, taten sie auch alles, um ihre Verbindung zu ihrem jüdischen Glauben zu fördern und ihr zu helfen, sich an ihre leiblichen Eltern zu erinnern. Renates leibliche Eltern hatten vor ihrer Ankunft Briefe und Fotos mit Renates Pflegeeltern ausgetauscht. Renate besuchte mit ihren Pflegeeltern die Kirche, aber ihr Pflegevater unterrichtete sie stets über ihren jüdischen Hintergrund, und als Erwachsene definierte sich Renate als Jüdin. Renate verlor ihre Eltern und 62 weitere Familienmitglieder im Holocaust. Nachdem sie vom Tod ihrer Eltern erfahren hatten, adoptierten Sidney und Arianwen 1947 die damals 14-jährige Renate. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie bereits neun Jahre in Porth verbracht.

Renate wusste nicht, wer sie nach Großbritannien gebracht hatte und wie der Kindertransport funktionierte, auch ihr Adoptivvater verstand nicht alles. Es stimmt nicht, dass keine Anstrengungen unternommen wurden, um die Unterbringung in Pflegefamilien zu überprüfen und sich über die Fortschritte der Kindertransportflüchtlinge zu informieren. Allerdings können sich die Flüchtlingskinder oft nicht

daran erinnern, dass überhaupt jemals jemand die Familie besucht hat. Es stimmt auch, dass der Ansatz des RCM nicht auf das Kind ausgerichtet war. Dies hing zweifellos zum Teil damit zusammen, dass man aufgrund der fehlenden finanziellen und organisatorischen Unterstützung durch die Regierung auf Freiwillige angewiesen war.

Obwohl das zentrale Komitee des RCM die Entscheidung über geeignete Kinder für die Kindertransporte traf, wurde bald klar, dass die Organisation lokale Komitees brauchte, sobald die Kinder vermittelt worden waren, um die Pflegestellen zu überprüfen. In zwölf Regionen des Vereinigten Königreichs, die der Aufteilung des Landes in verschiedene Verwaltungsregionen für die innere Verteidigung entsprachen, wurden Komitees eingerichtet.[67] Jede Region verfügte über eine bestimmte Anzahl von kleineren lokalen Komitees: Cardiff zum Beispiel sollte vier, Birmingham 18 und Oxford 20 Komitees haben. Diese lokalen Ausschüsse sollten Kontrollbesuche machen. Die meisten dieser Ausschüsse wurden jedoch erst nach Ausbruch des Krieges eingerichtet, was bedeutete, dass die anfängliche Zuweisung des Flüchtlingskindes in eine geeignete Pflegestelle ohne größere Überprüfung vonstattenging.

Es ist jedoch nicht richtig, zu folgern, dass in den darauffolgenden Jahren keine Anstrengungen unternommen wurden, um unter schwierigen Umständen die bestmögliche Lösung zu finden. Aus den Unterlagen geht hervor, dass ein umfangreicher Schriftverkehr zwischen potenziellen Pflegeeltern, dem RCM und den örtlichen Komitees sowie zwischen den tatsächlichen Pflegefamilien und den Ausschüssen stattfand. Aus zahlreichen Akten geht hervor, dass einige Familien besucht wurden und eine gewisse Bewertung der Situation stattfand. Aus den Unterlagen geht jedoch auch hervor, dass einige der Helferinnen und Helfer der Sozialfürsorge nicht ausreichend geschult waren, und in einigen Fällen lag der Schwerpunkt eindeutig eher auf den Bedürfnissen der Pflegeeltern als auf denen der Kinder.

Ruth Simmons war eine solche Sozialbetreuerin. Sie arbeitete in der Region 9, die ein großes Gebiet und die Grafschaften Shropshire, Staffordshire, Herefordshire, Worcestershire und Warwickshire umfasste. In Warwickshire gab es 1939 zwischen 100 und

250 Kindertransportflüchtlinge, was darauf hindeutet, dass die Gesamtzahl der Unterbringungen in dieser Region sehr hoch gewesen sein muss.

Simmons stammte aus einer erfolgreichen jüdischen Mittelstandsfamilie, die sich unter anderem für Flüchtlinge einsetzte. Simmons' Vater hatte ein Juweliergeschäft in Birmingham und ihre Mutter stammte ursprünglich aus Frankfurt. Ab 1933 versuchten sie, jüdischen Flüchtlingen zu helfen, die in das Vereinigte Königreich fliehen mussten. 1938 ging Ruth Simmons zunächst nach Paris, um ihr eigenes Modestudio zu eröffnen, kehrte dann aber nach Birmingham zurück, nachdem sie von den Novemberpogromen erfahren hatte. Sie war jung, tatkräftig und engagiert in ihrer Arbeit und setzte sich eindeutig für Flüchtlinge ein, aber einige ihrer Äußerungen im Laufe der Jahre zeigen die Vorurteile ihrer Klasse und Herkunft sowie ihre mangelnde Ausbildung. Dies wird bei der Lektüre der Akten zu einem bestimmten Angebot für eine Pflegeunterbringung deutlich. Sie wurde entsandt, um das Angebot einer Unterbringung für ein oder zwei Mädchen im Alter zwischen neun und elf Jahren zu prüfen, das 1941 beim RCM eingegangen war. Simmons begutachtete das Heim von Herrn und Frau Phillips und machte sich Notizen, um einen Bericht zu verfassen. Wir können lesen, dass das „Heim ausgezeichnet ist, klein, aber sehr wohlhabend, sauber und ruhig". In der nächsten Zeile werden die potenziellen Pflegeeltern beschrieben: „Herr Phillips ist Beamter. Sie haben keine eigenen Kinder und suchen Gesellschaft für Frau Phillips."[68] Diese Formulierung würde natürlich in modernen Ohren die Alarmglocken läuten lassen: Die Aufnahme eines Kindes sollte nicht durch das Bedürfnis nach Gesellschaft eines Erwachsenen motiviert sein. Außerdem erfahren wir aus der Akte, dass die Phillips' ein wohlerzogenes Kind suchten, das „in unser Leben passen würde", und dass sie ein oder zwei „wirklich attraktiven Mädchen" eine Pflegestelle anbieten wollten.[69] Auch wenn der sexuelle Unterton, den man in diese Beschreibung hineininterpretieren könnte, wahrscheinlich fehl am Platze ist, so ist doch klar, dass eine solche Beurteilung der Eignung unzureichend ist. Auch scheinen die Phillips schlecht auf ihre Aufgabe als potenzielle Pflegeeltern vorbereitet gewesen zu sein.

1941, zwei Jahre nachdem die ersten Kindertransportflüchtlinge im Vereinigten Königreich angekommen waren, war es dem RCM gelungen, einen Fragebogen mit tiefergehenden und nützlichen Fragen zu entwickeln. Da jedoch viele Kindertransportflüchtlinge einmal oder mehrmals die Pflegefamilie wechseln mussten, diente der Fragebogen hauptsächlich dazu, weitere geeignete Pflegefamilien zu ermitteln. Er enthielt Fragen zu den religiösen Überzeugungen und der Einstellung zur religiösen Erziehung der potenziellen Pflegeeltern, zu eventuellen Deutschkenntnissen und dazu, ob den Pflegeeltern bewusst war, dass das Flüchtlingskind kein Waisenkind war. In der Beurteilung von Ruth Simmons scheint nach diesen wichtigen Punkten nicht gefragt worden zu sein. Das zeigt, dass die Art und Weise, wie viele der wohlmeinenden, aber unzureichend qualifizierten Freiwilligen diese wichtige Arbeit durchführten, häufig unangemessen war und sich nicht an den Bedürfnissen des Kindes orientierte.

Die Religionsfrage war natürlich von großer Wichtigkeit. Es war von Anfang an klar, dass das Programm nicht allen jüdischen Kindern einen jüdischen Pflegeplatz anbieten konnte, und es bestand definitiv keine Chance, dass die Flüchtlingskinder in einer Familie untergebracht würden, die demselben Zweig des Judentums angehörte, dass also orthodoxe Kinder nur in orthodoxe Familien und Kinder aus liberal-jüdischen Familien nur in eine genau passende Pflegefamilie vermittelt werden würden. Erstens gab es zu viele verschiedene Möglichkeiten, zweitens variierte die Definition einiger Richtungen des Judentums zwischen Deutschland und dem Vereinigten Königreich. Der wichtigste Punkt ist jedoch die Tatsache, dass es 1933 im Vereinigten Königreich nur etwa 300 000 Juden und Jüdinnen gab und es unwahrscheinlich war, dass genügend jüdische Pflegefamilien für die jüdischen Kinder gefunden werden konnten.

Wie bereits erwähnt, wussten die Eltern das, und viele stimmten zu, dass ihre Kinder in einer nichtjüdischen Familie untergebracht werden. Natürlich hofften viele Eltern, viel schneller mit ihren Kindern wiedervereint zu werden, als es der Fall war (wenn sie überhaupt wiedervereint wurden). Ein Leben in einem nichtorthodoxen Umfeld war für orthodoxe Kinder jedoch nicht wirklich möglich. Eine Gruppe

orthodoxer Jungen, die nach ihrer Ankunft im Dezember 1938 im Lager Dovercourt untergebracht war, schrieb einen wütenden Brief an den Oberrabbiner, in dem sie sich über den Mangel an koscherem Essen im Lager beschwerten. Der Vertreter des Oberrabbiners, Rabbiner Dr. Solomon Schonfeld, handelte umgehend und sorgte dafür, dass das Essen nach den jüdischen Speisevorschriften zubereitet wurde. Schonfeld spielte eine aktive Rolle bei der Rettung orthodoxer Flüchtlingskinder und bei den hitzigen Debatten, die in den jüdischen Gemeinden geführt wurden. Diese Debatten waren öffentlich und es wurde sogar im *Jewish Chronicle* darüber berichtet. Im Dezember 1938 heißt es dort:

> „Schon jetzt hört man von einem Kampf zwischen Zionisten und Nicht-Zionisten, zwischen Orthodoxen und Nicht-Orthodoxen, zwischen Wohltätern und Sozialarbeitern, zwischen all den verschiedenen Fraktionen der anglo-jüdischen Gesellschaft. […] Es ist sicherlich notwendig, das zukünftige Wohlergehen und Glück dieser Flüchtlingskinder über alle privaten Vorurteile und Interessen zu stellen."[70]

Schonfeld begann bald, selber Transporte zu organisieren, die speziell für orthodoxe Kinder waren. Die meisten der 300 Kinder, die er in das Vereinigte Königreich brachte, wurden in zwei orthodoxen Schulen untergebracht, denen Schonfeld vorstand. Einige Kinder brachte er sogar in seinem eigenen Heim unter. Einige von Schonfelds Aktionen waren umstritten und wurden von anderen Kindertransport-Organisatoren kritisiert. So war Schonfeld beispielsweise dagegen, Kindertransportzüge am Sabbat fahren zu lassen, während Gegner argumentierten, er gefährde so das Leben der Kinder, die das Deutsche Reich so schnell wie möglich verlassen müssten.[71]

Wie bereits erwähnt, nutzten zionistische Organisationen das Kindertransportprogramm, um verfolgte jüdische Minderjährige aus der Gefahrenzone und in das Vereinigte Königreich zu bringen. Das Ziel der meisten dieser Organisationen war es, junge Jüdinnen und Juden zur Alija zu bewegen, d. h. zur Auswanderung nach Palästina und zur Unterstützung des Aufbaus von Eretz Israel, dem jüdischen

Heimatland. Palästina stand damals unter britischem Mandat, und die britische Verwaltung versuchte, die Spannungen mit der lokalen arabischen Bevölkerung abzubauen, indem sie die Einwanderung auf ein Minimum beschränkte. Einige zionistische Organisationen beschlossen daher, dass die Einwanderung in das Vereinigte Königreich die nächstbeste Lösung sei und hofften, dass die jungen Menschen im Vereinigten Königreich in einem Beruf oder in der Landwirtschaft ausgebildet werden könnten, der ihnen bei der späteren Auswanderung nach Palästina nützlich sein würde.

Abb. 7: Gwrych Castle

Arieh Handler war ein junger zionistischer Aktivist und Organisator. Er wurde 1915 in Böhmen in eine jüdische Familie geboren, lebte aber später in Deutschland. Er schloss 1933 die Schule ab und war aktives Mitglied religiöser, zionistischer Jugendbewegungen. Trotz seines jungen Alters reiste er (mit Sondergenehmigung der Nazis) durch Europa, um Aufnahme für junge Jüdinnen und Juden außerhalb Deutschlands

zu finden und sie auf die Auswanderung nach Palästina vorzubereiten. Aufgrund der strengen Einwanderungsbestimmungen war es für ihn anfangs sehr schwierig, für junge Leute im Vereinigten Königreich Einreise- und Aufnahmemöglichkeiten zu finden. Erst als das Kindertransportprogramm ins Leben gerufen wurde, war er in der Lage, eine größere Anzahl junger Zionisten und Zionistinnen ins Land zu bringen. Er war dann maßgeblich an der Einrichtung von landwirtschaftlichen Ausbildungslagern (Hachscharot) im Vereinigten Königreich beteiligt. Das größte von ihnen war Gwrych Castle in der Nähe von Abergele in Nordwales.[72] Handler stand der Idee des Kindertransports kritisch gegenüber. Er betrachtete das Programm als Mittel zum Zweck, nämlich junge Menschen vor der Verfolgung durch die Nazis in eine Ausbildung für die Emigration zu bringen. Er war dagegen, dass jüdische Flüchtlinge in nichtjüdischen Heimen untergebracht wurden, und würde später argumentieren, dass diese Unterbringung der Grund dafür war, dass eine große Anzahl ehemaliger Kindertransportflüchtlinge im späteren Leben die jüdische Religionsgemeinschaft verließ:

> „Und sie wurden in nichtjüdischen Pflegestellen untergebracht, nicht in Hachscharot, und ich wollte, dass sie in Hachscharot sind, [...] wir wollten, dass sie zusammen bleiben. Und wir hielten sie so weit wie möglich zusammen. Aber der Rest, die, die in nichtjüdische Heime geschickt wurden, sehr nett von den Briten, die sie aufgenommen haben. [...] Von den 10 000 Kindertransportleuten blieben höchstens 3000 oder 4000 in der jüdischen Religionsgemeinschaft."[73]

Handler beschrieb später eine Auseinandersetzung mit einem der führenden Verwaltungsangestellten im Bloomsbury House, dem Hauptsitz vieler Flüchtlingsorganisationen, der der Meinung war, dass das wichtigste Ziel einfach darin bestand, so viele Kinder wie möglich vor der nationalsozialistischen Verfolgung in Sicherheit zu bringen und ihr Leben zu retten. Die Suche nach einer Pflegestelle, die der Religionszugehörigkeit eines Kindes entsprach, wurde als zweitrangig betrachtet. Handler hingegen war der Meinung, dass dies sehr wichtig sei und dass die jungen Menschen zusammenbleiben und sich Hachscharot

anschließen sollten, da seiner Meinung nach die Auswanderung nach Palästina das Ziel sein sollte. Er vertrat die Ansicht, dass Gemeinschaftsunterkünfte vorzuziehen seien, weil sie die Jugendlichen auf das Gemeinschaftsleben in den Kibbuzim vorbereiten würden. Handler befürchtete, dass das Leben in einer Familie als Pflegekind sie weniger auf das Leben vorbereiten würde, das er sich für sie in der neuen Heimat in Palästina vorstellte. So argumentierte er später in einem Interview:

> „Die Hauptsache ist es, Leben zu retten. Und wenn man eine nichtjüdische Familie hat, die bereit ist, sie aufzunehmen, dann schicken wir sie hin, egal wohin, sie überleben, und das ist das Wichtigste, ganz logisch. Was war unser Argument? Wir haben gesagt: Ja, wenn es keinen anderen Weg gibt, dann ist das ein Weg. Aber wenn wir einen Weg finden, 200 Jungen und Mädchen auf einer alten Burg unterzubringen, die mir dann für die Dauer des Krieges zur Verfügung gestellt wurde, Gwrych Castle, in Nordwales, in der Nähe von Abergele [...], wenn wir einen solchen Ort bekommen und 200 Jungen und Mädchen dort unterbringen können, in ihrer Umgebung, dann ist das besser, als sie in eine Familie zu geben, die ihre eigenen Probleme hat, weil ein Krieg im Gange ist. Und ich glaube, dass wir Recht hatten."[74]

Die Tatsache, dass viele Kindertransportflüchtlinge nicht in der jüdischen Religionsgemeinschaft blieben, wird von einigen religiösen Führern bedauert, so auch von Arieh Handler. Es gibt keine offiziellen Statistiken, und die Art der religiösen Observanz ist schwer zu definieren, aber Handlers Schätzung, dass von den 10 000 Kinderflüchtlingen, die ankamen, sich in den 1980er Jahren nur etwa 4000 als religiöse Juden betrachteten, ist möglicherweise nicht weit von der Wahrheit entfernt. Allerdings stammten etwa 20 Prozent dieser Ankömmlinge aus Familien, die sich selbst nicht als jüdisch definierten, sondern durch die Rassengesetze der Nazis äußerlich und „neu" als solche bestimmt wurden. Darüber hinaus war in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allgemein eine Entwicklung hin zu einer säkulareren

Gesellschaft zu beobachten; viele Juden, die in religiösen anglo-jüdischen Familien aufgewachsen waren, heirateten nichtjüdische Partner und beschlossen, sich weder dem Judentum noch irgendeiner anderen Religion zuzuordnen. Wenn also etwa 40 Prozent derjenigen, die mit einem Kindertransport ins Vereinigte Königreich kamen, religiöse Juden blieben, ließe sich argumentieren, dass dies in etwa dem allgemeinen Trend entsprach und nicht der Tatsache geschuldet war, dass diese Kinder in nichtjüdischen Pflegefamilien untergebracht waren. Es ist jedoch zu bedenken, dass wir es nur mit Schätzungen zu tun haben; die verfügbaren Informationen sind zu lückenhaft, um exakte statistische Vergleiche anzustellen.

Die Vorliebe für ein Leben in einer Gemeinschaftsunterkunft mag überraschen, aber sie wurde von vielen jugendlichen Flüchtlingen geäußert, unabhängig davon, ob sie in einer Hachschara leben wollten. Die Untersuchung der Lebensgeschichten und Erinnerungen ehemaliger Kinderflüchtlinge deutet darauf hin, dass viele der älteren Kinder und Jugendlichen es vorzogen, in einer Gemeinschaft zu leben, sei es in Lagern wie auf der Burg Gwyrch oder in Jugendheimen, Internaten und schließlich Universitäten. Sie waren oft froh, den ungewohnten Familienregeln und -traditionen zu entkommen und an einem Ort zu leben, wo sie sich gegenseitig unterstützen und bei der Anpassung an ihr neues Leben helfen konnten.

Handler konnte erst dann eine größere Anzahl von jungen Flüchtlingen in das Vereinigte Königreich bringen, als das Kindertransportprogramm im Dezember 1938 eröffnet wurde. Davor war es ihm, selbst wenn er einen Landwirt überzeugen konnte, einen Flüchtling als Praktikanten einzustellen, nicht ohne weiteres möglich, ein Visum für die Einreise ins Vereinigte Königreich zu erhalten. Handler war der Ansicht, dass es vor Ende 1938 in Dänemark oder den Niederlanden viel einfacher war, einen jugendlichen Flüchtling als landwirtschaftlichen Auszubildenden zu vermitteln als im Vereinigten Königreich. Als Großbritannien sich im Krieg mit Deutschland befand, wurde der Kindertransport im Großen und Ganzen eingestellt, und es wurde schwierig, überhaupt noch zu reisen. 1940 kamen aber noch zwei Transporte aus den Niederlanden an, und außerdem gelang es Handler, eine

kleine Anzahl junger Flüchtlinge nach September 1939 ins Land zu holen, indem er ihnen Arbeitserlaubnisse für das Vereinigte Königreich verschaffte. Diese wurden erteilt, weil die britische Regierung erkannte, dass infolge der Einberufung so vieler arbeitsfähiger junger Menschen zur Armee und zu den Hilfsdiensten ein Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft herrschte.

Später sah Handler Gwrych als eine erfolgreiche und besonders wichtige Hachschara an, da die Jugendlichen durch die gemeinsame Unterbringung in einer jüdischen Gemeinschaft blieben und während des Krieges keinen nichtjüdischen Pflegeeltern ausgesetzt waren. Zionisten wie Handler wollten nicht nur, dass die Jugendlichen in einem jüdischen Umfeld blieben, sondern auch, dass sie in der Gemeinschaft lebten und auf dem Land oder in verwandten Berufen arbeiteten, um sich auf die Alija vorzubereiten. Handler war daher auf der Suche nach großen Anwesen, auf denen ein gemeinschaftliches Leben möglich sein würde. Ihm wurde das Schloss Gwyrch angeboten, das ursprünglich zwischen 1812 und 1822 von Lloyd Hesketh Bamford-Hesketh erbaut worden war, bevor es an die Familie Dundonald überging. Im Jahr 1939 hatte Lord Dundonald das Anwesen jedoch seit mehr als 15 Jahren nicht mehr genutzt und bot es daher zunächst dem Arbeitsministerium und dann den britischen Streitkräften kostenlos an. Beide lehnten das Angebot ab, doch Handler nahm es an und übernahm das Schloss am 28. August 1939 für seine Hachschara, um dort Flüchtlingskinder unterzubringen. Da das Anwesen jedoch so lange nicht genutzt worden war, war es baufällig geworden. Es war zudem nie für so viele Bewohner ausgestattet worden. Die meisten der neuen Bewohner waren aus einem Lager in Kent gekommen, wo sie in Zelten gelebt hatten, und viele waren von der Idee begeistert, in einer Burg zu leben, und sahen darin eine Verbesserung ihrer früheren Unterkunft.

Walter Bingham, ein Kindertransportflüchtling aus Deutschland, erzählte später von seinen Erinnerungen daran, wie er zu den ersten Jugendlichen gehörte, die eine Vorhut zum Schloss Gwrych bildeten. Als Walter Gwrych Castle zum ersten Mal sah, fand er es großartig. Besonders beeindruckt war er von dem eichengetäfelten Eingang, der

Marmortreppe und den Räumen mit sehr großen offenen Kaminen, aber die Realität war dann weniger positiv. Es gab keinen Strom und unzureichende Toiletten und Badezimmer. Die Unterkunft in Gwrych war für eine Adelsfamilie und eine Handvoll Bediensteter konzipiert worden, die sie unterstützen sollten, wahrscheinlich insgesamt weniger als 15 Personen. Nun sollte die Burg Gwrych 200 Personen beherbergen.

Das bedeutete, dass die Heizung und die sanitären Anlagen nie ganz zufriedenstellend waren. Eine weitere Herausforderung war die Tatsache, dass es nur sehr wenige Erwachsene für die Aufsicht gab und die Leiter hauptsächlich unerfahren und jung waren. Viele Aufgaben, sogar das Kochen, mussten von den Flüchtlingskindern selbst erledigt werden – mit gemischten Ergebnissen. Trotz dieser Herausforderungen erinnern sich viele ehemalige Bewohner von Gwrych an das starke Gemeinschaftsgefühl und die Tatsache, dass das Zusammenleben mit anderen jungen Flüchtlingen ihnen half, die zunehmend schwierige Situation auf dem Kontinent zu bewältigen. Die Hachschara auf Schloss Gwrych bot den traumatisierten jungen Menschen Gemeinschaft. Die Teilnahme an einem zionistischen Ausbildungslager vermittelte ebenfalls ein Gefühl der Sinnhaftigkeit, ebenso wie die Beteiligung an der praktischen Arbeit in der örtlichen Gemeinde in Abergele. Handler hielt es auch für wichtig, dass die jüdischen Flüchtlinge in der Region sichtbar und für die örtliche Wirtschaft nützlich waren.

Andere äußerten sich weniger positiv über diese außergewöhnliche Umgebung. Ein Flüchtlingskind, das in Gwrych lebte, Ruth Wesson, erinnerte sich daran, dass viele der Jugendlichen krank wurden, und sie machte dafür die schlechten sanitären Bedingungen und den Mangel einer Heizung in der Burg, die unzureichende Ernährung und die fehlende Aufsicht durch Erwachsene verantwortlich. Sie führte aus, dass es so gut wie keinen Schulunterricht gab und dass die Erwachsenen, die die Jugendlichen beaufsichtigen sollten, weitgehend mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt waren. Es überrascht nicht, dass sich einige der Jugendlichen auch ineinander verliebten, einige demzufolge sexuelle Beziehungen unterhielten, die zu

mindestens einer ungeplanten Schwangerschaft führten. Der wohl tragischste Vorfall auf der Burg war der Tod des erst zwölfjährigen David Kowalski. Er war mit zwei anderen aus Halberstadt geflohen und soll der jüngste Bewohner auf Burg Gwrych gewesen sein. Als er schwer erkrankte, wurde er in ein Krankenhaus nach Liverpool gebracht, wo er sich nicht mehr erholte und starb.

Für ältere Kindertransportflüchtlinge gab es andere Möglichkeiten der Gemeinschaftsunterkunft. Einige britische Internate boten kostenlose Plätze für Flüchtlinge an, einige Pflegefamilien brachten ihre Schützlinge in einem Internat unter. Zudem gab es sogenannte Exilschulen. William Dieneman besuchte die Avondale School in Bristol und erinnerte sich, dass er sich dort sicher und glücklich fühlte und eine gute Schulbildung erhielt. Bea Greens Bürge und Pflegevater ermöglichte ihr ebenfalls die Bildung an einer Privatschule. Ihre ursprüngliche Pflegemutter war eine wohlhabende ältere Frau gewesen, die in ihrem Testament sogar Vorkehrungen für Bea und einen anderen Kindertransportflüchtling traf.

Der Besuch von Privatschulen brachte gewisse Privilegien mit sich, und viele der Kindertransportflüchtlinge, die diese Erfahrung machten, erhielten eine gute Schulbildung und machten gute Schulabschlüsse. Aber es hatte auch seine Schattenseiten, ein Außenseiter in einem exklusiven Club zu sein. Offenbar hatten die meisten der verantwortlichen Erwachsenen wenig Ahnung von interkultureller Kommunikation, und die Kinder waren oft verwirrt von ihren ungewohnten britischen Traditionen. Bea Green erinnerte sich daran, wie sie zum ersten Mal zum Kricketspielen gezwungen wurde: „Sie schnallten mir komische Dinger an die Beine und gaben mir ein hölzernes Ding und sagten mir, ich solle rausgehen und den Ball schlagen. [...] What does it mean to be out for a duck?"[75] (Dieser Ausdruck bedeutet, dass man ohne Punktgewinn ausscheidet.) Der Begriff „Verwirrung" wurde auch von anderen verwendet. Ein Junge, der unmittelbar nach seiner Ankunft in Harwich in ein Internat gesteckt wurde, erinnert sich:

> „Ich wurde von meinen Brüdern getrennt. Ich wusste nicht, was mit ihnen geschah. Auf dem Bahnhof in Harwich wurde ich von einem hageren Herrn empfangen, der sich als Schulleiter

herausstellte. Ich sprach kein Englisch und er sprach kein Deutsch. Alles geschah durch Gebärden. Eine halbe Stunde später war ich in der Schule, gekleidet in eine Schuluniform, wie die anderen Jungen. Völlig verwirrend."[76]

Ein weiterer Streitpunkt war die Frage, welche Art von Bildung die Kinder durchlaufen sollten. Die meisten Kinder im Grundschulalter besuchten einfach die örtliche Grundschule. In den meisten dieser Schulen gab es kaum Vorkehrungen, um den Flüchtlingskindern beim Erlernen der englischen Sprache zu helfen, die Kinder wurden ins kalte Wasser geworfen. Es gab auch Fälle von Mobbing aufgrund der Herkunft der Kinder, da weder das Personal noch die Mitschüler und Mitschülerinnen auf die Ankunft der Kindertransportflüchtlinge vorbereitet waren.

Schwieriger war es für ältere Kinder oder wenn die Flüchtlinge in den Kriegsjahren älter wurden. Einige der älteren Kindertransportflüchtlinge waren sehr enttäuscht, als sie nicht den Bildungsweg einschlagen durften, den sie ursprünglich anvisiert hatten. Sie waren mit dem Vorurteil konfrontiert, dass eine Volksschulbildung für einen Flüchtling „gut genug" sei und dass sie so schnell wie möglich ihr eigenes Geld verdienen sollten. Zum Teil hing diese Debatte mit der ursprünglichen Vorstellung zusammen, dass es sich bei den Kindertransportflüchtlingen um Transmigranten handeln würde, die nur vorübergehend ins Vereinigte Königreich kämen, um sich zu Facharbeitern – nicht zu Akademikern und Akademikerinnen – ausbilden zu lassen, und die dann in ein anderes Land weiterziehen würden. Auf den Passierscheinen, die das RCM für jeden Flüchtling ausstellte, stand:

> „Dieser Ausweis wird mit Genehmigung der Regierung Seiner Majestät im Vereinigten Königreich für junge Personen ausgestellt, die zu Bildungszwecken unter der Obhut des Inter-Aid-Komitees für Kinder in das Vereinigte Königreich einreisen dürfen."[77]

Dieser Aspekt wurde in der Debatte im britischen Unterhaus erörtert, wie im Kapitel „Flucht" dieses Buches beschrieben. In der

Parlamentsdebatte wurde darauf hingewiesen, dass die britische Regierung bereit sei, eine größere Anzahl von Flüchtlingen aufzunehmen, wenn dies nur vorübergehend geschehe und wenn diese sich nach ihrer Ausbildung im Vereinigten Königreich anderswo niederlassen würden, entweder in Ländern des britischen Empire oder in anderen Ländern. Innenminister Sir Samuel Hoare erklärte:

> „Wir sind bereit, derartige Vorschläge wohlwollend und sorgfältig zu prüfen. Die Aufnahmefähigkeit dieses Landes mag zwar begrenzt sein, was den permanenten Aufenthalt anbelangt, aber wir könnten sicherlich eine größere Anzahl von Flüchtlingen für einen vorübergehenden Zeitraum aufnehmen, vorausgesetzt, sie würden sich schließlich in einem anderen Teil der Welt niederlassen. Nehmen wir zum Beispiel die Ansiedlung in verschiedenen Teilen des Kolonialreichs."[78]

Die Jahresberichte des RCM zwischen 1939 und 1942 bestätigen wiederholt die Absicht, dass die Kinderflüchtlinge weiterwandern und nicht dauerhaft im Vereinigten Königreich bleiben sollten, obwohl nicht ganz klar ist, wie streng die Regierung diese Idee durchgesetzt hätte.

In jedem Fall verhinderten die Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs, dass diese Politik in großem Umfang durchgeführt werden konnte. Einige Kindertransportflüchtlinge zogen weiter, einige wurden interniert und dann nach Australien und Kanada geschickt, aber mehr Flüchtlinge als erwartet mussten im Vereinigten Königreich bleiben, weil das Reisen ins Ausland extrem schwierig war. In den RCM-Jahresberichten werden Fälle lobend erwähnt, in denen die Kindertransportflüchtlinge weitergewandert sind. Es ist unklar, warum man sich beim RCM so sehr für diese besondere Politik eingesetzt hat. Wollte man damit zeigen, dass sich die Kinder nicht dauerhaft im Vereinigten Königreich niederlassen würden? War das RCM besorgt über seine finanzielle Verantwortung für die Kinder, die dort blieben?

Obwohl die meisten Kindertransportflüchtlinge zweifellos in England lebten, wurde eine kleinere Anzahl in Wales, Schottland und in Nordirland untergebracht. Neben den Gemeinschaftsunterkünften in

Llandough und Gwrych Castle gab es in Wales die Czechoslovak State School, die nach Llanwrtyd Wells verlegt worden war. Die Schule bot Platz für rund 150 Kinder, von denen einige mit einem Kindertransport gekommen waren. Sie wurde von der tschechoslowakischen Exilregierung initiiert und bot Flüchtlingskindern, die allein oder mit ihren Eltern ins Vereinigte Königreich gekommen waren, sowie Kindern, deren Eltern der Exilregierung oder den tschechoslowakischen Streitkräften angehörten, eine Bildung auf Tschechisch. Die Erinnerungen an diese Schule sind oft sehr positiv. Es scheinen überproportional viele tschechische Kinder Zuflucht in Wales gefunden zu haben, vermutlich, weil sie drei oder vier Monate nach den ersten Zügen aus Deutschland und Österreich ankamen, als die Pflegestellen in England schon vergeben waren.

Abb. 8: Lia Lesser am Ort der ehemaligen Czechoslovak State School in Wales, 2022

Kindertransportflüchtlinge, die in Schottland untergebracht wurden, lebten auch häufig in Gemeinschaftsunterkünften. Der Grund dafür war weniger das Bestreben, den Flüchtlingskindern ein Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln und ihnen die Möglichkeit zu geben, von anderen Unterstützung zu erhalten, als vielmehr die Angst vor Jugendkriminalität, insbesondere bei Jungen. Es bestand die Befürchtung, dass „Jugendliche ohne eine Bindung zu biologischen Eltern" nichts Gutes im Schilde führten und dass sie in Heimen oder Institutionen untergebracht werden mussten, die eine reglementierte Routine boten und keine Zeit für alles ließen, was als gefährlich angesehen werden könnte. Dies bedeutete wiederum, dass die Betreuung nicht

auf die Bedürfnisse des einzelnen Kindes zugeschnitten war, sondern auf die vermeintlichen Bedürfnisse der Gesellschaft.[79] In vielen Fällen wurden die Flüchtlinge in denselben Wohneinrichtungen untergebracht wie ihre britischen Altersgenossen, und weder die erwachsenen Betreuer noch die anderen Bewohner waren auf die Umstände oder die traumatischen Erfahrungen der Flüchtlinge vorbereitet. Obwohl es sich um Gemeinschaftsunterkünfte handelte, gelang es daher oft nicht, ein unterstützendes Umfeld zu schaffen.

In Nordirland wurden die ankommenden Kindertransportflüchtlinge zusammen mit einer kleinen Anzahl älterer, erwachsener Flüchtlinge in Ballyrolly House untergebracht, einem verfallenen Bauernhof bei Millisle, etwa 30 Kilometer von Belfast entfernt.[80] Die Kindertransportflüchtlinge kamen im Sommer 1939 an und halfen dabei, die verfallenen Gebäude in funktionierende Unterkünfte umzuwandeln und einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzubauen, in dem Hafer, Karotten, Kartoffeln, Kohl, Blumenkohl und Rosenkohl angebaut wurden und schließlich fast 2000 Hühner, acht Kühe und zwei große Clydesdale-Pferde gehalten wurden. Das Gebäude war von Barney Hurwitz, dem Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde von Belfast, von einem Mann aus der Gegend gepachtet worden. Die Erwachsenen richteten auf der Farm eine kleine Synagoge ein, und die jungen Flüchtlinge besuchten die örtliche Schule.

Der wirtschaftliche Druck führte dazu, dass viele Kindertransportflüchtlinge, die sich in Wales, Schottland und Nordirland niedergelassen hatten, in vielen Fällen nach England oder ins Ausland zogen, sobald sie 18 Jahre alt wurden bzw. nach Kriegsende. Trotz ihrer zionistischen Ausrichtung und des gelebten Gemeinschaftssinns verlor das Gwrych Castle ab den 1940er Jahren langsam immer mehr Bewohnerinnen und Bewohner. Einige der älteren Jugendlichen wurden interniert, andere zogen mit 18 Jahren in Städte wie Manchester, wo sie eine besser bezahlte Arbeit fanden. Natürlich ließen sich nicht alle in England nieder: Es gab immer Ausnahmen, wie Ellen Davis, die ihr ganzes Leben in der Gegend von Swansea in Wales blieb, oder Josef Kitzler, der auf der Millisle Farm lebte und sich dann in Ulster niederließ und ein erfolgreicher Geschäftsmann wurde.

Es ist klar, dass die Erfahrungen der Kindertransportflüchtlinge in den verschiedenen Pflegestellen oder Jugendheimen sehr unterschiedlich waren. Viele Faktoren trugen dazu bei, dass die Flüchtlinge entweder in unangemessenen Unterkünften ein weiteres Trauma erlebten oder in besseren Unterkünften das Gefühl hatten, gut aufgehoben zu sein. Man kann jedoch sagen, dass diejenigen Unterbringungen, die es den Kindern ermöglichten, in der einen oder anderen Form mit ihrem früheren Leben im Herkunftsland verbunden zu bleiben, und die ihnen gleichzeitig halfen, in ihrer neuen Gemeinschaft einen Sinn zu finden, bei den meisten den Grundstein für eine gute Entwicklung legten.

KRIEG

Einige Kindertransportflüchtlinge waren schockiert, als der Zweite Weltkrieg ausbrach. Andere, besonders ältere, waren über die Entwicklungen genauso gut informiert wie ihre britischen Freunde oder Pflegefamilien.

Eine der unmittelbarsten und einschneidendsten Veränderungen, die der Ausbruch des Krieges mit sich brachte, war die Einstellung des Postverkehrs zwischen dem Deutschen Reich und dem Vereinigten Königreich. Während es einigen Familien gelang, komplizierte Arrangements zu treffen, bei denen Briefe über Drittländer wie die Schweiz oder sogar die USA verschickt wurden, erhielten viele Kinder nach Anfang September 1939 überhaupt keine Nachrichten mehr von ihren Eltern oder Familien. Das Internationale Rote Kreuz ermöglichte später eine sehr begrenzte Kommunikation über sogenannte Rotkreuzbriefe, die manchmal auch aus Ghettos oder Lagern verschickt werden konnten. Renate Collins erhielt eine letzte Nachricht von ihrer Mutter, ihrer Großmutter und ihrem Onkel anlässlich ihres Geburtstags. Sie war auf den 10. Juni 1942 datiert und lautete:

> „Viele Geburtstagswünsche. Wir denken ständig an Dich. Sind gesund und hoffen, dass es Dir auch gut geht. Alles Liebe, herzliche Grüße und Dank an Deine Pflegeeltern. Mammie, Großmutter, Felix."[81]

Eva Mosbacher war eine regelmäßige Korrespondentin und schrieb lange Briefe, in denen sie sowohl über den Alltag als auch über ihre Gefühle berichtete. Ihre Briefe zeugen von großem Verständnis und Einfühlungsvermögen für die schwierige Situation, in der sich ihre Eltern befanden. Zwischen ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich und Ende August 1939 schrieb sie häufig und forderte ihre Eltern auf, öfter zu schreiben (was ungewöhnlich war, da es in den meisten Fällen die Eltern waren, die die Kinder dazu drängten, öfter zu schreiben). Nach September 1939 werden Evas Briefe kürzer. Der erste Brief nach Kriegsausbruch ist mit „Cambridge, 11.9.1939" gekennzeichnet,

mit dem Zusatz, dass der Brief über Stockholm geschickt wurde. Es ist der erste Brief, den Eva in englischer Sprache verfasst, möglicherweise dachte sie, dass ihr Brief sonst die Prüfung durch die Zensurbehörde nicht bestehen und von der britischen Post nicht zugestellt werden würde. Von da an sind die meisten ihrer Briefe viel kürzer als zuvor – und wieder auf Deutsch verfasst. Verschickt wurden sie über einen Bekannten in Luzern in der Schweiz. Neben den Briefen, die sie über Verwandte sendete und die ihre Eltern nicht immer erreichten, schickte sie viele kurze Telegramme über das Internationale Rote Kreuz. Es ist klar, dass auch diese nicht immer ihr Ziel erreichten. Die Eltern bedauerten das Fehlen einer längeren Korrespondenz. Am 8. März 1940 erklärte Eva in einer kurzen Nachricht auf einem Formular des Roten Kreuzes: „Ich darf nicht mehr anders schreiben / der Zensor hat es verboten / ich habe viel Arbeit mit meinen Prüfungen / den Großeltern geht es gut / viele Küsse". Die letzte Nachricht, die Eva von ihren Eltern erhält, ist auf den 3. Mai 1942 datiert: „Wir freuen uns, dass du schöne Ferien hattest. Wir versuchen, gesund und tapfer zu bleiben."[82] Sechs Tage später wurden ihre Eltern deportiert.

Der Beginn des Krieges bedeutete auch, dass die Regierung Maßnahmen ergriff, die das Leben für einige der neu angekommenen jungen Flüchtlinge besonders schwierig machten. Eine dieser Maßnahmen war die Evakuierung gefährdeter Menschen, allen voran Kinder, aus den britischen Städten. Bereits in den ersten Septembertagen 1939 wurden 1,5 Millionen Evakuierte in ländliche Gebiete geschickt, die als sicherer galten als die städtischen Gebiete, in denen sie zuvor gelebt hatten. Die Evakuierung war freiwillig, aber viele städtische Schulen wurden geschlossen, und ganze Klassen und Schulen wurden evakuiert, manchmal mit ihren Lehrern. Dies war der Fall für Martha Immerdauer (später Martha Blend), die London mit ihren Klassenkameraden verlassen sollte.

Martha Immerdauer hatte als Einzelkind mit ihren Eltern in Wien gelebt. Am 10. Juni 1939, im Alter von neun Jahren, hatte sie diese und ihre vertraute Umgebung mit einem Kindertransport verlassen. Ihre Pflegeeltern, die sie Tante und Onkel nannte, waren ein jiddischsprachiges jüdisches Ehepaar, das ursprünglich aus Polen stammte

und im Londoner East End lebte. Das Paar war kinderlos, und ihre Pflegemutter kümmerte sich hingebungsvoll um Martha. Ihre Pflegeeltern verfügten über eine geringe formale Bildung und konnten nur wenig lesen und schreiben. Martha besuchte eine örtliche Schule, bis die Pflegefamilie von der Evakuierung erfuhr. Die Pflegeeltern bereiteten Martha gewissenhaft auf ihre Abreise aus London vor. Martha schrieb später in ihren Memoiren:

> „Dann kam die Nachricht, dass die geplante Evakuierung der Londoner Schulkinder in zwei Tagen stattfinden würde. Wieder wurde mein Koffer gepackt, und mit meiner Gasmaske über der Schulter und einem Pappschild an meinem Blazer schickte mich meine Tante zu einer Schlange ähnlich ausgerüsteter Kinder auf den Schulhof unserer Schule.
>
> Als ich dort stand, hatte ich ein starkes Gefühl von Déjà-vu: Kinderscharen, Handgepäck, Verabschiedungen – hatte ich mich nicht schon einmal darauf eingestellt, das zu ertragen? In diesem Moment beschloss ich, dass es reichte. […] Ich blieb hartnäckig und sagte: ‚Ich gehe nicht.' – ‚Aber du wirst bei deinen Freunden sein. Alle anderen gehen auch. Außerdem wird es nicht für lange sein.' […] – ‚Die anderen sind mir egal. Ich bin kein Päckchen. Ich gehe nicht mit.'
>
> Meine Tante gab mit einer für sie untypischen Einsicht nach, und wir trabten nach Hause in ihr kleines Haus in Bow, wo uns mein überraschter Onkel begrüßte. Einige Tage später evakuierten sich meine Tante und mein Onkel mit mir, und mir blieb das Trauma einer zweiten Trennung erspart."[83]

Martha und ihre Pflegemutter lebten schließlich in Devon, und ihr Pflegevater kam nur an den Wochenenden zu ihnen, während er unter der Woche als Taxifahrer in London arbeitete. Viele andere Kindertransportflüchtlinge wurden mit ihren Schulen und ohne ihre Pflegefamilien evakuiert. Einige schilderten später, dass die Familien auf dem Land sie nicht sehr freundlich aufnahmen, vielleicht aufgrund ihres deutschen Akzents oder ihrer jüdischen Herkunft.

Viele Briten hatten offensichtlich ein unzureichendes Verständnis von der politischen Situation in Europa im Allgemeinen und von der Lage der nach Großbritannien Geflüchteten im Besonderen. Einige Kindertransportflüchtlinge berichteten, dass sie diskriminiert oder schikaniert wurden, weil sie Deutsche oder deutschsprachig und damit nach Ausbruch des Krieges Feinde waren. Einige Briten hatten kein Verständnis für die besondere Situation von Flüchtlingen, die Zuflucht finden mussten, weil sie als Juden von den Nationalsozialisten verfolgt wurden.

Die Kindertransportflüchtling Anita Alpern (später Anita Jaye), die wie Martha Immerdauer ebenfalls im ländlichen Devon lebte, erinnerte sich, dass es Einheimische gab, die „nicht wussten, was Juden waren. Sie wären kein bisschen überrascht gewesen, wenn wir Hörner gehabt hätten. Sie haben das Konzept des Jüdischseins überhaupt nicht verstanden."[84] Auch Dora Sklut beschrieb eine ähnliche Erfahrung, als sie aufs Land evakuiert und bei einer christlichen Familie untergebracht wurde:

> „Sie hatten noch nie zuvor jüdische Menschen gesehen. Sie waren auf ihre eigene Weise nette Leute, aber sie wussten es nicht besser. Und der Mann wollte wissen, was ein Jude ist. Sie glaubten wirklich – das ist kein Witz –, er dachte, Juden hätten Hörner. Das konnte ich nicht verstehen. Ich sagte: ‚Sehe ich aus, als hätte ich Hörner?' Ich dachte, er macht Witze. Nein, er hat das wirklich geglaubt."[85]

Nicht nur Schulkinder waren von der Evakuierung betroffen: Bea Green wurde evakuiert, als sie an der pädagogischen Fakultät des University College London studierte. Die gesamte Fachschaft wurde nach Aberystwyth evakuiert. Im Allgemeinen genoss Bea ihre Zeit in Wales, wurde aber von einem Kommilitonen antisemitisch beleidigt, nicht aus Unwissenheit, sondern aus Überzeugung. Der Kommilitone namens Stan Price war als junger Mann ein Nazi-Sympathisant gewesen:

> „Er nahm seine ursprünglichen Ideen wieder auf, du weißt schon, vom Herrenvolk und der Überlegenheit […], der rassischen Überlegenheit und all das, und gab dies öffentlich

zum Besten. Als er merkte, dass ich mich darüber aufregte [...], sagte er: ‚Na ja, weißt du, du bist schon in Ordnung.' Du weißt schon, das Argument, ‚Du bist in Ordnung, es sind die anderen Juden'. Und ich erinnere mich, dass man – wegen der Art, wie er es formulierte – nicht wirklich gegen ihn argumentieren konnte, weil es nichts Konkretes zu argumentieren gab; es war eine Haltung, die so fest verankert und so zutiefst schlecht durchdacht war, dass es zu diesem Zeitpunkt nichts gab, ich hatte das Gefühl, dass ich nichts gegen Stan Price tun konnte. Ich erinnere mich, dass ich zum Strand hinunterging [...] und mich auf die Kieselsteine setzte und ins Meer weinte. Ich war einfach so frustriert und aufgebracht, weil ich dachte, dass ich diese Sache hinter mir gelassen hatte, nur um ihr hier wieder zu begegnen."[86]

Mögliche öffentliche Ressentiments gegen deutschsprachige Personen wurden damals unter Flüchtlingen offen diskutiert. Der Kindertransportflüchtling Benno Black, der im Juni 1939 ankam, erinnerte sich, wie der Mann vom Jewish Refugee Committee „uns alle ins Büro rief [...] und sagte: „Sprecht auf der Straße in der Öffentlichkeit kein Deutsch!", weil er Beschwerden darüber gehört hatte. „Die Leute mögen es nicht, weil wir im Krieg mit Deutschland sind. Also sprecht kein Deutsch."[87]

Viele Kinder wurden gezwungen oder ermutigt, ihren Namen in einen weniger deutschen oder weniger fremd klingenden Namen zu ändern. Dieses Vorgehen mag zwar auf den ersten Blick praktisch erscheinen, aber viele hatten das Gefühl, dass versucht wurde, die Kultur und die ethnische Identität des Kindes auszulöschen oder zu verleugnen. Nachdem Benno die ersten neun Monate in einer Gemeinschaftsunterkunft verbracht hatte, wurde er mit zwei anderen Jungen zu einem älteren Ehepaar in Northampton geschickt, das zu ihnen sagte:

„[Eure Namen klingen] zu deutsch. Ich werde euch drei Jungen englische Namen geben. [...] Mein Name war also Reginald oder kurz Reg. Und der Name des anderen Jungen war

> Günther. Aus ihm wurde John. Und der Name des anderen Jungen war Karl, und er wurde Peter."[88]

Martha Blend erinnerte sich, wie ihre Klassenkameraden sie bezichtigten, eine deutsche Spionin zu sein, nachdem sie ihren Nachnamen, „Immerdauer", gehört hatten. Sie machten ihr das Leben „so unangenehm wie möglich" und jagten sie auf dem Schulhof, versuchten, ihr ein Bein zu stellen und verprügelten sie auf dem Heimweg von der Schule.[89]

Auch Erwachsene versuchten sich in Diskriminierung und Mobbing: Kurt Treitel erinnerte sich daran, wie Autoritätspersonen aktiv diejenigen diskriminierten, die sie als „anders" empfanden. Im Mai 1940 wurde Kurt Treitels elfjähriger Bruder Gunther von der Schule verwiesen, weil er Deutscher war:

> „Wir bekamen einen Brief von diesem Schulleiter, in dem es hieß, dass er angesichts der Ereignisse auf dem Kontinent nicht mehr glaubte, einen deutschen Jungen in seinem Haus beherbergen zu können. So entstand die seltsame Situation, dass wir erst einmal nicht erwünscht waren, weil wir Juden sind, und jetzt waren wir nicht erwünscht, weil wir Deutsche sind."[90]

Diese Traumata der Diskriminierung und das Gefühl, nicht zur Gesellschaft zu gehören, holte viele der älteren jugendlichen Kindertransportflüchtlinge später ein, als es um die Frage der Kriegsinternierung ging. Das Mantra der britischen Regierung „Collar the Lot" („Pack' sie alle am Kragen") machte auch vor den Kindertransportflüchtlingen über 16 Jahren nicht halt. Es mutet bizarr an, dass die britische Regierung zunächst ein Programm ins Leben rief, um den Jugendlichen zu helfen, der Verfolgung und Gefangenschaft zu entgehen, um sie dann während der Kriegsjahre im Vereinigten Königreich zu internieren oder sogar ins Ausland zu deportieren. Doch genau das geschah.

Die Ausländerbehörde des Innenministeriums hatte unmittelbar nach Beginn der Feindseligkeiten im September 1939 damit begonnen, Internierungstribunale einzurichten. Ziel war es, alle Ausländer

in drei Kategorien einzuteilen: Diejenigen, die der Kategorie A angehörten, sollten sofort interniert werden; diejenigen, die der Kategorie B angehörten, sollten nicht interniert werden, konnten aber Einschränkungen ihrer Reisefreiheit und ihres Aufenthaltsortes erhalten; diejenigen, die der Kategorie C zugeordnet wurden, galten als ungefährlich für das Vereinigte Königreich und waren sowohl von der Internierung als auch von den Einschränkungen ausgenommen. Es wurden 120 Tribunalgerichte im gesamten Vereinigten Königreich eingerichtet, die bis Februar 1940 alle feindlichen Ausländer („enemy aliens") über 16 Jahren, Männer wie Frauen, in Kategorien eingeteilt hatten. Unter denjenigen, die den Status der Kategorie B erhielten, befanden sich auch einige Jugendliche, die mit einem Kindertransport geflohen waren.

Diejenigen, die der Kategorie A zugeordnet waren, wurden in Lagern interniert, die im gesamten Vereinigten Königreich eingerichtet wurden. Die größten Lager waren auf der Isle of Man. Andere wurden in und um Glasgow, Liverpool, Manchester, Bury, Huyton, Sutton Coldfield, London, Kempton Park, Lingfield, Seaton und Paignton eingerichtet. Alle „feindlichen Ausländer", die nicht in Kategorie A waren, führten zunächst ihr normales Leben weiter, wenn auch teilweise unter Einschränkungen.

Im Mai 1940 jedoch, als die deutschen Streitkräfte in Europa vorrückten und die Gefahr einer deutschen Invasion als hoch eingeschätzt wurde, wurden weitere 8000 Deutsche und Österreicher interniert. Die Regierung war sich darüber im Klaren, dass sich unter den Internierten auch viele Flüchtlinge befanden – wie Premierminister Winston Churchill am 4. Juni 1940 im Unterhaus erklärte:

> „Wir haben es für notwendig befunden, immer strengere Maßnahmen zu ergreifen, und zwar nicht nur gegen feindliche Ausländer und verdächtige Personen anderer Nationalitäten, sondern auch gegen britische Staatsbürger, die zu einer Gefahr oder einem Ärgernis werden könnten, wenn der Krieg in das Vereinigte Königreich getragen wird. Ich weiß, dass viele Menschen, die leidenschaftliche Feinde Nazideutschlands sind, von den von uns erlassenen Anordnungen betroffen sind. Es

tut mir sehr leid für sie, aber wir können in der gegenwärtigen Zeit und unter dem gegenwärtigen Druck nicht alle Unterschiede genau untersuchen, wie wir es gerne tun würden."[91]

In Ausbildungslagern wie dem in Gwrych Castle wurden ältere Kindertransportflüchtlinge untergebracht, von denen viele nun von der Internierungspolitik der Regierung betroffen waren. Die Bewohner von Gwrych Castle, die älter als 16 Jahre waren, ob männlich oder weiblich, ob Kinderflüchtlinge oder erwachsene Geflohene, mussten in den ersten Monaten des Zweiten Weltkriegs nach Caernarfon fahren und vor dem örtlichen Tribunal erscheinen, wenn sie dazu aufgefordert wurden. Die meisten wurden in Kategorie C eingestuft, aber eine nicht zu vernachlässigende Anzahl wurde in Kategorie B eingestuft, obwohl sie als Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus anerkannt waren. Während die meisten Einschränkungen der Kategorie B, die den Einwohnern von Gwrych Ende 1939 und Anfang 1940 auferlegt wurden, nicht allzu streng waren, änderte sich die Situation, als der Krieg sich verschärfte. In den Medien herrschte Panik über eine mögliche Unterwanderung des öffentlichen Lebens in Großbritannien durch die Nazis und die Möglichkeit, dass im Vereinigten Königreich deutsche Agenten lebten, die darauf warteten, eine deutsche Invasion von innen heraus zu unterstützen. Bereits im Januar 1940 hatte die *Liverpool Daily Post* beispielsweise spekuliert, dass in Nordwales Geheimagenten der Naziregierung, sogenannte Fünfte Kolonnen aktiv seien.

Sechs Monate später, am 21. Juni 1940, traf der Leitende Beamte des Polizeipräsidiums von Colwyn Bay in Begleitung mehrerer Polizisten in Gwrych Castle ein und nahm eine Reihe von Bewohnern mit. Sie wurden durch Abergele marschiert und dann nach Liverpool transportiert. Dies wiederholte sich bis zum 26. Juni 1940 mehrmals. Einige der Internierten kamen in das Hutchinson-Lager auf der Isle of Man, während andere sich „freiwillig" für den Transport ins Ausland meldeten. Die letzten Bewohner von Gwrych, die zur Internierung abtransportiert wurden, hatten großes Pech, denn die britische Regierung war im Juni 1940 bereits dabei, die Politik der allgemeinen Internierung aufzuweichen. Julius Handler, einer der erwachsenen Mitarbeiter

der Hachschara und der Bruder des Leiters Arieh Handler, beschrieb die schreckliche Erfahrung, sich von einer Gruppe derselben Jugendlichen verabschieden zu müssen, die sie in ihren Heimatländern vor der Gefangenschaft bewahrt hatten. Die Angst, die die Flüchtlinge selbst empfunden haben müssen, ist schwer vorstellbar, da sie nun verhaftet wurden und einem unbekannten Schicksal in der Hand der britischen Behörden ausgeliefert waren. Für viele muss dies äußerst traumatisch gewesen sein, insbesondere für diejenigen, die nationalsozialistische Verfolgung und vielleicht sogar Inhaftierung schon am eigenen Leibe erfahren hatten. Es war auch schädlich für das Gemeinschaftsgefühl und das Ziel der Hachschara von Gwrych Castle, und trug letztlich zu ihrer Schließung bei.[92] Insgesamt schätzt man, dass etwa 1000 junge Menschen, die mit dem Kindertransport ins Vereinigte Königreich geflohen waren, für unterschiedlich lange Zeit und an verschiedenen Orten interniert wurden.[93]

Die steigende Zahl der Internierten führte dazu, dass die Kapazitäten der verschiedenen Internierungslager bald erschöpft war und das Vereinigte Königreich beschloss, einige von ihnen nach Übersee zu deportieren. Nach Angeboten der kanadischen und australischen Regierung wurden mehr als 7500 Internierte dorthin verbracht. Auf mehreren Schiffen befanden sich auch Kindertransportflüchtlinge, zum Beispiel auf der „Ettrick" und der „Sobierski", sowie auf der „Dunera" im Juli 1940. Mehrere Hachschara-Bewohner landeten auf der „HMT Dunera", die für Australien bestimmt war. Diese Reise wurde später wegen der schrecklichen Bedingungen an Bord berüchtigt. Viele Internierte wurden auf der Fahrt von den britischen Seeleuten misshandelt, ihr Besitz wurde über Bord geworfen, und die sanitären Bedingungen auf der langen Reise waren entsetzlich. Nach ihrer Ankunft in Australien wurden die Flüchtlinge im Hay Camp in New South Wales inhaftiert. Das Schicksal vieler erwachsener Flüchtlinge auf der „Arandora Star", die nach Kanada unterwegs war, war noch schlimmer. In den frühen Morgenstunden des 2. Juli 1940 wurde das Schiff von einem deutschen U-Boot torpediert und sank auf dem Weg über den Atlantik. Mehr als die Hälfte der Menschen an Bord verloren ihr Leben. Neueste Forschungen haben gezeigt, dass keine

Kindertransportflüchtlinge bei dieser Fahrt an Bord waren, obwohl dies ursprünglich vermutet worden war.[94]

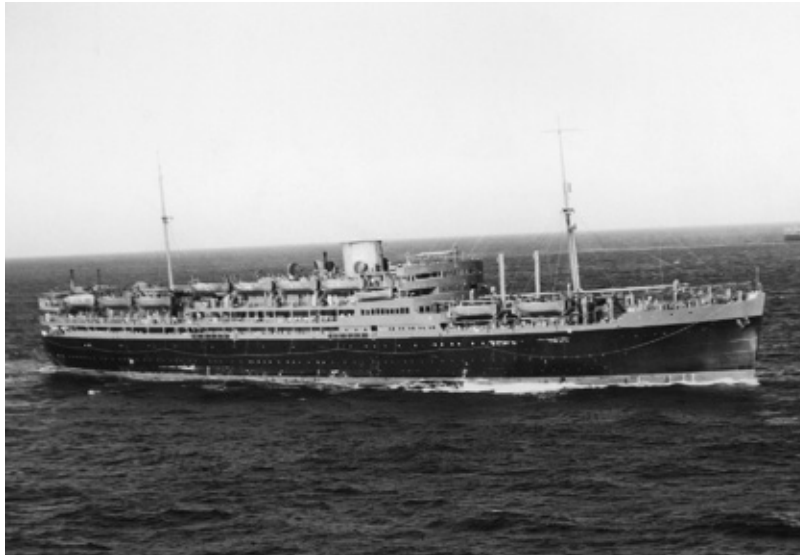


Abb. 9: HMT Dunera

Einer der Kindertransportflüchtlinge, die mit der „Dunera" nach Australien geschickt wurden, war Gerd Hermann Bernstein (später Bern Brent), der Berlin am 14. Dezember 1938 im Alter von 15 Jahren verlassen hatte. Gerds Mutter war keine Jüdin, und von der jüdischen Herkunft seines Vaters erfuhr er erst nach Beginn der Verfolgung im Jahr 1933.[95] Seine Eltern erkannten, dass sie für Gerd einen Weg finden mussten, Deutschland zu verlassen. Um ihn darauf vorzubereiten, beschlossen seine Eltern, dass er die Schule verlassen und eine technische Ausbildung absolvieren sollte. Im März 1938 begann er eine Lehre als Instrumentenbauer in einer Firma, die Mikroskope herstellte. Nach dem Novemberpogrom wurde ihm jedoch klar, dass er Deutschland so schnell wie möglich verlassen musste. Gerd war Mitglied einer Berliner Quäker-Jugendgruppe, die die Familie auf die Möglichkeit aufmerksam machte, mit einem Kindertransport zu entkommen. Später erinnerte er sich: „Als ich im Dezember 1938 den Londoner Schiffszug

bestieg, war meine Kindheit zu Ende. Mit fast 16 Jahren war ich dabei, Land und Sprache zu wechseln." Als selbstbewusster Teenager genoss Gerd anfangs seine Zeit in London, und es war ein Glücksfall, dass es auch seiner Mutter gelang, kurz vor Ausbruch des Krieges nach London zu fliehen. Doch im Laufe der Zeit erwiesen sich sowohl seine Arbeit als auch seine Unterkunft im Sutton Refugee Hostel als eher trist. Nach 18 Monaten in England und im Alter von 17 Jahren meldete sich Bernstein sogar freiwillig, um nach seiner Internierung zusammen mit mehreren anderen Jungen über 16 Jahren aus seinem Wohnheim ins Ausland geschickt zu werden. Er erinnerte sich später:

> „Die Internierung war für die meisten Menschen eine Katastrophe. Für mich [...] war es eine willkommene Abwechslung von der tristen Routine, um halb sechs aufzustehen, in feuchte Kleidung zu schlüpfen, einen Kaffee zu trinken und sich, noch im Halbschlaf, den Massen von Arbeitern anzuschließen, die sich in den inneren Londoner Vororten versammelten [...], um dann neuneinhalb Stunden lang die Uhr zu beobachten."[96]

Daher beschloss er, dass es eine gute Idee sei, weit weg von Europa ein neues Leben zu beginnen, und meldete sich freiwillig für eine Entsendung nach Australien.

Unter anderem als Reaktion auf den Untergang der „Arandora Star" wandte sich die öffentliche Meinung gegen die Internierungspolitik der Regierung. Dies führte dazu, dass mehr und mehr Internierte freigelassen wurden – bis Februar 1941 mehr als 10 000 Personen, und im Sommer 1942 befanden sich nur noch etwa 5000 in Internierungslagern.

Einige Internierte schlossen sich nach ihrer Entlassung den britischen Streitkräften an. Wolfgang Billig (der kurz vor der Landung am D-Day seinen Namen in Walter Bingham änderte) war ein weiterer jugendlicher Flüchtling, der in der großen Gemeinschaft auf Gwrych Castle gelebt hatte. Er wurde interniert und trat nach seiner Entlassung in die Armee ein. Billig hatte in Deutschland das Autofahren gelernt und übte sich durch die Milchauslieferung in Abergele in Nordwales. Anschließend wurde er Fahrer im Royal Army Service Corps. Er

gehörte zu den britischen Truppen, die die D-Day-Landung in der Normandie unterstützten. Am 6. Juni 1944 landete er mit einem Amphibienfahrzeug in der Normandie.

Fahrer Nr. 13117760, Walter Bingham, meldete sich freiwillig als Krankenwagenfahrer bei der 130 Field Ambulance. In dieser Funktion wurde er an die Front geschickt und erlebte eine Reihe von gefährlichen Angriffen. Während der Schlacht um „Hügel 122", die zwischen dem 3. und 5. Juli 1944 stattfand, wurde sein Krankenwagen getroffen, wobei der Offizier, der den Krankenwagen belud, getötet und der Sanitäter verletzt wurde. Bingham kam unverletzt davon, kehrte zum Stützpunkt zurück, um einen anderen Krankenwagen zu holen. Dann fuhr er unter schwerem Beschuss erneut los, um weitere Verwundete zu retten. Dafür wurde er am 19. Oktober 1944 ausgezeichnet, einschließlich einer Ehrung durch Feldmarschall Bernard Montgomery und eines Schreibens von König Georg VI.[97]

Vor September 1939 war es Flüchtlingen nicht gestattet, den regulären britischen Streitkräften beizutreten. Es wurde eine spezielle Einheit gegründet, die sich „Pioneer Corps" nannte. Flüchtlinge konnten sich zunächst nur in diese Einheit einschreiben. Die meisten Kindertransportflüchtlinge waren 1939 noch zu jung, um sich zur Armee melden, aber in den folgenden Jahren wurden es immer mehr. Man schätzt, dass etwa 1000 Kindertransportflüchtlinge in den britischen Streitkräften dienten und dass 30 von ihnen bei Kriegshandlungen ihr Leben ließen.

Einige der jungen Flüchtlinge bestanden darauf, sich der „echten" britischen Armee anzuschließen und die Nazis direkt zu bekämpfen, anstatt dem Pionierkorps beizutreten, dessen Aufgabe es war, die regulären britischen Streitkräfte zu unterstützen. Harry Weinberger, der als 15-Jähriger aus Prag geflohen war, lehnte den Pioneer Corps ab, da dieser nicht zum Kampfeinsatz kam. Er war der Meinung, dass das Pionierkorps eine „lächerliche Truppe" sei.[98] Harrys Familie stammte ursprünglich aus Berlin, aber sein Vater hatte sowohl sein Geschäft als auch seine Familie in die Tschechoslowakei verlegt. Wie in einem früheren Kapitel beschrieben, schloss sich Harry in letzter Minute seiner jüngeren Schwester und einem Kindertransport an. Da eine Reihe

von Verwandten, darunter seine Großeltern, bereits ins Vereinigte Königreich geflohen waren und sich dort niedergelassen hatten, hatte er einen Vormund und eine gewisse finanzielle Hilfe, wenn auch wenig emotionale Unterstützung. Schon bald nach seiner Ankunft wurde er auf ein Internat geschickt. Anschließend begann er eine Ausbildung zum Ingenieur, während er gleichzeitig Malerei studierte. Kunst war seine eigentliche Leidenschaft. Harry verspürte einen starken Drang, tatsächlich gegen die Nazis zu kämpfen, und versuchte mehrmals, sich freiwillig zu melden. Er scheiterte immer wieder daran, da er minderjährig war und – wie er berichtete – Deutscher. Ende 1944 gelang ihm schließlich die Aufnahme in die britische Armee. Von der Grundausbildung, die er und seine Kameraden durchliefen, war er nicht sehr angetan. Im Vergleich zu einem Buch, das er über die preußische Armee gelesen hatte, erschien sie Harry wie „ein Witz". Er war jedoch froh, dass er trotz seines ausländischen Akzents und seiner kontinentalen Herkunft aufgenommen wurde. Er wurde mit seiner Einheit auf einem Schiff von Irland nach Italien verlegt. Auf der zweiwöchigen Reise sah er Polarlichter und überstand einen Sturm in der Biskaya, bevor der Konvoi Gibraltar erreichte und im Zickzack durch das Mittelmeer nach Neapel gelangte. Harry erinnerte sich, dass sie überrascht waren, dass sie nicht wie erwartet an Kampfhandlungen teilnahmen: „[Wir] dachten, der Krieg würde noch lange andauern, und es schien, dass der deutschen Armee der Treibstoff ausgegangen war." Harry schloss sich dann der Jewish Brigade (dem Palästina-Regiment) an, wo er viele Männer traf, die er bewunderte:

> „Sie waren alle körperlich 1A, und unter ihnen befanden sich Leute, die in Spanien in den Internationalen Brigaden gekämpft hatten. Es gab Leute, die die unglaublichsten Abenteuer erlebt hatten, bevor sie das besetzte Europa verlassen konnten, um nach Palästina zu gehen, und es gab nur eine Handvoll Leute, die sich wirklich von England aus angeschlossen hatten. Und ich wollte dazugehören."[99]

Er traf sogar einen Nachbarn, den er aus Berlin kannte und der in der gleichen Einheit war. Es ist klar, dass er seine Lebensgeschichte aus

der Sicht eines abenteuerlustigen jungen Mannes erzählt, der ausgezogen war, um die seit langem verhassten Nazis zu besiegen. Er war stolz darauf, dass er es geschafft und sein Ziel, als Soldat zu kämpfen, erreicht hatte. Doch Harry hatte auch traumatische Erinnerungen, vor allem, als er auf Gegenstände stieß, die die Nazis nach dem Mord an Juden zurückgelassen hatten:

> „Als ich Kinderspielzeug sah – einen Berg von Spielzeug –, das zurückgelassen worden war, nachdem Kinder getötet worden waren, und als ich sah, was mit den Menschen geschehen war, mit denen ich mich identifizierte, hatte ich das Gefühl, dass ich eigentlich nicht in einer Welt leben wollte, in der so etwas möglich war."

Harry kehrte schließlich in das Vereinigte Königreich zurück und wurde Künstler und Dozent für Bildende Kunst.

Der Ausbruch des Krieges machte die Leben der meisten Kindertransportflüchtlinge im Vereinigten Königreich noch schwieriger. Sie waren Schikanen und Diskriminierung ausgesetzt und litten unter den Entbehrungen, die der Krieg für die Zivilbevölkerung mit sich brachte. Sie sorgten sich um ihre Familien und Freunde, die sie auf dem Kontinent zurückgelassen hatten, zumal die direkte Kommunikation mit ihnen äußerst schwierig wurde. Andererseits vermittelte der Krieg einigen Kindertransportflüchtlingen ein Gemeinschaftsgefühl und ein Ziel, an die sich später auch viele Briten erinnern würden. Viele waren tatkräftige junge Menschen, die sich den Streitkräften oder den Hilfsdiensten anschlossen und nützliche Arbeit leisteten, um die Kriegsanstrengungen zu unterstützen. Einige wurden von der Kriegspropaganda stark beeinflusst, was insbesondere bei den Kindern aus Deutschland und Österreich ein Gefühl der gespaltenen Loyalität hervorrufen konnte. Viele waren sehr besorgt über die Gefahr einer Invasion; dies konnte extreme Ängste auslösen, insbesondere bei denjenigen, die traumatische Erinnerungen an die Verfolgung durch die Nazis hatten. In einigen Fällen waren die Ursachen für die Angst schwer zu entwirren: Eines der Kinder hatte so große Angst vor den deutschen V2-Raketen, die gegen Ende des Krieges auf das Vereinigte Königreich

fielen, dass er und seine Schwester die Pflegefamilie wechseln mussten, weil die Raketen in ihrer Unterkunft so laut und so häufig zu hören waren.

TOD

> „Die Aufnahme rettete das Leben der Kinder. Die Ausgrenzung besiegelte das Schicksal vieler ihrer Eltern. Drei Viertel der unbegleiteten Kinder, die sich im Juli 1939 in England aufhielten, hatten ihre Eltern in Großdeutschland zurückgelassen, in den meisten Fällen ohne jegliche Unterstützung."[100]

Diese Aussage der Historikerin Louise London spiegelt die harte Realität wider, in der sich die meisten Kindertransportflüchtlinge und ihre Familien befanden. Doch gleichzeitig ist diese Schlussfolgerung zu eindimensional: Es war das nationalsozialistische Deutsche Reich, das die Eltern tötete, nicht die britische Regierung. Niemand wusste 1938/39 mit Gewissheit, wie sich die Situation in Mitteleuropa entwickeln würde. Klar war in jenem Jahr jedoch, dass Kinder und Erwachsene, die nach den nationalsozialistischen Rassegesetzen als Juden definiert waren, unter massiver Diskriminierung und gewaltsamer Verfolgung litten. Die britische Regierung wusste, dass es in Mitteleuropa viel mehr Verfolgte gab, die zu fliehen versuchten, als es Fluchtmöglichkeiten gab. Die britische Regierung wusste auch, dass es viel mehr Bewerber und Bewerberinnen für das Kindertransportprogramm als Plätze gab. Manche Eltern schrieben Bittbriefe in der Hoffnung, den Entscheidungsprozess der Organisatoren zugunsten ihrer eigenen Kinder beeinflussen zu können. Manche Eltern übten auch Druck auf die im Vereinigten Königreich angekommenen Flüchtlingskinder aus, um sie dazu zu bewegen, den Rest der Familie in Sicherheit zu bringen. So gingen beispielsweise einige Kinder in ihren neuen Wohnvierteln von Haus zu Haus und sprachen mit den Nachbarn über die Möglichkeit, ihren Eltern eine Aufenthaltsgenehmigung zu verschaffen. Aus der Korrespondenz geht hervor, dass einige Familienmitglieder ihre Verwandten stark unter Druck setzten und diejenigen, denen die Flucht ins Vereinigte Königreich gelungen war, aufforderten, für sie Bürgen zu finden: „Jetzt habe ich genug darüber geschrieben, was ihr tun müsst, damit wir unser Ziel erreichen. Ich weiß, dass ihr eure

Pflicht tun werdet, das verstehe ich, aber wenn ich sehe, dass alle gehen, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als euch immer wieder anzuflehen."[101] In den meisten Fällen hatten die Kinder jedoch so gut wie keine Chance, ihren Eltern die Flucht zu ermöglichen. Stattdessen sollten viele Kinder und Jugendliche erst in den kommenden Jahren etwas über das Schicksal ihrer zurückgebliebenen Familien erfahren, oft erst nach 1945, in manchen Fällen sogar erst Jahrzehnte später. Einige Details werden erst heute aufgedeckt.

Viele Kindertransportflüchtlinge mussten später mit der Erkenntnis leben, dass sie das Glück hatten, in das Programm aufgenommen zu werden, während ihre Familien nicht in der Lage waren, vor der Nazi-Diktatur und der Ermordung zu fliehen. Lange Zeit weigerten sich die meisten Kindertransportflüchtlinge, sich als Überlebende des Holocaust zu bezeichnen. Sie waren der Meinung, dass diese Bezeichnung den Überlebenden der Lager vorbehalten sein sollte. Die Erfahrung des Kindertransports ist jedoch untrennbar mit der Erfahrung der Verfolgung und der Gefahr des Holocaust verbunden. Wie viele Forscher fühle ich mich nicht berechtigt, ein Urteil über die Verfolgungserfahrungen anderer Menschen zu fällen, und möchte keine Aufteilung der Opfer und Überlebenden in eine Hierarchie des Leidens. Die Kindertransportflüchtlinge wurden einmal als diejenigen bezeichnet, „denen überhaupt nichts passiert ist".[102] Wie dieses Buch zeigt, ist die Wahrheit weit davon entfernt. Es gibt keine Kindertransport-Erfahrung, die nicht von der mörderischen Politik der Nationalsozialisten betroffen ist.

Eine Reihe von Flüchtlingskindern konnte einen Platz im Kindertransport erhalten, während ihre Geschwister nicht mitfahren konnten. Ellen Davis, das orthodoxe jüdische Mädchen aus dem hessischen Hoof, war das einzige von sieben Kindern ihrer Familie, das einen Platz im Kindertransportprogramm erhielt, während ihre sechs Geschwister und ihre Mutter ermordet wurden. Die Verantwortung, die einzige Überlebende zu sein, lastete schwer auf ihr. Sie erinnerte sich daran, dass von allen ihren Geschwistern, außer den beiden ganz kleinen, Fotos gemacht wurden, und dass sie die einzige war, deren Ausreiseantrag erfolgreich war. Otto Deutsch flüchtete 1939 als Zehnjähriger

aus Wien. Sein Vater war verhaftet worden und seine Mutter suchte verzweifelt nach einer Möglichkeit, ihn und seine Schwester in Sicherheit zu bringen. Sie stellte sowohl für Otto als auch für seine Schwester einen Antrag, aber die Schwester wurde als zu alt für den Kindertransport angesehen. Mutter und Schwester wurden in das Konzentrationslager Maly Trostinez im heutigen Belarus deportiert, wo beide ermordet wurden.[103]

Während Briefe in den ersten Monaten des Auslandsaufenthalts der Kindertransportflüchtlinge eine willkommene Verbindung zwischen ihnen und ihren Familien darstellten, waren sie manchmal auch die Überbringer schrecklicher Nachrichten. Martha Immerdauer erinnerte sich daran, dass sie im Alter von zehn Jahren einen Brief erhielt, in dem ihr mitgeteilt wurde, dass ihre leibliche Mutter über den Tod ihres leiblichen Vaters informiert worden war. Da ihre Pflegemutter ihr jedoch nicht helfen konnte, die Nachricht zu verarbeiten, verdrängte sie sie und sie kam erst fünf Jahre später wieder ins Bewusstsein. In ihren Memoiren schrieb sie über den komplizierten Prozess des Vergessens und Erinnerns dieser traumatischen Nachricht:

> „In der Tat hatte ich einen Vorfall ‚vergessen', der sich fünf Jahre zuvor, im Frühjahr 1940, ereignet hatte, als ich zehn Jahre alt war, und das tat ich auch noch, als ich diesen Bericht schrieb. Jetzt kommt er mir in all seinem Schrecken wieder in den Sinn. Ich erhielt einen offiziell aussehenden Brief vom Roten Kreuz, der an mich adressiert war. Als ich ihn öffnete, stand darin, dass meine Mutter über den Tod ihres Mannes informiert worden war. Meine Tante fand mich hysterisch schluchzend vor und war nicht in der Lage, den Brief selbst zu lesen, und verlangte, den Grund für meinen Trauerausbruch zu erfahren. Als ich es ihr sagte, beharrte sie darauf: ‚Nein, das ist nicht wahr.' Ich wusste, dass dies eine falsche und törichte Beteuerung war, doch der Wunsch, nicht das Schlimmste zu glauben, war so groß, dass ich halb überzeugt war, ihr Dementi zu glauben. Um meine Verwirrung noch zu vergrößern, erhielt ich den letzten Brief von meiner Mutter."[104]

Auch wenn die Situation von Marthas Pflegefamilie eine sehr spezielle war, da ihre Pflegemutter Analphabetin war und den Brief nicht lesen konnte, zeigt diese Beschreibung mehrere beunruhigende Aspekte der Situation, in der sich die Kindertransportflüchtlinge befanden. Sie zeigt, dass weder die Familien noch die Flüchtlingskinder Unterstützung erhielten, um mit dieser Situation umzugehen, und auch keine Ratschläge, wie sie nach der Nachricht vom Tod eines Elternteils weiter vorgehen sollten. Martha war so jung und hatte keine Hilfe von Erwachsenen, um mit dieser Nachricht oder ihrer Trauer umzugehen; es ist daher nicht verwunderlich, dass sie in eine alternative Realität abglitt und an der Vorstellung festhielt, dass ihr Vater noch am Leben sein könnte. Am Ende des Zweiten Weltkriegs, im Alter von 15 Jahren, war sie sich jedoch sicher, dass beide Eltern nicht mehr am Leben waren. Später beschrieb sie in ihren Memoiren, wie sie erst viele Jahre später – um sich zunächst selbst zu schützen – aktiv an ihre leiblichen Eltern und deren Ermordung dachte.

Weniger häufig war die Nachricht, dass ein Kind gestorben war, das mit einem Kindertransport entkommen war. Felix Plaut war im Alter von 15 Jahren mit einem Kindertransport geflohen, während seine Eltern Alice und Emil Plaut in Frankfurt blieben und auf die Erteilung ihres Visums für die USA warteten. Es war ihr Plan gewesen, gemeinsam in die USA auszuwandern. Die Plauts waren nicht die einzigen Eltern von Kindertransportflüchtlingen, die der Meinung waren, dass ihre Kinder im Vereinigten Königreich sicherer wären als in Deutschland, während sie auf die Erteilung ihrer Visa warteten. In einem Brief vom 10. Dezember 1939 teilte Emil seinem Sohn mit, dass ihr Antrag auf Auswanderung in die USA gut vorankomme und ihre gemeinsame Ausreise daher immer näher rücke. Er teilte Felix mit, dass er in den USA mithelfen müsse, den Lebensunterhalt für die Familie zu verdienen, und dass er versuchen solle, einen nützlichen Beruf zu erlernen. Emil riet ihm insbesondere, seine Nähkünste zu verbessern. Im Rückschreiben vom 31. Dezember 1939 antwortete Felix, dass er sich freue, dass die gemeinsame Auswanderung bevorstehe. Er schrieb auch über die alltäglichen Dinge eines Teenagers, wie zum Beispiel die Tatsache, dass er eine neue Briefmarke für seine

Briefmarkensammlung suche. Am Ende des Briefes gab Felix an, dass er die Tage zähle, bis die Familie wieder zusammen sei. Felix starb jedoch am 21. Januar 1940 an einer Hirnblutung. Aus Briefen anderer Verwandter und Freunde geht hervor, dass gründliche Untersuchungen über die Ursache seines Todes angestellt wurden, aber Fremdeinwirkung oder Selbstmord ausgeschlossen werden konnten. Das RCM und seine Eltern in Deutschland wurden informiert. Es war eine Tragödie.[105]

Einige Kindertransportflüchtlinge waren die einzigen Überlebenden von Großfamilien, was ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben für immer veränderte. Auch wenn viele von ihnen im Laufe der Zeit ihre eigenen Familien gründen würden, würde das Geschehene die kommenden Generationen beeinflussen. Ihre Kinder würden keine Großeltern haben, und ihre Familie würde eher klein sein. Einige Kindertransportflüchtlinge heirateten Menschen, die ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. In einem Nachruf auf zwei ehemalige Kindertransportflüchtlinge, Marga und Frank Forester, beschreibt ihre Tochter Carole sie als eine „kleine Familie" ohne ältere Verwandte. Wie sie anmerkt, könnte sich dies auch auf ihre Bildungs- und Berufswahl ausgewirkt haben: „Wir waren eine winzige dreiköpfige Familie, und es kann nicht leicht für sie gewesen sein, mich zu ermutigen, auf ein weit entferntes College zu gehen und ein Jahr im Ausland zu studieren, was ich dann auch tat."[106] Marga wurde als Marga Levy in Deutschland geboren, und Frank wurde 1925 als Franz Fernbach in Gleiwitz geboren, damals Deutschland, heute Gliwice in Polen. Frank kam im Dezember 1938 im Alter von 13 Jahren in England an, Marga mit einem der letzten Transporte im Juli 1939 im Alter von 15. Das Paar lernte sich in Birmingham kennen, wo sie im selben Jugendheim wohnten. Frank diente in der britischen Armee, Marga arbeitete als Köchin bei der britischen Feuerwehr, wo sie den Feuerwehrleuten auch manchmal beim Löschen von Bränden half, die durch deutsche Bombenangriffe entstanden waren. Nachdem sie 1950 zunächst nach London gezogen waren, wanderten Frank, Marga und ihre zehnjährige Tochter Carole 1956 in die Vereinigten Staaten aus und ließen sich in Chicago nieder. Carole erinnerte sich, dass ihre Eltern immer

nur zusammen ausgingen. Marga und Frank starben wenige Monate nacheinander kurz vor ihrem 70. Hochzeitstag.

Abb. 10: Renate Collins, 2021

Renate Collins erfuhr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, dass alle fünf Verwandten, an die sie sich aus ihrem Leben mit ihrer leiblichen Familie erinnern konnte, ermordet worden waren. Da sie nicht einmal sechs Jahre alt war, als sie Prag verließ, konnte sie sich nur an ihre Mutter und ihren Vater, ihre Großmutter, eine Tante und einen Onkel erinnern. Das ist nicht verwunderlich, denn sehr kleine Kinder haben nur ein begrenztes Verständnis für familiäre Zusammenhänge. Mit der Zeit erfuhr sie jedoch von einer Cousine zweiten Grades, die ebenfalls ins Vereinigte Königreich geflohen war und in London lebte, dass insgesamt 64 Mitglieder ihrer Familie im Holocaust ermordet worden waren.

In der Kindertransport-Forschung gab es einige Debatten über die extreme Betonung des Kindertransports als Rettungsaktion. Auch konzentrierten sich die Berichte und die Forschung zuerst auf den Teil des Programms, der im Vereinigten Königreich stattfand und das

Vereinigte Königreich in einem positiven Licht erscheinen ließ. Forscherinnen und Forscher wiesen darauf hin, dass dem Schicksal der leiblichen Eltern und der leiblichen Familien zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, wenn es um die Erfahrungen mit dem Kindertransport ging. Daran ist sicherlich etwas Wahres; die Ausklammerung des Schicksals der auf dem Kontinent zurückgebliebenen Familie lässt den Kindertransport wie eine geradlinige, positive Geschichte erscheinen: „Zu Beginn des 21. Jahrhunderts waren die *Kinder* zu einer sicheren Geschichte geworden, die sauber zusammengefügt wurde und ein erlösendes Ende hatte."[107] Diese Art der Darstellung der Kindertransport-Erfahrung wurde durch die Tatsache beeinflusst, dass wir nicht genau wissen, wie viele der Kindertransportflüchtlinge mit einem oder beiden Elternteilen oder anderen Familienmitgliedern wiedervereint wurden, oder wie viele von ihnen beide Elternteile oder in einigen Fällen alle oder fast alle Verwandten verloren haben, wie bei Renate Collins geschehen. Jahrelang wiederholten viele Forscher, ich selbst nicht ausgenommen, unreflektiert, dass 90 Prozent der Eltern von Kindertransportflüchtlingen im Holocaust ermordet wurden. Diese Zahl war so allgegenwärtig, dass es heute schwer zu erkennen ist, wo sie zuerst verwendet wurde.

Im Jahr 2007 führte die Association of Jewish Refugees (AJR) in Zusammenarbeit mit Schwesterorganisationen in den USA und Israel eine Umfrage mit dem Titel „Making New Lives in Britain" durch. Die Organisation verschickte Fragebögen an über 1500 Familien, mit denen sie in der Vergangenheit in irgendeiner Form Kontakt gehabt hatten. Die Umfrage enthielt zudem einen zusätzlichen Fragebogen, der von Freunden und Verwandten ausgefüllt werden konnte, um Informationen über ein nicht mehr lebendes Kind aus einem der Transporte zu erhalten. Die Resonanz war sehr gut, und es wurden 1025 Hauptfragebögen und 343 Zusatzfragebögen zurückgeschickt.[108] Aus den Antworten geht hervor, dass 54 Prozent der Eltern von Kindertransportflüchtlingen vermutlich getötet wurden und 41 Prozent der Kinder beide Elternteile nie wieder gesehen haben. Diese Zahlen überlebender Eltern stehen jedoch im Widerspruch zu den Erkenntnissen über kleine Untergruppen von Kindertransportflüchtlingen,

wie z. B. die 150 Kinder, die nach der „Polenaktion" aus dem Grenzgebiet zwischen Deutschland und Polen geflohen sind. 75 Prozent dieser Kinder wurden nicht wieder mit ihren Eltern zusammengeführt. Anhand dieser Werte wurde die Gültigkeit der Ergebnisse der AJR-Kindertransportstudie angezweifelt.[109] Auch wenn sie einen Teil des Gesamtbildes widerspiegeln, so ist es doch kaum überraschend, dass die polnischen Eltern viel schlechtere Überlebenschancen hatten als die meisten anderen. Sie waren in einer lagerähnlichen Situation ohne viele Fluchtmöglichkeiten gefangen und hatten weder Papiere noch Geld noch Zugang zu Konsulaten oder anderen Stellen, bei denen man Visa beantragen konnte. Meiner Meinung nach ist es sinnlos, weiter über diese Zahlen zu streiten, solange wir keine zuverlässigen Aufzeichnungen über die große Mehrheit der Kindertransportflüchtlinge besitzen. Die Transportlisten, die von der Wissenschaftlerin Amy Williams gefunden wurden, können mit den richtigen Ressourcen zu weiteren Erkenntnissen führen, doch sind auch da nicht alle Kinder und Jugendliche erfasst. Im Moment sind diese Listen nur Betroffenen und Verwandten einsehbar.[110]

Auch wenn eine Rücklaufquote von über 10 Prozent für eine Umfrage als sehr hoch angesehen wird, besteht kein Zweifel daran, dass diejenigen, die in der Lage und bereit waren, eine solche Anfrage zu beantworten, ein Element der Selbstselektion widerspiegeln. Der AJR konnte nur Personen kontaktieren, die sich bei dieser Flüchtlingsorganisation gemeldet hatten. Diejenigen, die sich nicht mit dem Thema, ihrer Vergangenheit oder irgendeiner Form von organisierter Gruppe auseinandersetzen wollten, wären den Verantwortlichen der Umfrage nicht bekannt gewesen. Es ist möglich – und sogar wahrscheinlich –, dass ehemalige Kindertransportflüchtlinge, die die traumatischsten Erfahrungen gemacht haben, wozu auch der Verlust der Eltern gehören konnte, weniger bereit waren, über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Wir müssen daher akzeptieren, dass sich die Kindertransport-Forschung im Moment nicht auf statistische Daten stützen kann und dass wir wahrscheinlich nie erfahren werden, wie viele Kindertransportflüchtlinge vom Tod eines oder beider Elternteile oder vom Tod von Geschwistern, Verwandten und Freunden erfahren mussten.

Bei sechs Millionen Holocaust-Opfern (von denen 1,5 Millionen Kinder waren) war vom Tod fast jeder betroffen. Und selbst diejenigen, die wieder mit ihren Angehörigen zusammengeführt wurden, waren davon nicht ausgenommen.

TRENNUNG UND WIEDERSEHEN

Unabhängig von der genauen Zahl der Kindertransportflüchtlinge, die schließlich wieder mit ihren Eltern zusammengeführt wurden, ist es offensichtlich, dass die Entscheidung, ausschließlich Kinder aufzunehmen, den Kern des Traumas bildete, mit dem die meisten Kindertransportflüchtlinge konfrontiert wurden.

Alle Kindertransportflüchtlinge mussten sich auf dem Kontinent von ihren Eltern und den meisten anderen Familienmitgliedern trennen und viele kamen allein im Vereinigten Königreich an. Es war äußerst selten, dass Flüchtlingskinder keine Zeit ohne ihre Eltern verbringen mussten. (Alf Dubs, heute ein bekannter Politiker der Labour-Partei, ist das einzige Kind, an das ich mich erinnere, das von seiner Mutter allein von Prag auf einen Kindertransport geschickt wurde, um dann in London von seinem Vater abgeholt zu werden. Der Vater war vor seinem Sohn geflohen.) Einige der Kinder hatten „Glück", da es einem oder beiden Elternteilen gelang, ihnen schnell ins Vereinigte Königreich zu folgen, in einigen Fällen noch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs. In anderen Fällen wurden die Kinder mit einem Kindertransport in das Vereinigte Königreich geschickt, um sie in Sicherheit zu bringen, und die Eltern beabsichtigten, sie auf dem Weg zu ihrem endgültigen Auswanderungsziel abzuholen. Die Geschwister Stefan, Peter und Eva Kollisch hatten es geschafft, mit einem Kindertransport aus Wien zu entkommen und lebten ab Juli 1939 im Vereinigten Königreich. Ihrem Vater Otto gelang im August 1939 die Flucht über das Vereinigte Königreich in die USA, ihrer Mutter Margarete Kollisch schließlich im Oktober 1939 die Flucht über die Niederlande in die USA. Die Kinder folgten ihren Eltern im April 1940 in die USA. Betrachtet man die Geschichte der Familie im Nachhinein, so erscheint die Zeit der Trennung im Vergleich zu vielen anderen Trennungen zwischen Eltern und Flüchtlingskindern kurz. Die umfangreiche Korrespondenz zwischen Eva und ihrem Vater zeigt jedoch, wie besorgt sie um ihre in Österreich zurückgelassene Mutter war, vor allem bei Kriegsausbruch:

„Lieber Papa,
Heute schreibe ich Dir einen Brief und ich weiß eigentlich nicht, warum. Aber ich bin sicher nicht der einzige Mensch, der am 2. September etwas tut und nicht weiß, warum, nur um sich zu beruhigen. Bitte sag mir Papa, gibt es wirklich keine Möglichkeit mehr, Mutti rauszuholen, wirklich keine? Ich habe mich entschlossen, diesen Satz trotzdem zu schreiben, auch wenn du nur darüber lachen wirst. Kann sie irgendwie über Italien rauskommen, auf diesen Strecken müssen doch Züge fahren.
Papschi, ich muss dich um eines bitten: Ich weiß, dass es für dich und uns furchtbar schwer ist, aber mach dir nicht zu viele Sorgen, denn wir brauchen einen gesunden und für seine Jahre jungen Vater und Mutti braucht einen gesunden Mann.
[...] Also Papschi, behalte deine positive Einstellung. Tausend Küsse,
Eva“[111]

Alf Dubs und seine Eltern wurden im Vereinigten Königreich wiedervereint, nachdem es seiner Mutter kurz vor September 1939 und dem Kriegsausbruch gelungen war, ins Vereinigte Königreich zu gelangen, und die fünf Mitglieder der Familie Kollisch wurden einige Monate später in den USA wiedervereint, wohin ihre Mutter nach Kriegsbeginn reiste. Aber diese Fälle waren selten, und selbst wenn es geschah, hatten die Kinder ein anfängliches Trauma der Trennung erlebt, da fast immer unsicher war, ob die Eltern ebenfalls ins Vereinigte Königreich einreisen durften oder ob die gesamte Familie gemeinsam in ein anderes sicheres Land fliehen konnte.

Die allgemeinen Lebensumstände der meisten Flüchtlinge im Vereinigten Königreich waren für ein stabiles Familienleben denkbar ungeeignet. Die Familie Dieneman lebte nie wieder dauerhaft als Familie zusammen, obwohl es beiden Eltern und beiden Kindern gelang, vor September 1939 nach England zu fliehen. Dies war darauf zurückzuführen, dass es weder möglich war, finanzielle Stabilität zu erreichen, noch eine geeignete Unterkunft für vier Personen zu finden.

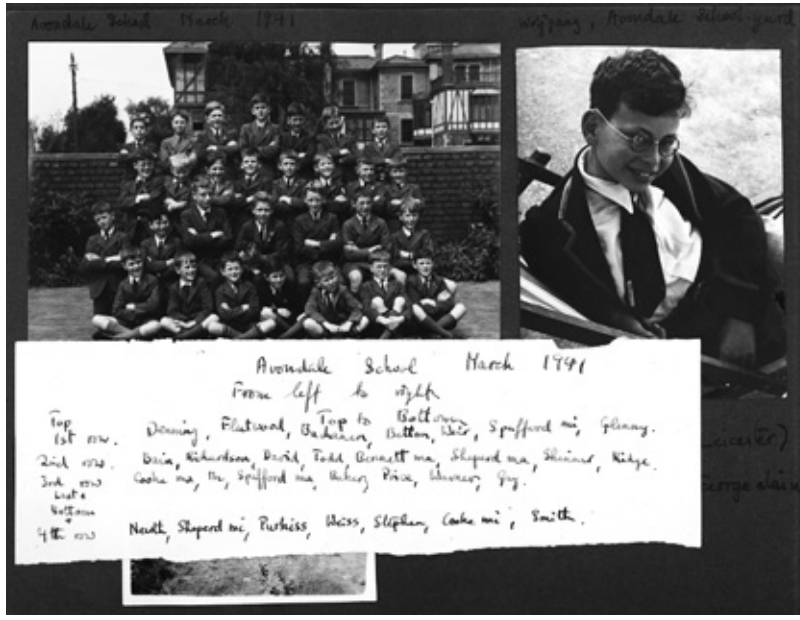


Abb. 11: William Dieneman im Internat, 1941

Manche Kindertransportflüchtlinge hatten auch schon vor ihrer Umsiedlung ins Vereinigte Königreich ein kompliziertes Familienleben. Ruth Flatauer (später Ruth Parker) wurde 1928 geboren und kam 1939 mit einem Kindertransport nach Großbritannien. Ihre Eltern waren geschieden, und in Berlin war sie in der Obhut ihrer liebevollen Großeltern und ihrer Tante. Ihre Mutter hatte psychische Probleme und wurde in eine psychiatrische Klinik in der Nähe von Berlin eingewiesen. Ihre Tante mütterlicherseits, die schon erwähnte Käte Jacoby, war eine der erwachsenen Betreuerinnen für mehrere Transporte, bis sie selbst nicht mehr in Berlin bleiben konnte. Glücklicherweise gelang es ihr einige Monate später, eine Einreisegenehmigung zu erhalten. Ruth konnte schließlich bei Lotte, ihrer zweiten Tante mütterlicherseits, und Lottes Ehemann im Vereinigten Königreich unterkommen. Ruth hat ihre Erinnerungen an diese Jahre aufgeschrieben und erzählt von den verschiedenen Orten, an denen sie lebte. Sie hatte in gewisser Weise Glück, denn sie konnte zumindest

einen Teil der Zeit bei ihrer geliebten Tante und deren Mann verbringen. Nichtsdestotrotz lebte sie auch bei einer Reihe englischer Pflegefamilien, was auf die Instabilität des Lebens während des Krieges hinweist. Ihre Mutter wurde von den Nazis im Rahmen des sogenannten Euthanasieprogramms T4 ermordet. Ihre Großmutter starb im Jüdischen Krankenhaus in Berlin, ihr Großvater wurde in Theresienstadt ermordet. Ihr leiblicher Vater kümmerte sich nicht um sein Kind, und ihre Familie war in mehr als einer Hinsicht zerrissen. Ruth betont verständlicherweise in ihrer Lebensgeschichte, dass sie im Vereinigten Königreich 64 Jahre lang glücklich mit einem Engländer verheiratet war, der im Zweiten Weltkrieg gekämpft hatte und heute eine große Familie hat.[112]

Einige leibliche Eltern, besonders Väter, waren nicht erpicht darauf, wieder mit ihren Kindern vereint zu werden. Auch Ellen Davis' Vater unternahm keinen Versuch, sich langfristig um sie zu kümmern, als sie beide im Vereinigten Königreich Zuflucht gefunden hatten. Nachdem Ellen Deutschland mit einem Kindertransport verlassen hatte, wurde sie bei einer Pflegefamilie untergebracht. Später wurde ihr Vater aus einem Konzentrationslager befreit und in das Kitchener Camp im Vereinigten Königreich gebracht. Der Vater besuchte sie ein- oder zweimal, unternahm aber keine Versuche, sich Vollzeit um sie zu kümmern. Dann „verschwand er wieder", wie Ellen in Ihren Memoiren erzählte, indem er in die USA auswanderte, ohne Ellen mitzunehmen.[113]

Viele andere Überlebende wollten sich jedoch unbedingt wiedersehen, auch wenn die Bewältigung von Trennung und Wiedervereinigung nicht einfach war. Die leiblichen Eltern, die den Holocaust überlebten, waren meistens mindestens sechs Jahre lang von ihren Kindern getrennt. In vielen Fällen war die Trennung sogar noch viel länger, da es nicht einfach war, Menschen unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ausfindig zu machen. Außerdem waren besonders internationale Reisen sehr schwierig. Kinder und Eltern hatten sich über diesen langen Zeitraum oft unabhängig voneinander verändert. Durch die Umstände von Krieg und Verfolgung und die Trennung selbst waren beide Seiten gezwungen, mit Traumata und Verlusten umzugehen. Hinzu kam, dass die Kinder heranwuchsen und sich

veränderten, wie man es von einem heranwachsenden jungen Menschen erwarten kann.

Ruth Michaelis (später Ruth Barnett) war erst vier Jahre alt, als sie Berlin zusammen mit ihrem siebenjährigen Bruder Martin mit einem Kindertransport verließ.[114] Ungewöhnlicherweise scheint es ihrer Mutter gelungen zu sein, einen Platz als Begleitperson im Zug zu bekommen, so dass sie Ruth und ihren Bruder vor ihrer eigenen Rückkehr nach Deutschland persönlich in England abgeben konnte. Ruths jüdischer Vater war Richter in Berlin gewesen, bevor er gezwungen wurde, seinen Beruf aufzugeben. Es gelang ihm, nach Schanghai zu fliehen, zu dieser Zeit einem der wenigen Orte der Welt, der bereit war, jüdische Flüchtlinge ohne Visum aufzunehmen. Dies war natürlich nur denjenigen möglich, die sich ein Ticket dorthin leisten konnten und bereit waren, das Risiko einer Ansiedlung in einer sehr ungewohnten Umgebung einzugehen. Ruths Mutter hatte ihre eigene Werbeagentur geleitet. Sie war keine Jüdin und daher nicht in gleicher Weise von der Verfolgungspolitik der Nazis bedroht wie ihr Mann und ihre Kinder. Da sie sich jedoch weigerte, sich von ihrem jüdischen Mann scheiden zu lassen, verlor sie ihre Agentur, ihre Wohnung und den Großteil des Vermögens, das die Familie besaß. Ruths Mutter verließ Berlin und überlebte den Krieg auf einem Bauernhof in der Nähe des Bodensees.

Ruth und Martin konnten zusammenbleiben, was ein Glücksfall und wahrscheinlich eher die Ausnahme war. Viele Kindertransportflüchtlinge wurden von ihren Geschwistern getrennt und an verschiedene Orte und in verschiedene Pflegefamilien gebracht, manchmal Hunderte von Kilometer voneinander entfernt. Ruth erinnerte sich später daran, wie Martin ihr immer erklärte, was vor sich ging. Dies empfand sie als tröstlich, obwohl seine Erklärungen nicht immer richtig gewesen sein konnten, da er nur drei Jahre älter als sie war.

Ruth und Martin lebten in einer Reihe von Pflegefamilien und Heimen. Ruth erlebte ihre erste Pflegefamilie als streng und kalt und war froh, als sie in ein Quäker-Internat gebracht wurden. Von dort wurden sie zur Familie Godricke gebracht, die in Kent lebte. Deren Bauernhaus lag jedoch in der Nähe eines Gebiets, in dem viele deutsche V2-Raketen zu hören waren. Ihren Bruder Martin beunruhigte

das sehr. Daraufhin wurde er zu einer anderen Familie, den Haltings, gebracht. Nach dieser schmerzhaften Trennung der Geschwister wurde Ruth einige Monaten später auch dorthin verlegt.

Bei den Haltings fühlte sich Ruth wie zu Hause; sie wollte sich unbedingt einfügen und wie die leiblichen Kinder der Familie behandelt werden. Sie beschloss, ihre Pflegemutter „Mum" zu nennen. Ihre Pflegemutter erklärte ihr jedoch, dass sie das nicht tun solle, da sie eine leibliche Mutter habe. Diese wäre vermutlich nicht glücklich, wenn Ruth jemand anderen so nennen würde. Ruth erinnerte sich später daran, dass sie sich mit ihrer Pflegemutter stritt und darauf bestand, dass ihre leibliche Mutter tot sei, da sie nichts von ihr gehört hatte. Ruth hatte das Gefühl, dass ihre Mutter gekommen wäre, um sie abzuholen, wenn sie noch am Leben wäre. Der Gedanke, dass ihre Mutter noch lebte und es nicht geschafft hatte, bei ihr zu sein – oder der Gedanke, dass sie sich nicht ausreichend bemüht hatte, bei ihr zu sein – war für sie schwerer zu verkraften als der Gedanke, dass ihre leibliche Mutter tot war. Dies ist ein verständlicher Gedankengang für ein Kind, das vier Jahre alt gewesen war, als es ihre Eltern und Deutschland verließ, und ihre Eltern erst zehn Jahre später wiedersah. Nach Kriegsende unternahmen die Haltings und das RCM einige Anstrengungen, um Martin und Ruths leibliche Eltern ausfindig zu machen, aber ohne Erfolg. Im Frühjahr 1949 hatten Ruth und Martin bereits seit vier Jahren bei den Haltings gelebt, und die Familie dachte darüber nach, die noch minderjährige Ruth zu adoptieren. Dies hätte Ruth außerdem die Möglichkeit gegeben, britische Staatsbürgerin zu werden. Im Mai 1949 schließlich erhielten Ruth und Martin einen Brief von ihrer leiblichen Mutter, die sie bald darauf in England besuchte. Die Eltern forderten ihre leiblichen Kinder zurück und wollten zumindest Ruth mit zurück nach Deutschland nehmen. Der etwas ältere Martin bereitete sich bereits auf sein Studium an der Universität Cambridge vor. Deshalb wollten seine leiblichen Eltern ihn nicht zwingen, England zu verlassen. Sie wollten aber, dass die 14-jährige Ruth mit ihnen in Deutschland lebte.

Die Michaelis-Eltern hatten einige Zeit gebraucht, um sich von dem Trauma der Verfolgung und des Krieges zu erholen (Ruth vermutete

später, dass sie beide nach Kriegsende einen Zusammenbruch erlitten hatten). Außerdem hatte Robert lange gebraucht, um von Schanghai nach Deutschland zurückzukehren. Er war bestrebt, seinen alten Beruf als Richter wieder auszuüben und nahm eine Stelle am Gericht in Mainz an. Ruths Mutter lebte immer noch am Bodensee.

Was nach der Wiederherstellung des Kontakts zwischen Kindern und ihren leiblichen Eltern folgte, muss mit extremen emotionalen Turbulenzen verbunden gewesen sein. Natürlich wollten die Michaelis-Eltern mit ihren Kindern wiedervereint werden. Nachdem sie unter der deutschen Nazi-Regierung gelitten hatten, wollten sie das, was sie im Laufe der Jahre verloren und vermisst hatten, wiederherstellen. Nachdem sie jahrelang nicht zusammen leben konnten, wollten sie dies nun wieder tun, zumindest mit ihrer jüngeren Tochter. Doch für Ruth war allein die Vorstellung, nach Deutschland zu ziehen und bei ihren leiblichen Eltern zu leben, alles andere als ein glückliches Ende ihres eigenen Traumas. Sie konnte sich weder an ihre leiblichen Eltern noch an Deutschland erinnern. Ihr war in England beigebracht worden, dass Deutschland ein feindliches Land ist und alle Deutschen Feinde sind. Ruth sprach kein Deutsch (mehr) und ihre Mutter kein Englisch. Die Eltern erinnerten sich an die Vierjährige, aber Ruth war nun ein Teenager von 14 Jahren.

Ruths leiblicher Vater leitete ein gerichtliches Verfahren zur Rückführung von Ruth ein, und Ruths Pflegemutter reiste mit Ruth nach Deutschland. Ruth erinnerte sich später daran, dass sie keinen Reisepass hatte, sondern ein Reisedokument, das sie als „PERSON WITH NO NATIONALITY" auswies. Sie reisten von London über Harwich nach Hoek in den Niederlanden, was Ruth später als „umgekehrten Kindertransport" bezeichnete. In Mainz trafen sich die Pflegemutter und Ruth mit Ruths Vater und Mutter. Dann kehrte die Pflegemutter nach Großbritannien zurück. Die Eltern Michaelis und Ruth reisten in das Dorf Unterreitnau am Bodensee. Robert konnte sich mit Ruth auf Englisch unterhalten, was sehr nützlich war, aber er musste an seinen Arbeitsplatz in Mainz zurückkehren, wo er unter der Woche in einem winzigen Zimmer wohnte. Nur an den Wochenenden konnte er zu seiner Frau und seiner Tochter. Mutter und Tochter kamen nicht gut

miteinander aus. Sie hatten keine gemeinsame Sprache, und Ruth fiel es schwer, sich an ihr neues Leben zu gewöhnen. Ruth kämpfte mit Gefühlen der Wut und litt an Depressionen. Sie verbrachte viel Zeit damit, davonzulaufen und sich irgendwo zu verstecken oder im Bett zu liegen und so zu tun, als ob sie schlafe. Der Vater besuchte die beiden am Wochenende. Ruth erinnerte sich daran, dass ihre Eltern jedes Wochenende auf Deutsch über sie und die schwierige Situation sprachen, und dass diese Diskussionen oft in einem Streit zwischen den Eltern endeten. Die Eltern versuchten, eine Lösung für diese schwierige Familiensituation zu finden. Letztendlich entschieden die Eltern, dass Ruth während der Schulzeit wieder bei den Pflegeeltern in England wohnen und auf ihre alte Schule gehen sollte. Die Pflegeeltern waren mit dieser Lösung einverstanden. Keiner der beiden Parteien war sich jedoch darüber im Klaren, wie schwierig es sein würde, ein Visum für Ruth zu bekommen, damit sie nach England zurückkehren konnte; sie hatte ja „keine Staatsangehörigkeit". Nach einer monatelangen Wartezeit wurde dem Antrag stattgegeben. Ruth, ihren leiblichen Eltern und ihren Pflegeeltern gelang es, eine Routine zu etablieren, bei der Ruth während der Schulzeit in England lebte und in den Schulferien nach Deutschland reiste. Ruth schloss die Schule ab und studierte später an der Universität Reading. Dieser Fall ist einer der extremsten, was die Anpassungsschwierigkeiten im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung von Kindern mit ihren Eltern betrifft. Die Kombination aus der Tatsache, dass Ruth so jung war, als sie ihre leiblichen Eltern verließ, und der zehnjährigen Zeitspanne zwischen dem Verlassen und der Wiedervereinigung, machte diese Situation besonders herausfordernd.

Es war aber für die meisten Kindertransportflüchtlinge nicht leicht, den Kontakt zu ihren leiblichen Eltern wiederherzustellen. Harry Weinberger war 15 Jahre alt gewesen, als er sich am Prager Bahnhof von seinen Eltern verabschiedete und mit seiner jüngeren Schwester in einen Kindertransport stieg.[115] Harrys Eltern überlebten den Holocaust und den Krieg in der Schweiz. Wie schon erwähnt schaffte Harry es, einem jüdischen Bataillon der regulären britischen Armee beizutreten, das in den letzten Kriegsmonaten nach Italien geschickt wurde.

Harry hatte seine Eltern sechs Jahre lang nicht gesehen, und während er in Italien war, erhielt er Urlaub von der Armee und die Erlaubnis, in die Schweiz zu reisen, um seine Eltern zu sehen. Harrys Erfahrung ist nicht untypisch für viele Wiedersehen zwischen jungen Flüchtlingen und ihren Eltern. Er hatte sie zuletzt im Alter von 15 Jahren gesehen und war nun ein Mann Anfang zwanzig. Lange Jahre hatte er nichts mehr von ihnen gehört und hatte auch nicht mit ihnen kommunizieren können. Harry hatte den Eindruck, dass seine Eltern ganz anders waren, als er sie in Erinnerung hatte. Er hatte das Gefühl, dass sie sich nicht wirklich für ihn und das, was mit ihm passiert war, interessierten. Er empfand das Treffen als „peinlich" und beschrieb später, dass sie bei ihrem ersten Treffen „wie Fremde" an einem Tisch in einem Restaurant saßen. Diese Beschreibung macht die hohen Erwartungen an solche Treffen und die komplexen emotionalen Herausforderungen deutlich. Harry hatte das Gefühl, dass es der Familie nie wieder gelingen würde, eine enge Eltern-Kind-Beziehung zu entwickeln. Er erinnerte sich später auch daran, dass seine jüngere Schwester in ihrem späteren Leben deswegen psychologische Betreuung erhielt, um die Folgen des Kindertransports zu bewältigen.[116]

Einige ältere Kindertransportflüchtlinge begannen schon bald nach ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich eigene romantische Beziehungen. Manche heirateten nur ein paar Jahre nach ihrer Flucht und gründeten eigene Familien. Lore Heimann und Alfred Auerbach kannten sich schon vor ihrer Flucht aus einem Sportverein in ihrer Heimatstadt Wuppertal. Alfred gelang es mit Hilfe einer Cousine, die einen Briten geheiratet hatte, nach Großbritannien zu gelangen. Nach seiner Ankunft begann er für das Oxford Refugee Committee zu arbeiten. Als das Kindertransportprogramm angekündigt wurde, fragte man ihn, ob er Kinder in Deutschland kenne, die die Hilfe des Komitees benötigten, um ins Vereinigte Königreich zu entkommen. Auf diese Weise half Alfred einer Reihe von deutschen Kindern und Jugendlichen bei ihrer Flucht nach Großbritannien, darunter auch Lore. Das Oxford Refugee Committee organisierte ihre Unterbringung. Nach Lores Ankunft im Vereinigten Königreich begannen Alfred und Lore

eine Beziehung. Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen Lore und Alfred befindet sich heute im Archiv der Wiener Holocaust Library in London. Die Korrespondenz war in diesem Fall so umfangreich, da das Paar lange Zeit getrennt lebte: Alfred trat in die britische Armee ein und diente 1940 in Frankreich und anschließend von 1944 bis Januar 1946 wieder in Frankreich und Deutschland. Lore lebte bei einer Pflegefamilie, den Buchans, wurde aber zwischen Mai und Dezember 1940 auf der Isle of Man interniert. Sie war sehr unglücklich über ihre Internierung und empfand ihre Einstufung als „Enemy Alien" der Kategorie B als ungerecht. Sie befürchtete, dass die „Stigmatisierung sowohl in sozialer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht [ihre] gesamte Zukunft in diesem Land ernsthaft gefährden könnte".[117] Nach ihrer Entlassung kehrte sie zu den Buchans zurück, bis sie im Juli 1942 Alfred heiratete. Sie ließ sich an der Bromley School of Art zur Schneiderin ausbilden, bevor sie 1943 in einer Maschinenbaufirma als Dreherin die Kriegswirtschaft unterstützte.

Lores leibliche Mutter Carla war Christin, Lores leiblicher Vater Josef war Jude. Am 30. Oktober 1944 verfasste ihre Mutter eine Rotkreuznachricht an Lore und Alfred, in der es heißt: „Carla und Josef getrennt".[118] Lores Mutter war zu vorsichtig, um es offen zu schreiben, aber Lore wusste, dass dies bedeutete, dass ihr Vater deportiert worden war. Glücklicherweise überlebte Josef seine Inhaftierung in Theresienstadt. Die Eltern wurden 1947 mit ihrer Tochter Lore, ihrem Schwiegersohn Alfred und ihrem inzwischen geborenen Enkelkind wiedervereint.

Die Kindertransportflüchtlinge wurden nicht nur von ihrer Familie und ihren Freunden getrennt. Sie wurden von der Kultur und der Sprache ihres Geburtslandes und in vielen Fällen auch von ihrem religiösen Hintergrund getrennt. Wie Harry Weinberger verließ auch Vera Diamant (später Vera Gissing) zusammen mit ihrer Schwester Eva Prag mit einem Kindertransport und ließ ihre Eltern und Freunde zurück. Doch im Gegensatz zu Weinberger hatte Gissing starke Verbindungen zur Tschechoslowakei, war bestrebt, ihre tschechische Sprache beizubehalten und besuchte das staatliche tschechoslowakische Internat

in Wales. Sie unterstreicht die Wichtigkeit der tschechischen Sprache in ihren Memoiren; sie erzählt, wie ihr Vater in seinem eigenen Haus von einem Mitglied der deutschen Besatzungsmacht bespuckt wurde, weil er sich weigerte, nur Deutsch zu sprechen. Sie erinnerte sich auch an einen Vorfall im Vereinigten Königreich, als sie ein anderes tschechisches Flüchtlingsmädchen traf und sich wunderte, warum das andere Mädchen nur gebrochen Tschechisch sprechen konnte.[119] „Warum ist dein Tschechisch so schlecht?", fragte Vera, und das Mädchen antwortete, sie habe viel durchgemacht und keine Gelegenheit gehabt, die Sprache zu sprechen. Vera schwor sich, dass ihr das nicht passieren würde. Deshalb beschloss sie, auf das tschechoslowakische Internat zu gehen, obwohl sie nicht nur eine, sondern gleich zwei liebevolle Pflegemütter und Pflegestellen hatte. Diesem Internat gelang es, ihren Schülern ein Gefühl des Nationalstolzes zu vermitteln, der dabei half, ihre Verbindung zur tschechoslowakischen Kultur zu bewahren und ihre Sprachkenntnisse zu erhalten. Vera und die anderen Kindertransportflüchtlinge, die die Möglichkeit hatten, Exil-Schulen im Vereinigten Königreich zu besuchen, waren in der seltenen Lage, mit der Kultur und Sprache ihres Geburtslandes verbunden zu bleiben. Den meisten Kindertransportflüchtlingen war dies nicht vergönnt. Bei Kriegsende hatten einige der jüngeren Kinder kaum noch Erinnerungen an ihr Geburtsland, dessen Kultur und Sprache. Auch ältere Kinder verloren ihre Sprachkenntnisse, wenn sie keine Möglichkeit hatten, sie weiter anzuwenden.

Vera Gissings Mutter war noch am Leben, als die britische Armee Bergen-Belsen befreite, starb aber bald nach der Befreiung an Typhus; ihr Vater war zuvor ermordet worden. Vera und Eva wurden viel schneller als viele andere Flüchtlinge in ihr Geburtsland repatriiert: Sie kamen am 27. August 1945 in der Tschechoslowakei an. Doch obwohl sie die sprachliche und kulturelle Verbindung zu ihrem Geburtsland aufrechterhalten hatten, fiel ihnen die Rückkehr in die Tschechoslowakei schwer. Vera erinnerte sich später: „Es gab niemanden, der mich willkommen hieß, es gab niemanden, der irgendeinen von uns willkommen hieß."[120] Obwohl sie als „Kriegswaisen" eingestuft wurden,

erhielten sie keine große Hilfe vom Staat. Wieder kam Vera in eine neue Schule, und sie war entsetzt, dass weder ihre Mitschüler noch die Lehrer freundlich zu ihr waren. Sie wurde misstrauisch beäugt, und die anderen glaubten, dass sie die Kriegsjahre in der relativen Sicherheit des Vereinigten Königreichs verbracht hatte, während die Tschechen, die im Land geblieben waren, unter der Nazi-Besatzung leiden mussten. Vera war jedoch der Meinung, dass die antisemitische Propaganda der Nazi-Besatzer auch einen negativen Einfluss auf ihre Mitschülerinnen und Mitschüler hatte, so dass diese den zurückkehrenden jüdischen Kindern nicht wohlgesonnen waren. Es gelang Vera zwar, einige ihrer alten Freunde wiederzutreffen; diese hatten sie nicht vergessen. Sie wurde sogar mit ihrer Hauskatze wiedervereint, aber sie erlebte auch viele Enttäuschungen bei dem Versuch, ihr früheres Leben wiederzufinden. Obwohl sie sich auf der Schule in Prag diskriminiert fühlte, schloss sie die Schule erfolgreich ab und schrieb sich 1947 an der Universität in Prag ein. An der Universität wurde die Situation jedoch nicht besser: Ihr Freund erhielt wegen der Beziehung zu ihr von den anderen Studentinnen und Studenten den Spitznamen „Judenliebhaber". Außerdem entwickelte sich die politische Lage in der Tschechoslowakei in eine Richtung, die Vera nicht gefiel. So beschloss sie, nach Großbritannien zurückzukehren. Dementsprechend trägt das letzte Kapitel ihrer Memoiren den Titel „British by Choice".

Ein wichtiger Kritikpunkt am Kindertransportprogramm ist der offensichtliche Mangel an Strategien und Unterstützung, die Kinder in ihrer eigenen Religionsgemeinschaft aufwachsen zu lassen. Wie bereits erörtert, gab es viel zu wenige jüdische Pflegefamilien. Es scheint auch wenige Möglichkeiten gegeben zu haben, sich einer passenden jüdischen Gemeinde anzuschließen, um es den Kindertransportflüchtlingen leichter zu machen, in einem religiösen Umfeld aufzuwachsen, das dem ihrer Geburtsfamilie entsprach. Das RCM hatte nur sehr behäbig Strukturen geschaffen, um die religiöse Erziehung der Flüchtlingskinder zu unterstützen, besonders für diejenigen, die in nichtjüdischen Familien oder Einrichtungen untergebracht waren. Viele Beteiligte erkannten die Komplexität dieses Problems

nur langsam, was in den späteren Jahren des Zweiten Weltkriegs zum Gegenstand heftiger Debatten werden sollte.

Das Fehlen von jüdischem Religionsunterricht oder einer jüdischen Gemeinde wurde je nach Alter und Charakter des Kindes oft von den Flüchtlingskindern selbst oder von Verwandten angesprochen, die mit dem Kind in Kontakt standen. Mache wandten sich schriftlich an das RCM. Das RCM untersuchte dann die Angelegenheit und nahm das Kind – wenn es sehr unglücklich war und eine neue Pflegestelle gefunden werden konnte –, aus dem Heim oder der Pflegefamilie hinaus. Wenn das Kind zufrieden war, neigte das RCM dazu, das Problem der Religionszugehörigkeit zu ignorieren und das Kind in seiner Pflegefamilie zu belassen. Wie bereits erwähnt, waren die Verfahren der Regionalkomitees und Unterausschüsse des RCM nicht einheitlich.

Rabbi Solomon Schonfeld und andere Vertreter der orthodoxen Gemeinden kritisierten das RCM wiederholt offen. Ihre Kampagne gipfelte im Jahr 1944 in der Veröffentlichung einer Broschüre mit dem Titel „The Child Estranging Movement: An Exposé on the Alienation of Jewish Refugee Children in Great Britain from Judaism".[121] Zu dieser Zeit waren eine Reihe von komplexen Positionen und Kräften im Spiel. Das RCM verstand sich als überkonfessionell und setzte sich, wie wir aus den Jahresberichten während des Krieges ersehen können, dafür ein, das Kindertransportprogramm als Erfolg darzustellen. Dies geht aus den dankbaren Briefen von Flüchtlingskindern hervor, die sie in ihren Berichten abdruckten, sowie aus den Auflistungen der Kindertransportflüchtlinge, die erfolgreiche Berufswege einschlugen. Das RCM befürwortete auch die Unterbringung der Kinder in Pflegefamilien anstelle von kommunalen Einrichtungen. Natürlich sahen Rabbi Schonfeld und seine Verbündeten das Bekenntnis der Kinder zum Judentum, insbesondere zum orthodoxen Judentum, als übergeordnetes Ziel an. Schonfeld und seine Anhänger zogen es daher vor, die Kinder in kommunalen Heimen unterzubringen, da es nicht genügend orthodoxe Pflegefamilien gab. In der Leitung des RCM gab es keine orthodoxe Vertretung: Die Leitung war nichtjüdisch, und der einzige jüdische Wohlfahrtsbeauftragte gehörte nicht der orthodoxen Gemeinde an, sondern der liberalen Reformgemeinde.

Eine kleine Anzahl der Kindertransportflüchtlinge aus der Tschechoslowakei wurde sogar von der Barbican Mission for Jews nach Großbritannien gebracht. Diese hatte eine Konversion zum christlichen Glauben zum Ziel. Die leiblichen Eltern mussten dieser zwar explizit zustimmen, doch kann man natürlich an der Fähigkeit zu einer freien Entscheidung zweifeln, im Angesicht der prekären Situation, in der sich die jüdischen Familien befanden.[122]

Einer der am meisten diskutierten Fälle war der von sechs polnisch-jüdischen Kindertransportflüchtlingen, die von London nach Talaton, einem Dorf in Devon, evakuiert worden waren. Alle wurden bei christlichen Familien untergebracht. Die Verwandten von einem der Jungen, Josef Kamiel, wandten sich von Amerika aus an das RCM und beschwerten sich darüber, dass der Junge trotz ausdrücklicher Anweisung seiner leiblichen Eltern „keinen Kontakt zu Mitgliedern seines eigenen Glaubens" habe. Als das RCM diesen Vorwurf 1940 untersuchte, erhielt es eine wütende Antwort von den Pflegeeltern von Josef und zwei anderen Jungen, in der es hieß, dass er täglich Hebräisch-Unterricht von einem Lehrer erhielt, der die Kinder aus London begleitet hatte, und dass sie ihm ermöglichten, den Sabbat einzuhalten.[123] Josef blieb bei seinen Pflegeeltern, während die beiden anderen Jungen Devon verließen, um zu Verwandten ins Ausland zu ziehen. Der Lehrer, der den Hebräisch-Unterricht erteilt hatte, kehrte zusammen mit vielen anderen Evakuierten nach London zurück, doch Josef blieb, ebenso wie drei polnisch-jüdische Flüchtlingsmädchen, die an der gleichen Evakuierung teilgenommen hatten und ebenfalls bei einer christlichen Familie untergebracht worden waren. Das RCM duldete dies für einen längeren Zeitraum, entschied dann aber, dass die inzwischen etwa 14 Jahre alten Kinder in eine jüdische Pflegestelle gebracht werden sollten. Da nun eine so lange Zeit verstrichen war, bedeutete dies für Josef enormen Stress, da er nicht umziehen wollte. In einem Bericht wurde festgestellt, dass er ins Bett zu nässen begann und sehr unruhig war. Es wurde eine allmähliche Eingewöhnung in ein neues jüdisches Umfeld vorgeschlagen, und es wurde festgehalten, dass Josefs derzeitige Pflegeeltern einem solchen Umzug nicht widersprechen würden. Schließlich wurde Josef nicht umgesiedelt. Auch die

drei Mädchen blieben. Im Jahr 1946 wurden sie getauft. Die Nachricht löste in manchen Teilen der jüdischen Religionsgemeinschaft Verärgerung aus, und das Board of Deputies leitete eine Untersuchung ein. In dem daraus resultierenden Bericht wurden die Behörden und die britische Regierung beschuldigt, sich nicht um die Nachsorge der Kindertransportflüchtlinge über die erste Zeit nach ihrer Ankunft hinaus gekümmert zu haben. Diese berechtigte Kritik wird durch mehrere Punkte bestätigt, die hier und im folgenden Kapitel erörtert werden.

Die Entfremdung eines Kindes von seinem religiösen und kulturellen Umfeld ist zweifellos eine ernste Angelegenheit. Dieser Prozess hatte Folgen für viele, die später das Gefühl hatten, dass sie nicht in einer jüdischen Gemeinschaft leben konnten, selbst wenn sie es wollten, oder dass sie für immer von ihrer Geburtsfamilie entfremdet wurden, selbst wenn diese überlebt hatte. Es gibt auch einige extreme Fälle einer noch schwereren Entfremdung von Flüchtlingskindern von ihrer Herkunft, die man nur als kriminell und Kindesmissbrauch bezeichnen kann. Erst 2017 wurden neue Lebensgeschichten von ehemaligen Kindertransportflüchtlingen bekannt, die nicht so erzogen worden sind, wie es sich ihre leiblichen Eltern gewünscht hätten, und deren Verleugnung der religiösen Wurzeln durch die Pflegeeltern zu einem tragischen Ergebnis führte. Fred und Gerda Taylor wurden nach ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich mit einem Kindertransport bei einem christlichen Ehepaar untergebracht, obwohl ihre leibliche Mutter ausdrücklich angeordnet hatte, dass sie im jüdischen Glauben erzogen werden sollten. Fred erinnerte sich, dass er von seinen Pflegeeltern seelisch und körperlich misshandelt wurde, die – ähnlich wie im Fall Susi Bechhöfers – die vollständige Kontrolle über die Kinder haben wollten. Das ging so weit, dass sie die leibliche Familie der Kinder anlogen, als diese versuchte, mit den Kindern Kontakt aufzunehmen. Tatsächlich war es der gesamten Familie von Fred und Gerda gelungen, nach Palästina auszuwandern, und in den 1940er und 1950er Jahren unternahmen sie mehrere Versuche, mit den Kindern in Kontakt zu treten. Die christlichen Pflegeeltern belogen die leibliche Mutter der Kinder und sagten, dass die Kinder keinen Kontakt wollten. Die Pflegeeltern täuschten sogar die Polizei: Als diese beauftragt

wurde, nach den Kindern Ausschau zu halten, logen die Pflegeeltern und sagten, sie wüssten nichts über ihren Verbleib – obwohl sie in Wirklichkeit noch bei ihnen lebten. Fred erinnerte sich daran, wie untröstlich er war, als er das herausfand und erkannte, dass seine Mutter für den Rest ihres Lebens geglaubt haben muss, er wolle keinen Kontakt zu ihr haben – was weit von der Wahrheit entfernt war.[124]

LEBEN

Das Leben in der unmittelbaren Nachkriegszeit war für viele Menschen hart, vor allem aber für die Kindertransportflüchtlinge im Vereinigten Königreich. Einige der jüngeren Kinder waren noch minderjährig und blieben bei ihren Pflegeeltern. Manche der Pflegeeltern adoptierten ihr Pflegekind, nachdem sie vom Tod der leiblichen Eltern erfahren hatten. Dies war bei Renate Collins der Fall, die 1947 von ihren Pflegeeltern adoptiert wurde. Sobald die Kinder jedoch erwachsen waren, standen sie vor der Entscheidung, wohin sie gehen und was sie tun sollten. Die Einbürgerung war ein Thema, das in Flüchtlingskreisen und im britischen Parlament seit den frühen 1940er Jahren diskutiert wurde. Der damalige Innenminister Herbert Morrison sprach sich wiederholt dagegen aus, den Flüchtlingen die Zusicherung zu geben, dass sie nach dem Krieg automatisch eingebürgert werden würden. So fragte die Abgeordnete Eleanor Rathbone, eine unermüdliche Kämpferin für die Belange der Flüchtlinge, Morrison am 14. Oktober 1943 im Unterhaus, ob man nicht zumindest denjenigen Flüchtlingen, die in den Streitkräften kämpften, eine Zusicherung geben könne. Morrison lehnte ab:

> Frau Rathbone: „Könnte man nicht Ausländern, die in den Streitkräften dienen und sich nun nicht sicher sind, ob sie nach dem Krieg nicht aus dem Land geworfen werden, eine gewisse Sicherheit geben? Wenn sie gut genug sind, um in den britischen oder alliierten Streitkräften zu dienen, sind sie dann nicht gut genug für eine Einbürgerung?"
> Herr Morrison: „Das würde ich nicht akzeptieren. Ich denke, es wäre höchst unklug, eine so weitreichende Verpflichtung einzugehen. Die Frage der Einbürgerung muss offen gehalten werden, um die Sache dann zu gegebener Zeit zu klären."[125]

Offensichtlich trug diese Politik nicht dazu bei, dass sich die Flüchtlinge von der britischen Gesellschaft angenommen fühlten. Während des Krieges wurde immer wieder die Vorläufigkeit ihres Aufenthaltes

diskutiert und in den RCM-Jahresberichten betont, dass die Kindertransportflüchtlinge für eine weitere Auswanderung bestimmt waren, sobald sie alt genug waren und eine Ausbildung im Vereinigten Königreich erhalten hatten. In dem Bericht wurden Fallstudien von jungen Menschen veröffentlicht, die während des Krieges erfolgreich weiteremigriert waren. Einige Flüchtlinge waren sehr besorgt, dass sie nach dem Krieg repatriiert werden könnten. Das war verständlich, da sie nicht wissen konnten, wie das Europa der Nachkriegszeit aussehen würde. In einer Veröffentlichung der Association of Jewish Refugees heißt es: „Dieses Gefühl der Unsicherheit hörte erst auf, als die ersten Einbürgerungen tatsächlich stattfanden."[126]

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden schließlich viele der Flüchtlinge, die über 18 Jahre alt waren und im Vereinigten Königreich bleiben wollten, eingebürgert. Das Verfahren zur Beantragung der britischen Staatsbürgerschaft war relativ unkompliziert, und viele der inzwischen erwachsenen Kindertransportflüchtlinge beantragten sie erfolgreich. Allerdings empfanden nicht alle die zu entrichtende Gebühr von 10 Pfund als angemessen, insbesondere diejenigen, die im Krieg in den britischen Streitkräften gekämpft hatten.

Die Kindertransportflüchtlinge mussten sich nun ein eigenes Leben aufbauen und mit dem Trauma des Erlebten fertig werden, in vielen Fällen mit sehr geringer Unterstützung durch Familie, Freunde oder andere Stellen. Einige waren von den Bildungsmöglichkeiten, die ihnen geboten wurden, enttäuscht. Andere hatten Schwierigkeiten, im Großbritannien der Nachkriegszeit, das unter einer Vielzahl von Problemen litt, Arbeit zu finden. Dies führte dazu, dass viele Kindertransportflüchtlinge in wohlhabendere oder wirtschaftlich aktivere Regionen innerhalb des Vereinigten Königreichs zogen oder sogar das Land verließen und ins Ausland zogen, z. B. in die USA, die für viele der jungen Menschen das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu sein schien. Einige zogen auch zu Familienmitgliedern, denen es gelungen war, in anderen Ländern ein neues Leben aufzubauen.

Ich habe bereits erwähnt, dass die Forschung im Moment nicht in der Lage ist, genaue statistische Angaben über das weitere Leben der Kindertransportflüchtlinge zu machen, aber aus den recherchierten

Lebensläufen geht mit ziemlicher Sicherheit hervor, dass die Mehrheit im Vereinigten Königreich blieb. Es ist auch klar, dass nur eine sehr kleine Zahl der Kindertransportflüchtlinge in ihre Geburtsländer Deutschland, Österreich, Tschechoslowakei oder Polen zurückkehren wollte. Diejenigen Flüchtlinge, deren Eltern noch lebten und beschlossen hatten, nach Kriegsende in ihrem Herkunftsland zu bleiben, ließen sich vielleicht überreden, doch scheint dies nur bei sehr wenigen Kindertransportflüchtlingen der Fall gewesen zu sein. Im vorigen Kapitel wurde beschrieben, wie Ruth Barnett gegen ihren Willen repatriiert wurde und wie sie, als dies nicht klappte, zurückkehrte, um im Vereinigten Königreich ausgebildet zu werden, wo sie seitdem lebt.

Die Lebensgeschichte von Elisabeth Calvelli-Adorno (später Elisabeth Reinhuber) zeigt ebenfalls die Zerrissenheit der jungen Flüchtlinge nach 1945 auf.[127] Elisabeth und ihr Bruder Ludwig waren die ältesten Kinder von Franz und Helene Calvelli-Adorno. Beide Eltern waren getauft, aber die Großmutter väterlicherseits war Jüdin. (Die Familie ist mit dem bekannten Philosophen Theodor W. Adorno verwandt.) Elisabeth und Ludwig flohen am 27. Juni 1939 aus ihrer Heimatstadt Frankfurt am Main auf einem Kindertransport nach London. Ihre Ausreise war über die Quäker organisiert worden, zu denen die Mutter Helene Beziehungen hatte. Nach ihrer Ankunft mussten die 14-Jährige und ihr zwei Jahre jüngerer Bruder Ludwig mehrmals die Pflegestellen wechseln – sie wurden evakuiert, lebten in einem Heim, waren zeitweise voneinander getrennt. 1940 wurde Elisabeth von einem kinderlosen Ehepaar aufgenommen, zwei Jahre später auch ihr Bruder. Die Pflegeeltern gaben ihnen englische Namen und die beiden Teenager begannen Berufsausbildungen. Während des Krieges identifizierte sich besonders Elisabeth stark mit England, das „allein gegen die Tyrannei" gestanden habe.[128] So kann es eigentlich nicht überraschen, dass sich das Wiedersehen mit ihren leiblichen Eltern nach acht Jahren schwierig gestaltete. Elisabeth und Ludwig erfuhren im September 1945, dass ihre Eltern überlebt hatten. Doch es war den Eltern erst 1947 möglich, ihre Kinder in England zu besuchen. Die

Pflegeeltern fanden die Situation extrem schwierig, und auch Elisabeth und Ludwig fühlten sich hin- und hergerissen. Sie waren ihren Pflegeeltern zu Dank verpflichtet, und besonders Ludwig identifizierte sich stark mit ihnen. Neun Jahre nach ihrer Flucht auf einem Kindertransport besuchten Elisabeth und Ludwig dann ihre Heimatstadt Frankfurt, aber die Stadt hatte sich sehr verändert: „Wir sahen das zerstörte Frankfurt zum ersten Mal 1948. […] Unsere zwei Wochen Büroferien verbrachten wir mit unserer Familie in Frankfurt. Unsere Pflegeltern litten sehr."[129] Elisabeth beschreibt die folgenden Jahre als ein Leben zwischen zwei Ländern. 1950 kam sie nach Frankfurt, um dort zeitweilig zu arbeiten und zu studieren. In dieser Zeit lernte sie ihren zukünftigen Ehemann kennen, die beiden heirateten 1955. Elisabeth Reinhuber verbrachte den Rest ihres Lebens in Oberursel-Oberstedten und engagierte sich in der Kommunalpolitik. Sie und ihr Mann bekamen drei Kinder. Laut eigenen Aussagen fühlte sie sich zeitlebens sowohl mit England und als auch mit Deutschland verbunden.

Inge Backwitz (später Inge Lammel) war ebenfalls unter denjenigen, die nach Deutschland zurückkehrten. Sie wagte diesen Schritt, obwohl ihre Eltern ermordet worden waren und sie nur wenige Verwandte in Deutschland hatte.[130] In ihrem Fall war es eine politische Entscheidung: Sie wollte beim Aufbau der neuen sozialistischen, antifaschistischen Deutschen Demokratischen Republik helfen. Lammel wurde am 8. Mai 1924 im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg geboren. Ihr Vater, Julius Rackwitz, war Bankangestellter und Chorleiter in der Synagoge in Kreuzberg, ihre Mutter arbeitete als Modedesignerin. Lammel hatte eine zwei Jahre ältere Schwester namens Eva. Nach einem Umzug der Familie gingen die beiden Töchter auf das Gymnasium in Lankwitz, wo sie zunehmend ausgegrenzt wurden. Lammel erinnerte sich 1950 an diese Zeit: „Etwas[,] was meine ganze Schulzeit hindurch und auch noch Jahre später schwer und bedrückend auf mir gelastet hat, war der Antisemitismus. Man ließ nichts unversucht, um uns fühlen zu machen, dass wir Menschen zweiten Ranges seien."[131] Auch erinnerte sie sich später daran, dass sie nach Januar 1933 auf dem Schulweg mehrmals verprügelt wurde.

Ihr Vater verlor 1933 seine Stelle bei der Deutschen Bank und wurde während des Novemberpogroms 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Inge und ihre Schwester Eva flohen im Juli 1939 mit einem Kindertransport nach Großbritannien. Der Koffer, den Inge mitnahm, befindet sich heute im Jüdischen Museum Berlin. In Sheffield wurden die Mädchen getrennt und bei verschiedenen Lehrerinnen untergebracht. Inges Pflegemutter, eine Kunstlehrerin namens Edna Marsh, half der 15-Jährigen, sich in die neue Schule und in die ungewohnte Umgebung zu integrieren. Marsh war schockiert, als Inge mit 16 Jahren abgeholt wurde und vor einem Internierungstribunal erscheinen musste. Sie wurde auf der Isle of Man interniert. Glücklicherweise wurde sie nach drei Wochen wieder entlassen und begann eine Ausbildung als Kindergärtnerin in Bristol. 1944 zog Inge Rackwitz nach London, wo sie auf andere deutschsprachige Flüchtlinge traf. Sie schloss sich linken Flüchtlingsorganisationen wie dem Freien Deutschen Kulturbund, der Bewegung für ein freies Deutschland und der Freien Deutschen Jugend an, die alle für ihre sozialistische und kommunistische Ausrichtung bekannt waren.

Lammel nahm an ihrem 21. Geburtstag an den Siegesfeiern auf dem Trafalgar Square teil, erfuhr aber bald darauf, dass ihre Eltern in Auschwitz ermordet worden waren. Noch in London trat sie 1946 der Kommunistischen Partei Deutschlands bei. Sie beabsichtigte, nach Ost-Berlin zurückzukehren, um ein besseres Deutschland aufzubauen. Doch war dies mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Es wäre einfacher gewesen, in die Besatzungszonen der westlichen Alliierten zurückzukehren. Sie musste zwei Jahre warten, bis sie im Herbst 1947 endlich die Erlaubnis bekam, nach Deutschland in die sowjetische Besatzungszone zu reisen. Ihre Schwester entschied sich, in England zu bleiben, und andere Mitglieder der Familie sahen Inges Entscheidung kritisch. Ein Cousin schrieb in einem Brief im April 1946: „Ihr müsst nicht glauben, dass der Antisemitismus bzw. der Nationalsozialismus ausgestorben ist, weil Deutschland besiegt und von den Alliierten besetzt ist.“[132] Ihren Mann lernte sie an einer Ausbildungsstätte für Parteiaktivisten kennen, das Paar bekam zwei Kinder. Inge studierte Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin und

schrieb und veröffentlichte zahlreiche Werke über Arbeiterlieder. Sie baute das Archiv des Arbeiterlieds mit auf und leitete dies bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1985. Nach der deutschen Wiedervereinigung begann sie, das Leben jüdischer Familien in Ost-Berlin zu erforschen. Im Jahr 2012 wurde sie mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Inge Lammels Biografie ist untypisch für die Kindertransport-Geschichten, die im Vereinigten Königreich oft erzählt werden. Sie kehrte nach Deutschland, und in diesem Fall sogar in die sowjetische Besatzungszone zurück, und hatte danach relativ wenig Kontakt zum Vereinigten Königreich. Bis vor etwa zehn Jahren wurden der Öffentlichkeit hauptsächlich die Geschichten derjenigen Kindertransportflüchtlinge präsentiert, die im Vereinigten Königreich außergewöhnlich prominent oder „erfolgreich" waren. Die folgenden drei Lebensgeschichten könnten als Beispiel für solche Erzählungen dienen.

Der Künstler Frank Auerbach war außergewöhnlich erfolgreich.[133] Auerbach wurde 1931 in Berlin geboren und floh als Achtjähriger im Rahmen des Kindertransportprogramms nach Großbritannien. In seinem Fall kannten die Eltern die Schriftstellerin Iris Ogio im Vereinigten Königreich, und ihre Fürsorge für den Jungen war privat vereinbart worden. Auerbach besuchte die Bunce Court School in Kent, die ein idealer Ort war, um sein kreatives Talent zu entwickeln. Er zeichnete sich sowohl in der Bildenden Kunst als auch im Theaterspielen aus. Als junger Mann arbeitete er kurzzeitig als Schauspieler und wurde 1947 britischer Staatsbürger. Auerbach nahm Malunterricht am Hampstead Garden Suburb Institute, bevor er von 1948 bis 1952 an der bekannten St. Martin's School of Art studierte. Er besuchte auch David Bombergs revolutionäre Abendkurse für Aktmalerei am Borough Polytechnic.

1956 erhielt Auerbach seine erste Einzelausstellung in der Beaux Arts Gallery von Helen Lessore, und im selben Jahr wurden seine Bilder auch in der Ben Uri Gallery ausgestellt, einer Galerie, die sich für emigrierte und jüdische Künstler einsetzte. Danach arbeitete er als Kunstlehrer zunächst an Sekundarschulen und dann an Hochschulen,

bevor er sich ganz der Malerei widmete. Er hatte Ausstellungen in großen Galerien im Vereinigten Königreich und in Deutschland, und einige seiner Gemälde wurden für hohe Summen verkauft. Der Sänger David Bowie besaß ein Gemälde von Auerbach mit dem Titel „Head of Gerda Böhm". Nach Bowies Tod im Jahr 2016 stand das Gemälde zur Auktion und wurde im November 2016 für 3,8 Millionen Pfund versteigert.

Die Lebensgeschichte von Lothar Baruch (später Leslie Baruch Brent) ist die eines Menschen, der wesentlich zu bahnbrechenden wissenschaftlichen Entwicklungen im Vereinigten Königreich beigetragen hat. Baruch Brent war einer der jugendlichen Kindertransportflüchtlinge aus einem Berliner Waisenhaus, die am 1. Dezember 1938 mit dem ersten Transport aus Berlin hinausgebracht wurden.[134] Er wurde 1925 geboren und lebte mit seinen Eltern und seiner Schwester in Köslin in Deutschland (heute Koszalin, Polen). Da es in ihrer Heimatstadt nur wenige Juden gab, schickten ihn seine Eltern 1936 in ein Waisenhaus nach Berlin Pankow, in der Annahme, dass er dort weniger auffallen und sicherer sein würde. Dies war jedoch nicht der Fall, 1938 floh er ins Vereinigte Königreich. Kurz nach seiner Ankunft wurde er während seines Aufenthalts im Lager Dovercourt von einem Reporter interviewt. Später meinte er, dass er ausgewählt wurde, weil er etwas Englisch sprach. Er beschrieb seinen positiven Eindruck vom Lager und sagte, dass sie Tee getrunken und Fußball gespielt haben. Wie Auerbach wurde auch Baruch Brent Schüler der Bunce Court School und kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs eingebürgert. Seine Eltern und seine Schwester wurden nach Riga deportiert und ermordet.

Nach seiner Schulzeit studierte Lothar Baruch an der Universität Birmingham und promovierte anschließend an der Universität London. Er wurde ein bedeutender Immunologe und machte zusammen mit Peter Medawar und Rupert Billingham Entdeckungen über die erworbene immunologische Toleranz. Die Forscher injizierten Zellen von Spendermäusen in neugeborene Mäuse, die als Erwachsene Hauttransplantate von Spendern ohne Abstoßung vertrugen. Zudem

setzte er sich für die Holocaust-Erziehung ein und erhielt für seine Verdienste im Rahmen der Neujahrsehrungen 2020 posthum die Auszeichnung zum Member of the Order of the British Empire (MBE).

Ein weiterer ehemaliger Kindertransportflüchtling, der für seinen immensen Beitrag für die britische Gesellschaft ausgezeichnet wurde, ist die Unternehmerin und Philanthropin Dame Steve Shirley.[135] Shirley wurde als Vera Buchthal in Dortmund geboren. Ihr Vater war der jüdischer Richter Arnold Buchthal, der aufgrund der „Arisierungs"-Gesetzgebung seinen Posten im öffentlichen Dienst verlor. Ihre Mutter war keine Jüdin und stammte ursprünglich aus Wien. Im Juli 1939 kam Shirley im Alter von fünf Jahren mit ihrer älteren Schwester Renate als Kindertransportflüchtling ins Vereinigte Königreich. Sie wurde in die Obhut von Pflegeeltern in Sutton Coldfield gegeben. Shirley wurde nach dem Krieg wieder mit ihren leiblichen Eltern zusammengeführt, sagte aber auch, dass es ihnen nie gelungen sei, eine echte Eltern-Kind-Bindung aufzubauen. Später schrieb Shirley ihre Fähigkeit, mit den ständigen Veränderungen in der Wirtschaft und im Leben Schritt zu halten, der Bewältigung des Traumas zu, das sie als kleines Kind erlebt hatte.

Shirley besuchte die Oswestry Girls' High School. Da Mathematik an dieser Mädchenschule nicht unterrichtet wurde, erhielt sie eine Sondergenehmigung für den Mathematikunterricht an einer örtlichen Jungenschule. Sie erinnerte sich später positiv an diese Zeit in Oswestry als „sechs wunderbare Jahre des Friedens". Nach dem Schulabschluss behielt Shirley ihr Interesse an der Mathematik bei und arbeitete auf dem technischen Gebiet. Mit 18 Jahren wurde sie eingebürgert und nahm den Namen Stephanie Brook an. Sie arbeitete in der Forschung in London und entwickelte Computer und war eine Pionierin für das Kodieren. Gleichzeitig studierte sie nebenher Mathematik und erwarb einen BA-Abschluss. Es folgten mehrere Anstellungen in der Informatikbranche, und nachdem sie den Physiker Derek Shirley geheiratet hatte, gründete sie mit einem Kapital von sechs Pfund eine Softwarefirma. Sie erinnerte sich später, dass es in der Arbeitswelt viel Sexismus gab. Sie änderte ihren Vornamen von Stephanie in Steve,

um als Unternehmerin ernst genommen zu werden. Sie stellte hauptsächlich Programmiererinnen ein, um Arbeitsplätze für Frauen mit Kindern zu schaffen. Ihr Unternehmen beschäftigte 8500 Mitarbeiter und wurde auf fast drei Milliarden Dollar geschätzt. Später war sie auch als Direktorin für eine Reihe hochkarätiger Organisationen und Unternehmen tätig, wie z. B. der Warenhauskette John Lewis.

Shirley ging 1993 im Alter von 60 Jahren in den Ruhestand und konzentrierte sich seitdem auf ihr philanthropisches Engagement. Sie ist unter den ehemaligen Kindertransportflüchtlingen vermutlich diejenige, die die meisten Ehrungen erhalten hat. Für ihre Verdienste um die Industrie wurde sie 1980 zum Officer of the Order of the British Empire (OBE) ernannt; für jene um die Informatik im Jahr 2000 zum Dame Commander of the Order of the British Empire (DBE) und für jene um die IT-Industrie und Philanthropie 2017 zum Mitglied des Order of the Companions of Honour (CH). Auf die Frage nach ihren Beweggründen in der Wirtschaft und als Philanthropin erklärte Shirley: „Ich tue es aufgrund meiner persönlichen Geschichte; ich muss mich dafür rechtfertigen, dass mein Leben gerettet wurde."[136]

Dies sind nur drei Beispiele für Kindertransportflüchtlinge, die beruflich sehr erfolgreich waren. Aber auch ein erfolgreiches Familienleben spielt in den Erzählungen eine wichtige Rolle: Die Umfrage der Association of Jewish Refugees (siehe oben) hat gezeigt, dass die meisten derjenigen, die den Fragebogen beantwortet haben, verheiratet waren und Kinder hatten. Wie schon erwähnt, könnte eine gewisse Selbstselektion die Ergebnisse dieser Umfrage beeinflussen haben; diejenigen, die ihr Leben als erfolgreich ansahen, waren vielleicht eher bereit, an einer solchen Umfrage teilzunehmen.

So sehr wir uns auch an Geschichten erfreuen, die zeigen, dass die Flüchtlinge trotz aller Widrigkeiten erfolgreich waren, müssen wir auch die Schwierigkeiten anerkennen, mit denen viele Kindertransportflüchtlinge konfrontiert waren. Das Erlebte hatte Folgen, selbst nachdem die Kinder und Jugendlichen erwachsen geworden waren. Um falschen Eindrücken vorzubeugen, möchte ich hier auch Beispiele von Menschen anführen, die sich durch die Fluchterfahrung

negativ beeinflusst fühlten. In einigen Lebensgeschichten hören wir von traumatischen und schmerzhaften Ereignissen, die vielleicht mit mehr Unterstützung hätten abgemildert werden können. Anstatt nur Geschichten von Flucht und Integration und dem Aufbau eines unkomplizierten, erfolgreichen Familien- und Berufslebens im Vereinigten Königreich zu erzählen, dürfen wir auch die Geschichten nicht verschweigen, die dunkle Seiten aufwiesen.

Margots Lebensbericht[137] ist ein Beispiel für eine komplexere Familiengeschichte: Sie war 14 Jahre alt, als sie mit einem Kindertransport floh. In Margots Fall waren ihre Bürgen und ihre Pflegeeltern ein und dieselben: Eine Familie aus London nahm sie auf, aber leider starb die Pflegemutter relativ bald nach ihrer Ankunft und Margot musste die Familie verlassen.

Margot absolvierte eine Ausbildung zur Schneiderin und Hauswirtschafterin. Anschließend arbeitete sie in einem wohlhabenden Haushalt in England. Während sie dort lebte und arbeitete, hatte sie eine Beziehung mit einem amerikanischen Soldaten, der in der Nähe stationiert war. Er war 28 und sie 19 Jahre alt; schließlich wurde sie schwanger. Der Mann hatte versprochen, sie nach dem Krieg mit in die USA zu nehmen und zu heiraten, verschwand aber, als er anderswo stationiert wurde. Später stellte sich heraus, dass er in den USA bereits verheiratet war.

Margot brachte im Juni 1945 einen Sohn zur Welt. In der Geburtsurkunde war der Abschnitt für den Namen des Vaters leer gelassen worden. Zu dem Zeitpunkt, als die Geburt ihres Sohnes registriert wurde, hatte Margot keine Arbeit und erhielt nur wenig Unterstützung. Der Central British Fund for German Jewry war die Organisation, die die Unterstützung für Kindertransportflüchtlinge fortsetzte, nachdem sie 18 Jahre alt geworden waren. Diese Organisation unterstützte Margot zwischen Januar 1945 und September 1949. Betreuer haben sich nach ihr erkundigt, ihre Fortschritte begleitet und Briefe in ihrem Namen geschrieben. Sie gewährten ihr auch Zuschüsse für eine Erstausstattung für ihr Baby und Darlehen für Reisen.[138]

Nach der Geburt ihres Sohnes musste Margot temporäre Aushilfsjobs in verschiedenen Teilen Englands und Schottlands annehmen, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Es überrascht nicht, dass das Leben als alleinerziehende Mutter ohne Verwandte oder andere Unterstützung hart war. Der CBF riet ihr, ihren erstgeborenen Sohn in eine Pflegefamilie zu geben, und im April 1947 schrieb eine erfahrene Pflegemutter einen Brief an die Organisation und bot an, ihn in Pflege zu nehmen. Margot reiste mit ihrem Sohn zum Ort der Pflegestelle, um seine neue Pflegemutter kennenzulernen, und ließ ihn dann bei ihr zurück. Wir können uns nur vorstellen, welche emotionalen Turbulenzen alle Beteiligten durchmachten. Die Situation blieb schwierig, und nach einer Woche schrieb die Pflegemutter erneut an den CBF. Sie erklärte, dass sie die Betreuung des Kleinkindes als zu schwierig empfand, obwohl sie zuvor 14 andere Kinder in Pflege genommen hatte, und bereit war, ihn zu seiner leiblichen Mutter zurückzubringen. Dazu kam es nicht, aber wir wissen, dass Margot sich von der CBF das Geld für eine Zugfahrkarte geliehen hatte, um zur Pflegefamilie zu fahren. Sie überlegte an deren Wohnort zu ziehen, und sich dort eine Beschäftigung zu suchen. Dies hätte es ihr ermöglicht, ihren Sohn zu besuchen. Leider wurde nichts aus dieser Idee.

Anfang 1948 trat Margot eine Stelle in Schottland an, und am 24. Dezember 1948 schrieb sie an den CBF, dass sie eine Stelle als Krankenschwester auf Probe in einem Krankenhaus in England antreten würde. Am 25. Februar 1949 vermerkt der CBF, dass Margot „mit der Adoption des Kindes einverstanden" sei. Am 19. September 1949 lautet der letzte CBF-Eintrag: „Das Kind wurde von seinen Pflegeeltern adoptiert." Tatsächlich wurde Margots ältester Sohn im Juni 1949 adoptiert und sein Name geändert. 1949 wurde Margot erneut schwanger, und wieder musste sie ohne die Unterstützung des Vaters entbinden. Margots zweiter Sohn wurde im Oktober 1949 geboren. Er wurde nur wenige Wochen später zur Adoption freigegeben und von einem schottisch-amerikanischen Paar in Glasgow adoptiert. Aus den Unterlagen geht hervor, dass Margot festgelegt hatte, dass das Kind im jüdischen Glauben erzogen werden sollte, was auch der Fall war. Interessanterweise hatte sie bei ihrem erstgeborenen Sohn, dessen

Adoptiveltern anglikanisch waren, keine solche Bedingung gestellt. Aus der CBF-Akte geht hervor, dass die Organisation es nicht versäumt hat, Margot zu helfen. Ihr wurden Kleinkredite angeboten, und das RCM vermittelte, als sich ein Arbeitgeber über sie beschwerte. Ob dies die Unterstützung war, die Margot brauchte, ist unklar, und bis heute gibt es unter ihren Kindern unterschiedliche Meinungen, ob die Unterstützung durch den CBF ausreichend war oder nicht.

In den 1950er Jahren wurde Margots Leben ruhiger. Sie heiratete, bekam mit ihrem Mann drei gemeinsame Kinder, arbeitete im Familienunternehmen und übernahm nach ihrer Pensionierung verschiedene ehrenamtliche Aufgaben. Margots ältester Sohn entdeckte 1979 nach einer 13-jährigen Suche die Identität seiner leiblichen Mutter, und sie trafen sich und blieben bis zu ihrem Tod in Kontakt. Er nahm auch Kontakt zu seinen Halbgeschwistern und deren Familien auf. Margots zweiter Sohn erfuhr erst 2016 von seiner leiblichen Mutter, auch er steht inzwischen mit seinen Halbgeschwistern in Kontakt.

Es gab weitere Kindertransportflüchtlinge, die ein Kind zur Adoption freigeben mussten, weil die familiären Umstände die Betreuung eines Babys zu schwierig machten. Gerda verließ Wien im Jahr 1939 mit einem Kindertransport im Alter von 15 Jahren. Sie fand das Leben in Großbritannien hart und heiratete bereits in sehr jungen Jahren. Ihre Ehe machte sie unglücklich, und als Gerda 1942, im Alter von 18 Jahren, eine Tochter zur Welt brachte, war die Ehe bereits gescheitert.

Später erinnerte sich Gerda an ihre schwierige Situation und daran, dass sie, mittellos, mit geringer Bildung und ohne die Unterstützung des Vaters, keine andere Wahl hatte, als ihr Kind zur Adoption freizugeben: „Dies und die Kriegszeit ließen mir keine andere Wahl, als das Baby auf Anraten des Flüchtlingskomitees adoptieren zu lassen.[139] Gerda war der Meinung, dass sie ihre Tochter, die sie Sonya nannte, behalten hätte, wenn sie in einer besseren Lage gewesen wäre.

Sonya wurde von einem deutschen Ehepaar adoptiert, das im Vereinigten Königreich lebte, aber es wurde kein weiterer Kontakt zugelassen. Gerda fragte sich oft, was mit ihrer Tochter geschehen war, während Sonya sich nach ihrer leiblichen Mutter erkundigte. Sonyas

Sohn gelang es schließlich, eine Verbindung zu Gerdas Stiefenkel herzustellen. Im Mai 2022 waren Mutter und Tochter nach 80 Jahren wieder vereint. Gerda lebte mit 98 Jahren in Kanada, und ihre 80-jährige Tochter reiste aus dem Vereinigten Königreich an, um sie zu besuchen.

Auch hier wird deutlich, dass man sich zu wenig Gedanken über die Betreuung der jungen Menschen gemacht hat, sobald sie 18 Jahre alt waren – vor allem nach Kriegsende gab es sehr wenig Unterstützung. Wir sollten nicht zulassen, dass der Erfolg einiger das Trauma vieler überschattet. Dies sollte auch Einfluss darauf haben, wie heute an den Kindertransport erinnert wird.

ERINNERUNG

Die Geschichte des Kindertransports hat auf unterschiedliche Weise die öffentliche Erinnerung im Vereinigten Königreich und in der Bundesrepublik Deutschland geprägt. Die britische Erinnerung kann durch die Popularität einer Figur in der Kinderliteratur aufgezeigt werden: die des Bären Paddington aus der Kinderbuchserie *Paddington Bear* von Michael Bond. Bond bestätigte anlässlich der Veröffentlichung des ersten Kinofilms über seine Paddington-Kinderbuchreihe in einem Interview, dass Paddington „von Erinnerungen an jüdische Kinder inspiriert wurde, die kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am Bahnhof von Reading ankamen".[140] Damit bezieht sich Bond eindeutig auf den Kindertransport. Die Paddington-Bücher und -Filme zeigen ein positives Bild der Haltung der britischen Gesellschaft gegenüber Neuankömmlingen. Der liebenswerte Bär Paddington, der ursprünglich aus dem unbekannten Peru stammt, wird zwar mit einigen Problemen und Vorurteilen konfrontiert – viele begegnen ihm mit Misstrauen und es kommt zu Missverständnissen, da er sich in der britischen Gesellschaft nicht auskennt. Doch letztlich überwindet er diese Hindernisse und integriert sich, indem er langfristig bei der netten, toleranten und wohlhabenden Familie Brown lebt.

Spiegelt diese Geschichte die Erfahrung des Kindertransports wider? Ich habe in diesem Buch gezeigt, dass diese rosarote Sichtweise auf den Kindertransport nicht dem entspricht, was wirklich geschah.

In der britischen Öffentlichkeit bleibt jedoch das positive Narrativ vorherrschend: als Flüchtlinge, die vor dem Krieg in Syrien flohen, die Aufmerksamkeit der britischen Medien und damit der breiteren britischen Öffentlichkeit erregten, wurde der Kindertransport oft als leuchtendes Beispiel für die humanitäre Haltung Großbritanniens gegenüber Flüchtlingen damals im Gegensatz zur Zurückhaltung gegenwärtiger Regierungen bei der Aufnahme von Flüchtlingen angeführt. Dieser Vergleich zwischen den beiden Flüchtlingsgruppen geschah auch wegen des Engagements des britischen Politikers Lord

Alf Dubs, eines Labour-Abgeordneten im Oberhaus. Dieser versuchte die damalige konservative britische Regierung davon zu überzeugen, mehr Flüchtlinge aufzunehmen, besonders unbegleitete Minderjährige. Alf Dubs reichte 2016 einen entsprechenden Änderungsantrag zu einem damaligen Gesetzesvorschlag ein.[141] Wie bereits erwähnt, floh Dubs im Alter von sechs Jahren mit einem Kindertransport aus der Tschechoslowakei nach Großbritannien. Das erwähnte er auch in seiner Rede vor dem Oberhaus am 21. März 2016:

Abb. 12: Lord Alf Dubs

> „Mylords, seit ich diesen Änderungsantrag eingebracht habe, bin ich überrascht, wie groß das Interesse und vor allem die Unterstützung der breiten Öffentlichkeit für die Notwendigkeit ist, etwas für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Europa zu tun. Ich erkläre gleich zu Beginn mein Interesse, da ich im Sommer 1939 als unbegleitetes Flüchtlingskind in dieses Land kam. Damals bot dieses Land etwa 10 000 Kindern Sicherheit.[142]

Folglich wurde Dubs' Identität als ehemaliger Kinderflüchtling in vielen Medienberichten über den Gesetzentwurf und den Änderungsantrag erwähnt. So veröffentlichte der *Guardian* am 26. April 2016 einen Artikel mit dem Titel „Fresh proposal to help child refugees stranded in Europe tabled", in dem der Kindertransport als ein von der Regierung unterstütztes Programm erwähnt wird:

> „Nach dem Votum der Regierung gegen die Aufnahme von 3000 Kindern ins Vereinigte Königreich wurde ein neuer Vorschlag zur Unterstützung von in Europa gestrandeten Flüchtlingskindern eingebracht, der voraussichtlich am

> Dienstagabend im Oberhaus verabschiedet wird. Lord Alf Dubs, der Labour-Abgeordnete, der vor dem Krieg im Rahmen des von der Regierung unterstützten Kindertransportprogramms nach Großbritannien kam, schwor jedoch, den Kampf fortzusetzen und hat einen Vorschlag eingebracht."[143]

In diesem Buch habe ich gezeigt, dass die damalige Regierung den Kindertransport zunächst nur insoweit unterstützte, als sie den rechtlichen Rahmen für die Befreiung von der Visumpflicht für Kinder schuf. Sie dachte nicht einmal daran, finanzielle Mittel bereitzustellen oder eine staatliche Stelle für die Organisation des Programms einzurichten, sondern verließ sich auf Spenden, NGOs und eine große Zahl von Freiwilligen. Dies hatte Folgen für die Organisation des Programms und für die Erfahrungen der Kinderflüchtlinge.

Es ist erstaunlich, dass so viele Bürgerinnen und Bürger nicht wussten und immer noch nicht wissen, dass die Kindertransportflüchtlinge keine Waisen waren und dass das Programm nicht nennenswert von der Regierung unterstützt wurde. Wie konnten sich diese fehlerhaften Jubelgeschichten im öffentlichen Bewusstsein des Vereinigten Königreichs etablieren?

Viele Jahre lang wurde ein Großteil der öffentlichen Diskussion über den Kindertransport durch die Erinnerungsarbeit der ehemaligen Flüchtlingskinder selbst vermittelt. Die relative Unkenntnis der Öffentlichkeit über den Kindertransport als Programm und über die Schicksale einzelner Kindertransportflüchtlinge änderte sich in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dramatisch. Dies wurde von den ehemaligen Kindertransportflüchtlingen selbst initiiert, die ab 1988 mehrere große nationale Wiedervereinigungstreffen und kleinere regionale Zusammenkünfte organisierten. Seit den späten 1980er Jahren waren die Kindertransportflüchtlinge auch sehr aktiv, Memoiren zu schreiben und zu veröffentlichten sowie Interviews zu geben. Verständlicherweise waren viele sehr dankbar dafür, dass sie vor der Ermordung im Holocaust bewahrt wurden, und brachten diese Dankbarkeit oft dadurch zum Ausdruck, dass sie einige der schwierigeren Aspekte ihrer Erfahrungen als Flüchtlingskinder beschönigten.

Zudem wurden die Memoiren zumeist nicht isoliert verfasst: Die Autoren hörten die Aussagen anderer und lasen Texte, die von anderen Flüchtlingen verfasst worden waren, und es wurden bestimmte Parameter etabliert, die es ermöglichten, dass einige Erzählungen leichter zu erzählen waren und andere vergessen wurden. Viele waren auch der Meinung, dass die negativen Erfahrungen, die sie nach ihrer Flucht mit dem Kindertransport in das Vereinigte Königreich gemacht hatten, im Vergleich zu dem, was diejenigen, die Lager und Ghettos überlebt hatten, unbedeutend waren. Es wird geschätzt, dass über 1,5 Millionen Kinder im Holocaust ermordet wurden.[144] Es ist daher verständlich, dass sich die ehemaligen Kindertransportflüchtlinge bis heute als Glückspilze fühlen und sich selbst oft nicht als Überlebende des Holocaust bezeichnen. Das bedeutet jedoch nicht, dass ihr Leben nicht auch schwierige und in einigen Fällen erschütternde Erfahrungen enthielt.

Die Parameter dessen, was als Teil von Zeitzeugenberichten erzählt wird, können sich im Laufe der Zeit verändern, und im Fall des Kindertransports haben sie sich definitiv verändert. Dies geschah, weil Forscher Aspekte des Kindertransports aufgedeckt haben, die in den Memoiren oder anderen Zeugnissen am Anfang nicht erwähnt worden waren. Zu diesen Aspekten gehören die Entscheidungsprozesse der britischen Regierung, die Auswahlverfahren durch die Organisatoren des Programms und die diversen Formen der Pflegestellen. Im Gegenzug begannen die Kindertransportflüchtlinge über ein breiteres Spektrum von Erfahrungen zu sprechen, einschließlich der schwierigeren und traumatischen Aspekte ihres Lebens. Sie erzählten komplexe Geschichten, die dann auch in den Medien kursierten. Während des 80-jährigen Gedenkjahres an den Kindertransport im Jahr 2018/19 veröffentlichte der *Guardian* eine Reihe von Artikeln über Kindertransportflüchtlinge, in denen auch die Herausforderungen und Schwierigkeiten beschrieben wurden. Auch andere Zeitungen veröffentlichten Beiträge, in denen ehemalige Flüchtlingskinder zu Wort kamen, die dem Kindertransport kritischer gegenüberstanden.

Warum gibt es einen so hartnäckigen Wunsch, sich an den Kindertransport als eine weitgehend positive Episode zu erinnern? Ist

es unser verständliches menschliches Verlangen, inmitten des katastrophalen Völkermords, den der Holocaust darstellt, Geschichten der Rettung zu finden? Oder ist es der Wunsch der aufeinanderfolgenden britischen Regierungen der letzten Jahrzehnte, das Vereinigte Königreich als humanitärer und altruistischer in Bezug auf seine historische Flüchtlingspolitik darzustellen, als es in Wirklichkeit war?

In Großbritannien sind die ehemaligen Kindertransportflüchtlinge heute eine etablierte Gruppe, die vom britischen Establishment gefeiert und akzeptiert wird. Dies drückt sich in Ehrungen für eine Reihe von ihnen aus, z. B. im Ritterschlag für den Vorsitzenden der Kindertransportabteilung des AJR, den inzwischen verstorbenen Sir Erich Reich. Es gab auch eine Reihe von Empfängen für Kindertransportflüchtlinge, die von Mitgliedern der königlichen Familie ausgerichtet wurden, und Minister der Regierung nahmen an AJR-Veranstaltungen teil.[145] Sowohl Lord Eric Pickles, der im September 2015 zum Sonderbeauftragten für Post-Holocaust-Fragen ernannt wurde, als auch der Staatssekretär James Brokenshire sprachen bei einer Gedenkveranstaltung des AJR „Remembering & Rethinking: the international form of the Kindertransport at 80" im April 2019.[146]

Wie wir gesehen haben, gehören zu den prominenten ehemaligen Kindertransportflüchtlingen der Politiker Lord Alf Dubs, der Künstler Frank Auerbach, die Unternehmerin Dame Steve Shirley und der Nobelpreisträger Walter Kohn. Die heutige Gedenkarbeit wird größtenteils unter der Schirmherrschaft der im Vereinigten Königreich ansässigen AJR in London sowie der North American Kindertransport Association (KTA) organisiert. Inzwischen gibt es auch eine Reihe von Gruppen, in denen sich die zweite und dritte Generation (d. h. die Kinder und Enkelkinder von Kindertransportflüchtlingen) zusammenfinden und Veranstaltungen organisieren. Organisationen wie der AJR haben ein legitimes Interesse daran, ihre Mitglieder zu unterstützen. Sie müssen sich um Finanzmittel und Anerkennung von den jeweiligen Regierungen bemühen und könnten daher auch zu einer allzu feierlichen Darstellung des Kindertransports neigen. Doch auch dies hat sich in den letzten zehn Jahren geändert.

In der Vergangenheit wurde der Kindertransport als eine Art britischer Sonderweg angesehen,[147] was nicht korrekt ist. Es gab weitere Kinderrettungsaktionen in andere europäische Länder und sogar in Länder außerhalb Europas: Etwa 500 Kinder wurden nach Schweden geschickt, etwa 1000 unbegleitete Minderjährige in die Vereinigten Staaten und, wie bereits erwähnt, zog eine beträchtliche Anzahl derjenigen, die in das Vereinigte Königreich flohen, später weiter. Die Erinnerung an den Kindertransport ist also eine transnationale, und andere Studien befassen sich eingehend mit diesem Thema.[148]

Man kann argumentieren, dass die anhaltende positive Erinnerung an den Kindertransport von der kläglichen Bilanz des Vereinigten Königreichs bei der Aufnahme von Flüchtlingen im 21. Jahrhundert ablenken soll. Im Vergleich zu anderen nordeuropäischen Ländern wie Deutschland und Schweden kann die Bereitschaft des Vereinigten Königreichs zur Aufnahme von Flüchtlingen seit dem Höhepunkt der sogenannten Flüchtlingskrise im Jahr 2015 nur als unzureichend bezeichnet werden. Im Vergleich zu den großen Flüchtlingszahlen, die Länder wie die Türkei und andere Nachbarländer vor allem Syriens aufgenommen haben, ist die Zahl der syrischen Flüchtlinge im Vereinigten Königreich verschwindend gering. Als die britische Öffentlichkeit von ihrer Regierung mehr Maßnahmen zur Unterstützung von Flüchtlingen forderte, initiierte die Regierung das sogenannte Community Sponsorship Scheme. Das Community Sponsorship Scheme ebnete den Weg für kommunale Gruppen im Vereinigten Königreich, einer Familie die Aufnahme in ihrer Gemeinde zu ermöglichen, wenn sie deren Unterbringung organisieren und nachweisen konnten, dass in den örtlichen Gesundheitseinrichtungen und Schulen Kapazitäten vorhanden waren. Darüber hinaus mussten die Gemeinden einen Betrag von 4500 Pfund pro volljährigem Familienmitglied aufbringen, um die Regierung für alle anfallenden Kosten zu entschädigen. Trotz der Unterschiede – das Programm galt für Familien und nicht nur für Kinder, und die Familien hatten Anspruch auf staatliche Leistungen und durften einer Beschäftigung nachgehen – sind die Ähnlichkeiten zu den Jahren 1938/39 frappierend. Die britische Regierung schob wieder einmal die Verantwortung auf Privatleute und

Freiwilligenorganisationen ab, anstatt sich ihrer Verantwortung zu stellen. Und dies, obwohl das Vereinigte Königreich die Flüchtlingskonvention von 1951 unterzeichnet hat.

Ähnlich reagierte die Regierung auf Frauen und Kinder, die nach dem russischen Angriff auf die Ukraine Anfang 2022 Zuflucht suchten: Am 14. März 2022 wurde das Programm „Homes for Ukraine" ins Leben gerufen. Einwohner des Vereinigten Königreichs konnten beantragen, ukrainische Flüchtlinge in ihrem eigenen Heim aufzunehmen, sofern sie über ein freies Zimmer verfügten. Experten äußerten umgehend Bedenken hinsichtlich der Sicherheit und kritisierten die Kurzfristigkeit des Programms (die Gastgeber müssen sich nur für sechs Monate verpflichten und es war unklar, wo die Flüchtlinge danach untergebracht werden würden). Mittlerweile ist klar, dass längerfristige Lösungen gefunden werden müssen.

Inzwischen sind die Stimmen gegen Flüchtlinge noch lauter geworden. Doch es gibt wie vor 85 Jahren auch viele Bürgerinnen und Bürger, die bereit waren und bereit sind zu helfen. Die Öffentlichkeit reagiert besonders stark auf die Notlage von Flüchtlingskindern. Die Nachricht vom Ertrinken des syrischen Kleinkindes Alan Kurdi bewegte viele und führte dazu, dass die britische Öffentlichkeit von ihrer Regierung Möglichkeiten zur Unterstützung von Flüchtlingen einforderte. Sogar britische Zeitungen, die einer liberalen Flüchtlingspolitik traditionell ablehnend gegenüberstehen, begannen, Maßnahmen zur Unterstützung von Kindern zu fordern. Auch dies ist ein Spiegelbild der Ereignisse von 1938.

Alf Dubs verwies wiederholt auf seine eigene Flüchtlingserfahrung, als er sich für eine humanere Flüchtlingspolitik im 21. Jahrhundert einsetzte. Dubs Erfahrung war jedoch nicht typisch: Als er sich von seiner Mutter in Prag verabschiedete und über das Kindertransportprogramm nach Großbritannien reiste, wartete sein Vater in London auf ihn. Wenn er die positive Geschichte des Kindertransports nutzt, um die Politiker und die Öffentlichkeit heute davon zu überzeugen, sich für eine humanere Flüchtlingspolitik einzusetzen, dann ist das die realpolitische Entscheidung eines erfahrenen Politikers, der weiß, wie er sich den Stolz der britischen Öffentlichkeit und ihrer

Sympathie für Kinder zunutze machen kann. Das bedeutet nicht, dass der Kindertransport 1938/39 wirklich etwas ist, auf das das Vereinigte Königreich ohne Einschränkung stolz sein kann. (Im Jahr 2018 war ich mit Alf Dubs zu einer Podiumsdiskussion über den Kindertransport im Imperial War Museum in London eingeladen. Auf meine Frage, warum der Schwerpunkt seiner Kampagne nur auf unbegleiteten Kindern und nicht auf ganzen Familien lag, obwohl alle Verfolgten ein Recht auf Zuflucht haben, antwortete er: „Weil es einfacher ist."[149])

Das sehr lange Leben des charismatischen, aber auch sehr bescheidenen Sir Nicholas Winton trug dazu bei, dass er, ohne es je zu wollen, zur Personifizierung der Helferfigur des Kindertransports wurde. Dies hat ebenfalls einen Anteil an der positiven Erinnerung an den Kindertransport. Winton war 28 Jahre alt, als er am Neujahrstag 1939 in Prag eintraf, um sich über die verzweifelte Lage der eingeschlossenen Juden zu informieren, und dann anfing, die anderen dort ansässigen Helfer bei der Organisation der Kinderemigration zu unterstützen. Nach ein paar Wochen kehrte er nach London zurück, um den Transport von tschechoslowakischen Kinderflüchtlingen aus dem Vereinigten Königreich zu organisieren. Jahrelang waren seine Aktivitäten der Öffentlichkeit nicht bekannt, bis sie in einer Fernsehsendung enthüllt wurden. Winton wurde 106 Jahre alt, was bedeutete, dass er zu einer Zeit, als das öffentliche Bewusstsein für diese Kindertransportaktion zunahm, jahrelang der einzige lebende Mensch zu sein schien, der den Kindertransport aus der Sicht eines der Organisatoren erlebt hatte. Er wurde von der tschechischen Regierung mit einer Briefmarke geehrt, Premierministerin Theresa May erwähnte ihn in ihrer Rücktrittsrede,[150] und es gab ein Google Doodle zu seinen Ehren.[151] Im Jahr 2023 erschien der Kinofilm *One Life*, in dem Winton von Oscarpreisträger Sir Anthony Hopkins gespielt wurde. Wintons Popularität bedeutete jedoch, dass der Kindertransport in der Wahrnehmung vieler Menschen als die wunderbare Geschichte von Nicholas Winton wahrgenommen wurde, der im Alleingang Kinderflüchtlinge rettete und sie nach Großbritannien brachte, wo sie für immer glücklich lebten.

In der deutschen Erinnerungskultur wird mehr Betonung auf die Verfolgungserfahrung der Kindertransportflüchtlinge gelegt. Das ist

verständlich und auch gut so. Der ZDF-Fernsehzweiteiler *Landgericht*, der auf dem gleichnamigen Roman von Ursula Krechel basiert, die wiederum Material von Ruth Barnetts Familie in ihre Recherchen integrierte, stellt sehr gut dar, wie traumatisch die Abreise der Kinder für ihre Eltern war. Im Allgemeinen wird den Schicksalen der zurückgeblieben Eltern auf deutscher und österreichischer Seite mehr Beachtung geschenkt.

Vielen der Kindertransportflüchtlinge sind inzwischen Stolpersteine gewidmet worden, in denen an sie zusammen mit anderen im nationalsozialistischen Deutschen Reich Verfolgten und Vertriebenen erinnert wird. Ehemalige Kindertransportflüchtlinge, ihre Kinder und Enkel nehmen an Gedenkfahrten oder Gedenkveranstaltungen teil, von denen einige von deutschen Städten und Kommunen unterstützt werden. Im Gedenkjahr 2018/19 stieg das öffentliche Interesse an dem Programm in Deutschland und Österreich exponentiell an. 2019 gab es eine Open-Air-Ausstellung auf Litfaßsäulen vor dem Bahnhof Charlottenburg, die sich auf die Kindertransporte aus Berlin bezog. Im Rahmenprogramm sprach Ruth Barnett über ihre Lebensgeschichte. Im Sommer 2019 besuchten ehemalige Kindertransportflüchtlinge aus den USA verschiedene Stationen ihrer ursprünglichen Ausreise wie Wien, Berlin, Amsterdam und London. Sie wurden von Politikerinnen und Politikern willkommen geheißen, was auch in deutschsprachigen Medien Beachtung fand.[152] 2019 entschloss sich die Bundesrepublik Deutschland endlich, eine finanzielle Entschädigung an die ehemaligen Kindertransportflüchtlinge zu zahlen. Die meisten hatten bis dato keinerlei Entschädigungszahlung für ihre Verfolgung und das erlittene Unrecht erhalten. Es handelte sich allerdings um eine eher geringe Pauschalzahlung in Höhe von 2500 Euro. Manche spendeten die Summe an Flüchtlingsorganisationen. Andere freuten sich vielleicht über eine kleine Aufbesserung ihres Budgets. Die Kinder eines ehemaligen Flüchtlings merkten an, dass diese Summe nicht einmal die Pflegekosten ihres Elternteils für einen Monat decken würde. Zum 85. Gedenkjahr wurde die Ausstellung „I said ‚Auf Wiedersehen' – 85 Jahre Kindertransport nach Großbritannien"[153] im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestags gezeigt. Schon der Titel weist auf die enge

Verknüpfung zwischen dem Gedenken an den Kindertransport im deutschsprachigen und im englischsprachigen Raum.

Dieses Buch versucht, einige Dinge richtig zu stellen und eine kritische Geschichte zu erzählen: Der Kindertransport war ein Programm, das Kindern und Jugendlichen bei der Einreise in das Vereinigte Königreich half, in dem sie diese von der Visumpflicht befreite. Dieses Programm wurde von über 10 000 gefährdeten Kindern genutzt. Die meisten mussten ihre Eltern oder andere Familienmitglieder zurücklassen, da diese keine Erlaubnis erhielten, im Vereinigten Königreich Zuflucht zu finden. Die britische Regierung finanzierte und organisierte das Programm damals nicht; es wurde von zahlreichen Freiwilligen und NGOs finanziert und organisiert. Es gab viel mehr Antragsteller als letztlich gerettet werden konnten. Viele der Zurückgewiesenen wurden im Holocaust ermordet. Aufgrund des feindseligen politischen Klimas waren die Auswahlverfahren nicht immer transparent. Die Auswahl wurde oft nicht von humanitären Grundsätzen geleitet. Die Unterbringung die Betreuung der unbegleiteten Minderjährigen war nicht gut vorbereitet, und in vielen Fällen erlitten die Kinder nach ihrer Ankunft im Vereinigten Königreich zusätzliche Traumata. Die Internierung vieler älterer Jugendlicher nach Kriegsausbruch und der Mangel an Unterstützung nach Abschluss der Schulzeit oder dem Verlassen der Betreuungseinrichtungen führte dazu, dass sich viele der Flüchtlinge benachteiligt fühlten. Die Tatsache, dass es viele Lebenserinnerungen von Kindertransportflüchtlingen gibt, die ein funktionierendes Familienleben führten und eine erfolgreiche berufliche Laufbahn einschlugen, sollte nicht von der Tatsache ablenken,

Abb. 13: Stolperstein Margot Blum, Mollstraße 31, Berlin-Friedrichshain

dass es auch viele gab, die nicht ausschließlich gute Erfahrungen gemacht haben. Die Lebensgeschichten dieser Personen, deren psychische und physische Gesundheit stark beeinträchtigt wurde, treten verständlicherweise weniger oft an die Öffentlichkeit.

Es ist wichtig, die Geschichte des Kindertransports in all seinen komplizierten Verknüpfungen anzuerkennen. Dies nicht zu tun, wäre nicht nur respektlos gegenüber dem Gedenken an die Kinder selbst, sondern würde zugleich verhindern, für die Zukunft bessere, durchdachtere Entscheidungen zu treffen. In Europa generell, aber natürlich besonders in allen hier diskutierten Ländern, dem Vereinigten Königreich, Deutschland, Österreich, der Tschechischen Republik und Polen, sollten wir versuchen, die Realität des Programms zu verstehen. Denn auch in Deutschland verbreitet sich eine gefährliche Anti-Flüchtlingsrhetorik, die unmenschlich und unwürdig ist.

Was können wir aus der Geschichte des Kindertransports lernen? Wir müssen Flüchtlingsfamilien zusammenhalten, wir müssen die Unterbringung von Flüchtlingen gut vorbereiten, wir müssen ihren religiösen, sprachlichen und kulturellen Hintergrund respektieren. Der Kontakt zu anderen Flüchtlingen ist wichtig, um über gemeinsame Erfahrungen sprechen zu können. Gleichzeitig ist es für Flüchtlinge wichtig, in ihrem neuen Land mit einer Vielzahl von Menschen in Kontakt zu kommen. Wir müssen es jungen Flüchtlingen ermöglichen, ihr vergangenes Leben, das sie in ihren Herkunftsländern zurückgelassen haben, mit ihrem neuen Leben zu verbinden. Da wir uns auf eine Zeit zubewegen, in der es kaum noch Zeitzeugen und Zeitzeuginnen geben wird, müssen wir uns bemühen, die Komplexität der Vergangenheit zu verstehen, um für eine bessere Zukunft zu sorgen.

ANMERKUNGEN

1 Jonathan Freedland: „Pretending the Kindertransport was a part of a ‚noble tradition' is ignorant of history", *The Jewish Chronicle*, 15. März 2022, https://www.thejc.com/lets-talk/all/pretending-the-kindertransport-was-a-part-of-a-noble-tradition-is-ignorant-of-history-2vi3phYQmghjpshWnshPtH.

2 Nach 1933 gab es verschiedene Programme zur Kinderemigration aus dem Deutschen Reich, von denen die in das Vereinigte Königreich von Großbritannien und Nordirland zahlenmäßig die größte war. Dieses Buch beschränkt sich in den Ausführungen auf dieses Zielland.

3 Die erste Buchveröffentlichung über den Kindertransport stand der Organisation des Programms unkritisch gegenüber: Barry Turner wurde vom World Jewish Relief beauftragt, das Buch … *And the Policeman smiled: 10,000 children escape from Nazi Europe* zu schreiben. Der World Jewish Relief war Nachfolger der Organisationen, die in den 1930er und 1940er Jahren den Kindertransportflüchtlingen halfen. Turner konnte für sein Buch auf die Archive des World Jewish Relief zurückgreifen, die viele Akten von Kindertransportflüchtlingen enthalten. Diese Akten sind seitdem nur betroffenen Personen und deren Familien zugänglich. Die erste wissenschaftliche Monografie ist Rebekka Göpferts *Der Jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39: Geschichte und Erinnerung* (Campus, Frankfurt 1999). Ihre Recherche basiert u. a. auf 27 mündlichen Zeitzeugeninterviews. Einer der interessantesten Aspekte dieser Studie ist der Unterschied zwischen ehemaligen Kindertransportflüchtlingen, die sich schließlich in den USA bzw. in Großbritannien niederließen. Die erste Studie über den Kindertransport aus organisatorischer Sicht war Claudia Curios *Verfolgung, Flucht, Rettung. Die Kindertransporte 1938/39 nach Großbritannien* (Metropol, Berlin 2006). Der Historiker Tony Kushner hat in seinen Publikationen über viele Jahre hinweg sehr kritische Analysen der Regierungspolitik, die zur Organisation des Kindertransports führte, sowie der Instrumentalisierung der Kindertransport-Erinnerungskultur im öffentlichen und politischen Diskurs in Großbritannien vorgelegt. Louise London veröffentlichte das sehr detaillierte Werk *Whitehall and the Jews 1933–1948: British Immigration Policy and the Holocaust* (Cambridge University Press, Cambridge 2000), in dem sie das Kindertransportprogramm aus der Sicht der britischen Einwanderungspolitik betrachtete. Jennifer Craig-Nortons Monografie *The Kindertransport: Contesting Memory* entspringt derselben Schule. Sie ist besonders umfassend in Bezug auf die Erfahrungen wenig bekannter Gruppen, etwa der Kindertransportflüchtlinge aus Polen. Vera K. *Fasts Children's Exodus. A History of the Kindertransport* (I. B. Tauris, London 2011) und Judith Tydor Baumel-Schwartz' *Never Look Back: The Jewish Refugee Children in Great Britain,*

1938–1945 (Purdue University Press, West Lafayette 2012) liefern gegensätzliche Interpretationen hinsichtlich der Maßnahmen für orthodoxe jüdische Kinder.

4 Christoph Gann: *12 Jahre, Jude, 10.5.39, abgemeldet nach England: Das Schicksal Eva Mosbachers und ihrer Eltern.* Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, 2013, S. 38; siehe auch Eva Mosbachers Brief an ihre Eltern, 10. Mai 1939, Privatsammlung Christoph Gann.

5 Letzte Nachricht von Otto und Hedwig Mosbacher an Eva, datiert vom 3. Mai 1942, abgedruckt in Gann, *12 Jahre* [FN 4], S. 67.

6 Siehe Laura Hobson Faure: *Who Will Rescue Us? The Story of the Jewish Children who Fled to France and America During the Holocaust*, Yale University Press 2025; sowie William Niven und Amy Williams: *National and Transnational Memories of the Kindertransport: Exhibitions, Memorials, and Commemorations*, Boydell & Brewer, Woodbridge 2024.

7 „Jewish Population in Europe in 1933: Population Data by Country", United States Holocaust Memorial Museum, https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/jewish-population-of-europe-in-1933-population-data-by-country.

8 Marion Charles: *Ich war ein Glückskind. Mein Weg aus Nazideutschland mit dem Kindertransport*, übersetzt aus dem Englischen von Anna Braun, cbj, München 2013, S. 41.

9 Edith Milton: *The Tiger in the Attic. Memories of the Kindertransport and Growing Up English*, The University of Chicago Press, Chicago 2005, S. 3.

10 Ruth David: *Child of Our Time. A Young Girl's Flight from the Holocaust*, London, I. B. Tauris, London 2003, S. 16.

11 Oral History Interview mit Green, Maria Beate, Rolle 1, aufgenommen am 12. Juli 1996 © IWM 16784.

12 Die Geschichte und das Foto von Michael Siegel wurden in der nordamerikanischen Presse veröffentlicht und sind auch heute noch leicht im Internet zu finden. Allerdings wurden einige Aspekte des Vorfalls in einigen Zeitungen damals nicht korrekt wiedergegeben, insbesondere der deutsche Wortlaut des Schildes, das Michael Siegel am 10. März 1933 durch die Münchner Straßen tragen musste. Siehe Eric Schmalz: „Die Geschichte von Dr. Michael Siegel", https://newspapers.ushmm.org/blog/2017/12/19/dr-siegel/.

13 E. Edinger: „Ver Sacrum", *Blätter des Jüdischen Frauenbundes*, Leo Baeck Institute, Jerusalem 1933, S. 1.

14 In Ruth Davids *Child of Our Time* [FN 10] erzählt Ruth die Geschichte dieser Freundschaft und ihres plötzlichen Endes. Sie erinnert sich auch daran, dass der Freund, Heinrich Hartmann, sie ansprach, als sie 40 Jahre später das Dorf besuchte. Er hatte sie und ihre Familie nicht vergessen und all die Jahre ein Foto von Ruth, Hannah und den jüngsten Geschwistern aufbewahrt. Ruth nahm dies als Hinweis darauf, dass die Initiative zur Beendigung

der Freundschaft mit ihr und den anderen Geschwistern von seinen Eltern erzwungen worden war, da er sich über 40 Jahre lang an sie erinnert hatte.

15 David, *Child of Our Time* [FN 9], S. 42.

16 Postkarte von Alfred Dienemann (1888–1957) an seine Frau Erna (1899–1986) aus dem KZ Sachsenhausen, Archiv Nr. 2005/68/21, Jüdisches Museum Berlin.

17 Genaue Zahlen sind für diesen Teil der Studie umstritten, da die britische Regierung keine zuverlässigen Daten für statistische Analysen erhob. Die Zahlen beruhen auf der umfangreichen Analyse der Regierungsakten durch Louise London. Siehe London, *Whitehall and the Jews* [FN 2].

18 Interview George Schoenmann, geführt von Mike Hawkins, Jewish History Association of South Wales, 20. September 2018, National Library of Wales.

19 Siehe zum Beispiel den autobiografischen Roman von Lore Segal: *Other People's Houses*, The New Press, New York City 2004.

20 Siehe „Liebe und Politik in Llangollen: Fanny Höchstetter und Anton Hundsdorfer", in Andrea Hammel: *Finding Refuge: Stories of the men, women and children who fled to Wales to escape the Nazis*, Honno Press, Aberystwyth 2022, S. 101–111.

21 Zitiert in London, *Whitehall and the Jews* [FN 2], S. 99.

22 Für Aspekte zur Organisationsgeschichte des Kindertransports siehe Claudia Curio: *Verfolgung, Flucht, Rettung. Die Kindertransporte 1938/39 nach Großbritannien*, Metropol, Berlin 2006; sowie Fast, *Children's Exodus* [FN 2]; und Judith Tydor Baumel Schwartz: *Never Look Back. The Jewish Refugee Children in Great Britain, 1938–1945*, Purdue University Press, West Lafayette 2012.

23 Neville Chamberlain: Hansard, REFUGEES (GOVERNMENT PROPOSALS), HC Deb, 21. November 1938, Bd. 341 c1314.

24 Philip Noel-Baker: Hansard, RACIAL, RELIGIOUS AND POLITICAL MINORITIES, HC Deb, 21. November 1938, Bd. 341 c1439

25 William Butcher: Hansard, RACIAL, RELIGIOUS AND POLITICAL MINORITIES, HC Deb, 21. November 1938, Bd. 341 c1452.

26 Sir Samuel Hoare: Hansard, RACIAL, RELIGIOUS AND POLITICAL MINORITIES, HC Deb, 21. November 1938, Bd. 341 c1474.

27 Ebd.

28 Die Israelitische Kultusgemeinde Wien wird oft mit „IKG" abgekürzt, so auch in diesem Buch. Das Dokument, auf das hier Bezug genommen wird, ist das ausgefüllte Formular „O", datiert vom 14. Juni 1939, Sammlung Israelitische Kultusgemeinde Wien, XXII. Fürsorge- und Wohlfahrtswesen, F. Jugendfürsorge, 7. Kinderauswanderung, Korrespondenzen über bereits abgereiste Kinder, 1938–1939, A/W 1962, Box 560, Central Archive for the History of the Jewish People, Jerusalem.

29 William Dieneman: „Von Berlin nach Aberystwyth: die Lebensgeschichte eines ehemaligen Kindertransporteurs", Interview mit Andrea Hammel,

14. Juni 2011, https://pure.aber.ac.uk/portal/files/28123277/interview_with_william_dieneman.pdf.

30 Ruth L. David: *„… Im Dunkeln so wenig Licht." Briefe meiner Eltern vor ihrer Deportation nach Auschwitz*, Thrun Verlag, Wiesbaden 2008, S. 89.

31 Martha Blend: *A Child Alone,* Vallentine Mitchell, London 1995, S. 32.

32 Milena Roth: *Lifesaving Letters. A Child's Flight from the Holocaust*, University of Washington Press, Washington, DC, 2004, S. 65f.

33 Siehe Ellen Davis: *Kerry's Children*, Seren, Bridgend 2004. Siehe Interview mit Ellen Davis, geführt von Andrea Hammel am 12. Mai 2012, Privatsammlung.

34 Davis, *Kerry's Children* [FN 33], S. 46.

35 Für eine detaillierte Analyse insbesondere der Kindertransportflüchtlinge aus Polen siehe Jennifer Craig Norton: *The Kindertransport: Contesting Memory*, University of Nebraska Press, Bloomington 2019.

36 Stempel auf der Rückseite des Personalausweises des Kindes. Privatsammlung Michael Couchman.

37 Liste für den Transport am 16. Februar 1939, „Staten houdende gevens van kinderen op doorreis naar Engeland en kinderen die in Nederland worden ondergebracht door bemiddeling van het Kindercomitéin", Zugangsnummer 2.09.47, Archiv des Rijksvreemdelingendienst, Nationaal Archief, Den Haag.

38 Für eine detaillierte Analyse aller Organisationen siehe Curio, *Verfolgung* [FN 22]. Für eine detaillierte Analyse der österreichischen Organisatoren siehe Paul Weindling: „Der Kindertransport aus Wien: Die Kinder, die kamen und die, die zurückblieben", *Jewish Historical Studies*, 2020, 51(1), S. 16–32. Für eine Analyse der deutschen Organisationen, die sich mit sogenannten nichtarischen Christen befassen, siehe Jana Leichsenring: *Die Katholische Kirche und ‚ihre' Juden*, Metropol, Berlin 2003.

39 Siehe Ingrid Lomfors: *Förlorad barndom återvunnet liv: de Judiska flyktingbarnen från Nazityskland*, Akademisk avhandling [Verlorene Kindheit, wiedergewonnenes Leben: die jüdischen Flüchtlingskinder aus Nazideutschland], Historiska Institutionen, Göteborgs Universitet, Göteborg 1996.

40 Für eine ausführliche Erörterung der verschiedenen christlichen Organisationen auf dem Kontinent mit besonderem Schwerpunkt auf die katholischen siehe Leichsenring: *Die Katholische Kirche* [FN 38]. Das Archiv des Bischöflichen Ordinariats Berlin enthält Archivmaterial, das anderswo nicht zu finden ist. Es überrascht nicht, dass die Akten der jüdischen Organisationen in Berlin von den Nazis vernichtet wurden, während die Akten dieser katholischen Organisation viel umfangreicher sind.

41 Nicholas Winton führte ein Sammelalbum, das sich im Besitz des Nachlasses seiner Tochter befindet. Siehe Website Sir Nicholas Winton, https://www.nicholaswinton.com/exhibition/kindertransport.

42 Merkblatt, I/1-96, Diozösearchiv Berlin.

43 Papiere von Rabbi Solomon Schonfeld, AJ306/6, Parkes Library, Universität Southampton.
44 GERMAN REFUGEE CHILDREN, HC Deb, 17. März 1939, Hansard, Bd. 345 cc787-8W787W.
45 Siehe Susan Cohen: *Rescue the Perishing: Eleanor Rathbone and the Refugees*, Vallentine Mitchell, London 2010.
46 „The Baldwin Fund alone has produced £500,000", in: REFUGEE PROBLEM, HL Deb, 5. Juli 1939, Hansard, Bd. 113 cc1011-68.
47 Für weitere Einzelheiten zum Lord Baldwin Fund siehe Richard Hawkins: „The Lord Baldwin Fund for Refugees, 1938–39: A case study of third sector marketing in pre-World War II Britain", in Leighann C. Neilson (Hrsg.): *Varieties, Alternatives, and Deviations in Marketing History: Proceedings of the 16th Biennial Conference on Historical Analysis and Research in Marketing (CHARM)*, CHARM Association, Kopenhagen 2013, S. 82–105.
48 Wir verfügen über eine fast vollständige Liste der 669 Flüchtlingskinder, die mit einem Kindertransport aus der Tschechoslowakei geflohen sind, einschließlich Informationen über Bürgen und Pflegefamilien. Siehe Website Nicholas Winton, https://www.nicholaswinton.com/the-list.
49 Brief von Norman Bentwich an Dr. Loewenherz, KBF, Rolle 1, Akte 2.
50 Eine ausführliche Diskussion findet sich in Weindling, *Kindertransport aus Wien* [FN 38].
51 Israelitische Kultusgemeinde Wien, A/W 1971.
52 Hahn-Warburg für das RCM an die IKG, 27. Februar 1939, A/W 1971/2.
53 Exiner für das RCM in einem Brief an die IKG, 10. März 1939, A/W 1971/2.
54 Für Hans Lang siehe IKG-Aufzeichnungen, Mikrofilm 0884.0126, zitiert in Weindling, *Kindertransport aus Wien* [FN 38], S. 29.
55 IKG an RCM, 11. Juli 1939, A/W 1971/1.
56 Aufstellungen über die Meldungen zu den Kindertransporten, I/1-96, Diozösearchiv Berlin.
57 Schreiben von Dr. Heinrich Spiero an Herrn Roger Carter, 13. März 1939, I/1-96, Diozösearchiv Berlin.
58 Liste von Begleitpersonen für Transport am 15. März 1939, „Staten houdende gevens van kinderen op doorreis naar Engeland en kinderen die in Nederland worden ondergebracht door bemiddeling van het Kindercomitéin", Zugangsnummer 2.09.47, Archives of the Rijksvreemdelingendienst, Nationaal Archief, Den Haag.
59 Interview mit Harry Weinberger, 12. Januar 1995 und 17. März 1995, British Library Sounds, National Life Story Collection: Artists' Lives, https://sounds.bl.uk/Oral-history/Art/021M-C0466X0037XX-0500V0.
60 Für mehr Informationen zu dieser Entdeckung siehe Chris Birkle: „New details discovered of how thousands of Jewish children fled the Nazis during WWII", Nottingham Trent University, 13. Januar 2025, https://www.ntu.ac.uk/about-us/news/news-articles/2025/01/new-details-discovered-of-

how-thousands-of-jewish-children-fled-the-nazis-during-wwii. Diese Listen enthalten alle Namen von Kindern und Begleitpersonen, die sich in den Zügen befanden, die die Grenze zu den Niederlanden überquerten. Es handelt sich daher nicht um die Namen aller Kindertransportflüchtlinge, da manche ja auch per Schiff oder Flugzeug reisten. Nichtsdestotrotz stellen diese Listen wichtige neue Informationen dar, die zur weiteren Erforschung der einzelnen Transporte beitragen können.

61 Fast, *Children's Exodus*, [FN 2}, S. 133.

62 Siehe Anita H. Grosz, Stephanie Homer und Andrea Hammel: „Adverse Childhood Experiences (ACEs) and Child Refugees of the 1930s in the UK: History informing the Future", 17. Juni 2020, S. 7–13, https://issuu.com/acesupporthub/docs/aberystwyth_aces_and_child_refugees_report_eng__fi.

63 Appell von Eva Hartree, *Cambridge Daily News*, 12. Dezember 1938, S. 5.

64 Aus einem Gespräch zwischen Ruth Schwiening and Ruth David. British Museum Sound and Moving Image Archive: Oral History Section. Referenz #1500/1029 (8. Mai 2013).

65 Brief von Lady Howard Stepney an Frau Majer, 17. Juli 1939, Sammlung Ilse Majer-Williams, Wiener Holocaust Library.

66 Ann Chadwick: *The Little Girl Who Changed Our Lives*, Keystage Arts and Heritage Company, 2012, S. 28.

67 Refugee Children's Movement: *Erster Jahresbericht 1938/39*, Central British Fund, Wiener Holocaust Library, 153/11.

68 Central British Fund, Wiener Holocaust Library, 301/758.

69 Central British Fund, Wiener Holocaust Library, 301/759.

70 *Jewish Chronicle*, 23. Dezember 1938.

71 Fast, *Children's Exodus* [FN 2], S. 99f.

72 Für weitere Informationen über die Kindertransportflüchtlinge in Gwrych Castle siehe Hammel, *Finding Refuge* [FN 20].

73 Interview mit Arieh Handler, AJR Refugee Voices Testimony Archive (RV25). Arieh Handler wurde von Bea Lewkowicz am 9. Juli 2003 interviewt.

74 Ebd.

75 Hammel, *Finding Refuge* [FN 20], S. 135.

76 Eli Fachler, AJR Refugee Voices Testimony Archive, RV103, Interview vom 4. September 2005.

77 Siehe zum Beispiel Kindertransport-ID-Dokument, Dokumente.9289, IWM.

78 Sir Samuel Hoare: *Hansard*, REFUGEES (GOVERNMENT PROPOSALS), HC Deb, 21. November 1938, Bd. 341 cc1313-71313.

79 Siehe Francis Williams: *The Forgotten Kindertransportees: The Scottish Experience*, Bloomsbury, London 2014, insbesondere S. 56–80.

80 Siehe Stephen Walton: „Edith Jacobowitz and Millisle Refugee Farm", IWM, https://www.iwm.org.uk/history/edith-jacobowitz-and-millisle-refugee-farm; siehe auch Gert Jacobowitz: „Millisle Farm", *Belfast Jewish Record*, 52. Jahrgang, Nr. 4, Juli 2006, S. 3–5, www.digital-library.qub.ac.uk.

81 Rot-Kreuz-Brief, Privatsammlung Renate Collins.
82 Rot-Kreuz-Brief, Privatsammlung Christoph Gann.
83 Blend, *A Child Alone* [FN 31], S. 66.
84 Anita Jaye, Interview 16323 VHA/USC (1996).
85 Kindertransport Association Oral History Project, Interview mit Dora Sklut, 6. Juni 1998 (Transkript S. 7).
86 B. M. Green, Interview. Sound Archive Imperial War Museum. Katalogreferenz Nr. 16784, Rolle 6, aufgenommen am 7. Dezember 1996.
87 Interview mit Benno Black, Kindertransport Association Oral History Project, 9. Juni 1995 (Transkript S. 5).
88 Ebd.
89 Blend, *A Child Alone* [FN 31], S. 72.
90 Kindertransport Association Oral History Project, Interview mit Kurt Treitel (Teil 2), 22. Juni 1999 (Transkript S. 7).
91 Winston Churchill: *Hansard*, WAR SITUATION, HC Deb, 4. Juni 1940, Bd. 361 c794.
92 Siehe Andrew Hesketh: *Escape to Gwrych Castle: A Jewish Refugee Story*, Calon, Cardiff 2023.
93 Ebd., S. 174f.
94 See Rachel Pistol: „Early internment camps in the United Kingdom: a forgotten heritage and history", in Gilly Carr and Rachel Pistol (Hrsg.): *British Internment and the Internment of Britons: Second World War Camps, History and Heritage*, Bloomsbury Academic, London 2023.
95 Alexandra Ludewig: „The Last of the Kindertransports. Britain to Australia, 1940", in: Andrea Hammel und Bea Lewkowicz (Hrsg.): *The Kindertransport to Britain 1938/39: New Perspectives*, BRILL, 2012. In Ludewigs Artikel und anderen Berichten über den Kindertransport wird erwähnt, dass 1000 Kindertransportflüchtlinge interniert wurden (siehe z. B. National Holocaust Museum: https://www.holocaust.org.uk/kindertransport-overview), aber eine belastbare Quelle besteht für diese Zahl nicht.
96 J. L. Brent (Brent/Berlin), in Berta Leverton und Shmuel Lowensohn: *I Came Alone: The Stories oft he Kindertransports,* Book Guild, Brighton 2005, S. 48.
97 Siehe Hesketh, *Escape to Gwrych Castle* [FN 92].
98 Interview mit Harry Weinberger, Sound Archive, British Library, 12. Januar 1995 und 17. März 1995, https://www.casgliadywerin.cymru/items/1876111.
99 Ebd.
100 London, *Whitehall and the Jews* [FN 2], S. 118.
101 Brief vom 12. Februar 1939, AR 25058, Papers of Margarete Kollisch, Center for Jewish History, New York.
102 Doris Bader Whiteman: *The Uprooted: A Hitler Legacy*, Plenum Press, New York City 1993, S. 2.
103 Interview mit Otto Deutsch, AJR Refugee Voices Testimony Archive (RV15).
104 Blend, *A Child Alone* [FN 31], S. 118f.

105 Felix Plaut Documents, Collection Emil und Alice Plaut; AR25035, Center for Jewish History, New York.
106 „Frank und Marga Forester, Holocaust Survivors", *Philadelphia Jewish Exponent*, 27. Februar 2014.
107 Tony Kushner: *Remembering Refugees: Then and Now*, Manchester University Press, Manchester 2006, S. 165.
108 Siehe Website Association of Jewish Refugees, https://ajr.org.uk/kindertransport-survey/.
109 Jennifer Craig-Norton macht dies in ihrem Buch *The Kindertransport: Contested Memory*, Indiana University Press, Bloomington 2019, S. 298.
110 Siehe Birkle, „New Details" [FN 57], https://www.ntu.ac.uk/about-us/news/news-articles/2025/01/new-details-discovered-of-how-thousands-of-jewish-children-fled-the-nazis-during-wwii.
111 Brief mit dem Vermerk Stockport 1939, AR 25058, Papers of Margarete Kollisch, Center for Jewish History, New York.
112 Siehe Ruth Parker: „Home from Home", Privatsammlung.
113 Siehe Davis, *Kerry's Children* [FN 33].
114 Siehe Ruth Barnett, *Person of No Nationality*, David Paul, London 2010.
115 Siehe Interview Harry Weinberger [FN 98].
116 Interview mit Harry Weinberger, https://www.casgliadywerin.cymru/items/1876111.
117 Brief von Lore Heimann an den Vorsitzenden des Beirats für Ausländerfragen, 20. August 1940, The Gordon Family Papers, Wiener Holocaust Library.
118 Rot-Kreuz-Brief von Carla Heimann an Lore Heimann, 30. Oktober 1944, Gordon Family Papers, Wiener Holocaust Library.
119 Siehe Andrea Hammel: „‚Why is your Czech so bad?': Czech Child Refugees, Language and Identity', *Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies*, Brill, Leiden 2009.
120 Vera Gissing: *Pearls of Childhood. A unique childhood memoir of life in wartime Britain in the shadow of the Holocaust*, Robson Book, London 1994, S. 160.
121 Für eine weitere Diskussion siehe Fast, *Children's Exodus* [FN 2], insbesondere das Kapitel „The Orthodox Experience", S. 97ff.
122 Nurit Grossman: „The emergence of the Kindertransport in Prague: the Barbican Mission to the Jews, a unique endeavour", *Jewish Historical Studies*, 51(1), https://journals.uclpress.co.uk/jhs/article/id/1220/, 27. April 2020.
123 Für weitere Einzelheiten siehe Craig-Norton, *The Kindertransport* [FN 109], S. 70ff.
124 Fred Taylor: „Meine Geschichte", *AJR Journal*, 17(8), 2017, S. 4.
125 Herbert Morrison: *Hansard*, REFUGEES (NATURALIZATION), HC Deb, 14. Oktober 1943, Bd. 392 c1042.
126 AJR: *Britain's New Citizens: The story of the refugees from Germany and Austria*, zitiert in Anthony Grenville: *Jewish Refugees from Germany and Austria in*

Britain 1933–1970. Their Image in AJR Information, Vallentine Mitchell, Hertfordshire 2010, S. 53f.

127 Angelika Rieber: „Wir sahen das zerstörte Frankfurt", in Angelika Rieber und Till Lieberz-Groß (Hrsg.): *Rettet wenigstens die Kinder. Kindertransporte aus Frankfurt am Main – Lebenswege der geretteten Kinder*, Verlag für angewandte Wissenschaften, Frankfurt am Main 2018, S. 58–69.

128 Elisabeth Reinhuber, zitiert in Angelika Rieber [FN 127], S. 64.

129 Ebd., S. 67.

130 Günter Benser: „Inge Lammel", in Dagmar Goldbeck und Anja Kruke (Hrsg.): *Bewahren – Verbreiten – Aufklären. Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung*. Beilage, S. 62–71.

131 Inge Lammel, unveröffentlichte Lebensgeschichte, 1950, zitiert in Eva Hackenberg und Jürgen Lammel: *Inge Lammel: Emigrantin – Antifaschistin – Musikwissenschaftlerin*, Hentrich & Hentrich, Berlin/Leipzig 2024, S. 17.

132 Günter Koenigsberger (Ted Kenig), Brief an Eva und Inge vom 3. April 1946, zitiert in Eva Hackenberg und Jürgen Lammel, *Inge Lammel* [FN 131], S. 32.

133 Siehe Catherine Lampert: *Frank Auerbach: Speaking and Painting*, Thames and Hudson, London 2019; sowie Sarah MacDougall: „Seen by the eye and felt by the heart": The Émigrés as Art Teachers, in Monica Bohm-Duchen (Hrsg.): *Insiders Outsiders: Refugees from Nazi Europe and Their Contribution to British Visual Culture*, Lund Humphries, London 2019.

134 Leslie Baruch Brent: *Sunday's Child? A Memoir*, Bank House Books, New Romney 2009.

135 Dame Steve Shirley: *Let It Go: My Extraordinary Story – From Refugee to Entrepreneur to Philanthropist* (mit Richard Askwith), überarbeitet 2018.

136 Interview mit Dame Stephanie Shirley, „Good Morning Sunday", BBC Radio Two, 27. Januar 2013.

137 Margot ist ein Pseudonym, um die Identität ihrer Familie zu schützen. Der Autorin ist der Name bekannt.

138 Die Informationen und Zitate stammen aus einer Kopie von 13 Seiten Notizen des Central British Fund for German Jewry (CBF), jetzt World Jewish Relief, der die Person vom 5. Januar 1945 bis zum 19. September 1949 seelsorgerisch und finanziell unterstützte. Private Sammlung. Mit Erlaubnis des ältesten Sohnes. Die Namen sind der Autorin bekannt.

139 Yvette Alt Miller: „Holocaust Survivor reunited with daughter after 80 years", 12. Juni 2022, https://aish.com/holocaust-survivor-reunited-with-daughter-after-80-years/?fbclid=IwAR0w7Vbn5I.

140 Julia Llewellyn Smith: „Michael Bond: ‚I was worried, that I'd let Paddington down …'", *The Telegraph*, 23. November 2014, https://www.telegraph.co.uk/culture/film/11247595/Michael-Bond-I-was-worried-that-Id-let-Paddington-down....html.

141 Der Wortlaut von Amendment 116A lautete: „Der Staatssekretär muss so bald wie möglich nach Verabschiedung dieses Gesetzes Vorkehrungen treffen,

um eine bestimmte Anzahl von unbegleiteten Flüchtlingskindern aus anderen europäischen Ländern in das Vereinigte Königreich umzusiedeln und zu unterstützen." Siehe: https://hansard.parliament.uk/Lords/2016-03-21/debates/AAE552DF-70A7-4220-8B67-D59EAA007FF4/ImmigrationBill.

142 Ebd.

143 Karen McVeigh, Heather Stewart und Rowena Mason: „Fresh proposal to help child refugees stranded in Europe tabled", *The Guardian*, 26. April 2016, https://www.theguardian.com/world/2016/apr/26/fresh-proposal-to-help-child-refugees-stranded-in-europe-tabled.

144 United States Holocaust Memorial Museum: „Children during the Holocaust", https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/article/children-during-the-holocaust.

145 Siehe z. B. „Charles marks Jewish Child rescue", BBC News Channel, 23. November 2008.

146 The Association of Jewish Refugees, „Remembering & Rethinking: The international forum on the Kindertransport at 80", https://ajr.org.uk/latest-news/remembering-rethinking-the-international-forum-on-the-kindertransport-at-80/.

147 Die klassische Theorie des „Deutschen Sonderwegs" argumentiert, dass die historische Entwicklung in Deutschland ganz anders verlaufen sei als im übrigen Europa. Siehe Jürgen Kocka: „Deutsche Geschichte vor Hitler: The Debate about the German Sonderweg", *Journal of Contemporary History*, Bd. 23(1), Januar 1988. Im 21. Jahrhundert wird dieser Begriff auch für andere Divergenzen, etwa in Bezug auf die kulturelle Entwicklung eines Landes im Vergleich zu anderen Ländern verwendet.

148 Siehe Williams/Niven, *National and Transnational Memories* [FN 6].

149 Eine Aufzeichnung dieser Podiumsdiskussion ist unter https://www.iwm.org.uk/history/iwm-after-hours-new-perspectives-on-the-kindertransport abrufbar.

150 Siehe May Bulman: „Theresa May accused of ‚blatant hypocrisy' after quoting man who saved hundreds of refugee children from Nazis in resignation speech", 24. Mai 2019, https://www.independent.co.uk/news/uk/home-news/theresa-may-speech-child-refugees-nicholas-winton-syria-kindertransport-resigns-immigration-a8928771.html.

151 Siehe Google Doodles, „Nicholas Winton 111th Birthday", 19. Mai 2020, https://www.google.com/doodles/nicholas-wintons-111th-birthday.

152 Siehe Jérôme Lombard, „Reise in die Vergangenheit", 7. Juli 2019, https://www.nd-aktuell.de/artikel/1122505.kindertransporte-reise-in-die-vergangenheit.html.

153 Siehe Website Bundestag, „I said, ‚Auf Wiedersehen' – 85 Jahre Kindertransport nach Großbritannien", https://www.bundestag.de/besuche/ausstellungen/pol_parl/kindertransport-984930.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1–3: © Christoph Gann

Abb. 4: Bundesarchiv, Bild 183-R99542 / CC-BY-SA 3.0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-R99542,_München,_Judenverfolgung,_Michael_Siegel.jpg), „Bundesarchiv Bild 183-R99542, München, Judenverfolgung, Michael Siegel“, https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode

Abb. 5: © Amy Daniel

Abb. 6: Bundesarchiv, Bild 183-S69279 / CC-BY-SA 3.0 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bundesarchiv_Bild_183-S69279,_London,_Ankunft_jüdische_Flüchtlinge.jpg), „Bundesarchiv Bild 183-S69279, London, Ankunft jüdische Flüchtlinge“, https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode

Abb. 7: © Andrea Hammel

Abb. 8: © Morris Brodie

Abb. 9: Gemeinfrei

Abb. 10: © Amy Daniel

Abb. 11: © Rachel Dieneman

Abb. 12: Chris McAndrew creator QS:P170,Q33129411 (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Official_portrait_of_Lord_Dubs_crop_2.jpg), „Official portrait of Lord Dubs crop 2“, https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/legalcode

Abb. 13: OTFW, Berlin (https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Stolperstein_Mollstr_31_(Frhai)_Margot_Blum.jpg), „Stolperstein Mollstr 31 (Frhai) Margot Blum“, https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode

ABKÜRZUNGEN

AJEX – Association of Jewish Ex-Servicemen (Vereinigung jüdischer Ex-Soldaten)

AJR – Association of Jewish Refugees

BCRC – British Committee for Refugees from Czechoslovakia (Britisches Komitee für Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei)

CBF/WJR – Central British Fund/World Jewish Relief

IKG – Israelitische Kultusgemeinde Wien

KTA – Kindertransport Association (Nordamerika)

PJRF – Polish Jewish Refugee Fund (Polnisch-jüdischer Flüchtlingsfonds)

RCM – Refugee Children's Movement (Organisation für Flüchtlingskinder)

DANK

Dieses Buch beruht auf 25 Jahren Forschung; die Forschung beruht auf Konferenzbeiträgen und Vorträgen, Kommunikation mit ehemaligen Flüchtlingen und Kolleg*innen, auf Schreiben und Umschreiben, auf Austausch in nationalen und internationalen Netzwerken, auf öffentlichen Ausstellungen und privaten Interviews. Besonders dankbar bin ich Nick Hubble, Stephanie van Limpt-Homer, Nora Pester, Julia Davies und allen bei Polity Press und Hentrich & Hentrich für ihr Vertrauen in meine Ideen und in meine Fähigkeit, diese aufzuschreiben.

Ich bin allen Kindertransportflüchtlingen dankbar, die bereit waren, mit mir zu sprechen. Ich habe sehr viel gelernt. Ich bin der Aberystwyth University, Wales und dem Martin Miller and Hannah Norbert-Miller Trust, dem Centre for German and Austrian Exile Studies sowie der University of London für die großzügige finanzielle Unterstützung dankbar.

Des weiteren möchte ich danken: Tasha Alden, Sylvia Asmus, Ruth Barnett, Tiffany Beebe, Wolfgang Benz, Martha Blend, Monica Bohm-Duchen, Charmian Brinson, Morris Brodie, Renate Collins, Michael Couchman, Claudia Curio, Winifred V. Davies, Ellen Davis, Sylvia Degen, William Dieneman, Rachel Dieneman, Lucy Duncanson, Joanne Elliott, Clive Evans, Tony Friedlander, Christoph Gann, Gábor Gelléri, Malte Gerken, Anthony Grenville, Anita H. Grosz, Melissa Hacker, Gale Halpern, Alex Hammel, Max Hammel, Osian Heylyn, Andrew Hesketh, Gaby Koppel, Bea Lewkowicz, Ingrid Lumfors, Alex Maws, Tamara Meyer, Bill Niven, Gloria Ogborn, Brian Pinsent, Rachel Pistol, Angelika Rieber, Matthias Schirmer, Kerstin Schoor, Barbara Schreiber, Ruth Schwiening, Anne Senchal, Rose Simpson, Monja Stahlberger, Waltraud Strickhausen, Karen Stuke, Elena Spagnuolo, Janet Thomas, Ruth Ur, Moira Vincentelli, Godela Weiss-Sussex, Heidi Wiener, Norbert Wiesneth, Amy Williams, den Mitgliedern und dem Beirat von Aberaid, meinen Student*innen und Kolleg*innen an der Universität Aberystwyth und insbesondere am Centre for the Movement of People (CMOP) und am Modern Languages Department, den

Mitgliedern des Research Centre for German and Austrian Exile Studies, der Gesellschaft für Exilforschung e. V., der Association of Jewish Refugees und der St. David's Church in Aberystwyth.